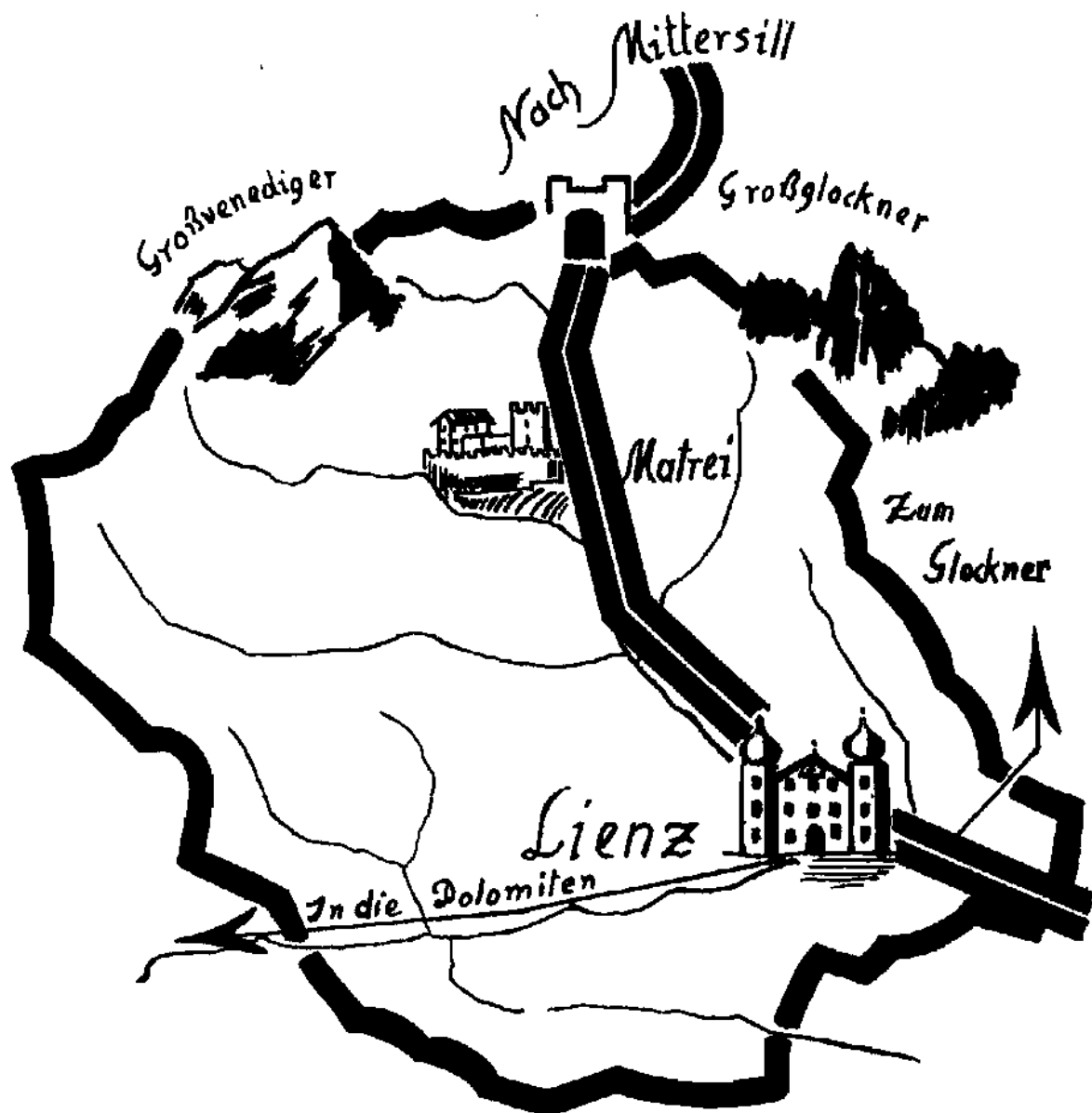


Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Die Felbertauernstraße



FELBERTAUERTUNNEL

SDDABSCHNITT

AUSGEFÜHRT VON DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER BAUFIRMEN

„UNIVERSALE“ HOCH- UND TIEFBAU-AG

SORAVIA & CO

ISOLA & LERCHBAUMER

ALLGEMEINE BAUGES. A. PORR-AG

BAUZEIT DES 3,5 KM LANGEN RICHTSTOLLENABSCHNITTES 15 MONATE

BAUZEIT DES 2,7 KM LANGEN TUNNELABSCHNITTES 24 MONATE

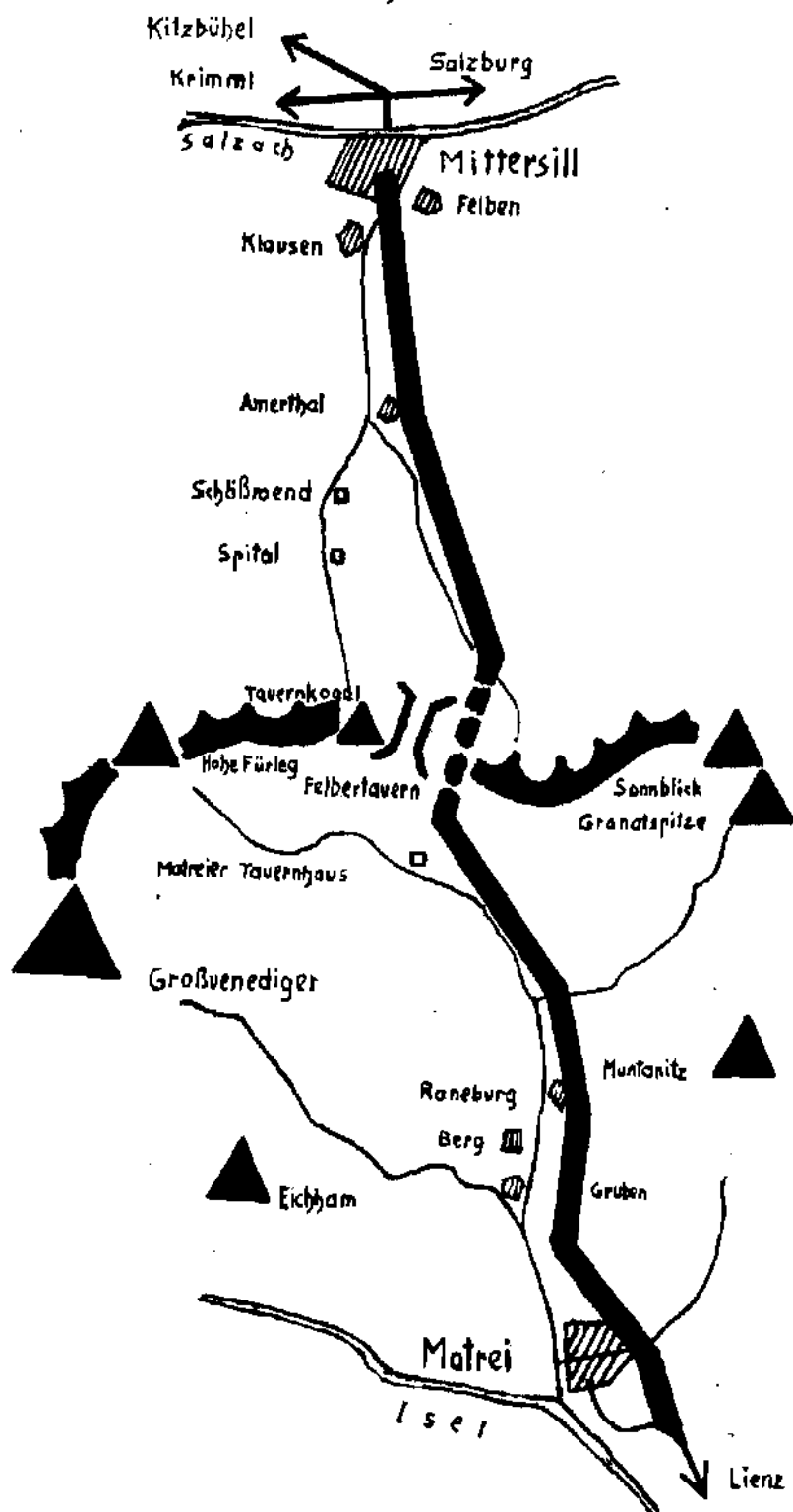
Bildautoren

Wilhelm Albrecht — Innsbruck	1	Hans Waschgler — Lienz	7
André Lottersberger — Matrei	30	Archiv Schloß Bruck	1
Dina Mariner — Lienz	1	Arge — Werkfoto	1
Pepi Stiegler — Lienz	1	Stuag — Werkfoto*	3
Erich Gratz — Oberlienz	2	* Vom Verlag für Energie u. Elektrowirtschaft, Wien, freundlicherweise zur Verfügung gestellt.	
Hermann Obwexer — Matrei	4		

Die Felbertauernstraße

Die Traumstraße Osttirols

Don Mautrei durch die hohen Tauern nach Mittersill



Mag die Bezeichnung „Traumstraße“ auch schon etwas abgegriffen sein: hier trifft sie zu. Fast seitdem Osttirol zu einem vom übrigen Tirol geographisch getrennten Bezirk geworden ist, wurde der Kampf um diese Straße geführt. Die „Heimathlütter“ fühlen sich als Chronist verpflichtet, schon hier, in den ersten Zeilen dieser Sondernummer, festzustellen, daß das Verdienst, diesen Kampf zäh und unverdrossen geführt und zu einem guten Ende gebracht zu haben,

Nationalrat Franz Kranebitter

in Anspruch nehmen darf. Kein Hindernis konnte ihn schrecken, keine Schwierigkeit wankend machen. Ihm mit diesen Feststellungen zu danken, soll nicht die letzte Aufgabe dieser Sondernummer sein.

Die Felbertauernstraße im eigentlichen Sinne beginnt in Mautrei in Osttirol und endet in Mittersill im Pinzgau.

Sie ist die erste Straße in Österreich, die den Alpenhauptkamm in einem Tunnel quert. Der Felbertauerntunnel durchbricht die Hohen Tauern zwischen dem osttirolischen Tauerntal und dem salzburgischen Amerthal. Seine Länge beträgt 5,2 km.

Die Südrampe von Mautrei bis zum Tunnelportal-Süd mißt 17,5 km, die Nordrampe von Mittersill bis zum Nordportal 17,4 km. Die Gesamtlänge der neuen Straßenanlage beträgt somit 34,9 km.

Die Straße ist ohne Kehre angelegt. Eine beachtliche Zahl von Lawingalerien sichern die Straße im Winter und im Frühling vor Lawinen.

Die Felbertauernstraße darf somit als wintersicher und ganzjährig befahrbar bezeichnet werden. Dies sichert ihr von vornherein eine Sonderstellung im Nord-Süd-Verkehr in Westösterreich. Gegen Westen ist der nächste wintersichere Übergang, der Brenner, rund 80 km Luftlinie entfernt; gegen Osten hin kann eigentlich erst die Straße über den Neumarkter Sattel — Entfernung rund 150 km — als völlig wintersicher bezeichnet werden; weder der Kaisberg noch der Radstätter Tauern sind uneingeschränkt ganzjährig ungestört benutzbar. Somit kommt ihr nicht nur für die angrenzenden Gebiete, sondern auch für den Durchgangs-Fernverkehr von Norden nach Süden und umgekehrt, große Bedeutung zu.

In erster Linie wird Osttirol an der neuen Verbindung gewinnen. Das Stamm-Bundesland war vom Bezirk Lienz aus seit 1919 nur über Südtirol — also über italienisches Staatsgebiet — oder innerhalb Österreichs nur auf großem Umweg zu erreichen. Die Felbertauernstraße rückt den Bezirk Lienz näher an Nordtirol heran. Dies sollen folgende Streckenvergleiche verdeutlichen: Lienz — Kitzbühel über den Brenner: 278 km; über die Felbertauernstraße 98 km. Noch deutlicher: Mautrei — Kitzbühel über den Brenner: 307 km; über die Felbertauernstraße 69 km.

Diese Sondernummer enthält eine ausführliche Geschichte des alten Weges über den Felbertauern und in Wort und Bild die Entstehung der neuen Straße.

Die Landschaft hüben und drüben

Die früher rege Verbindung zwischen Osttirol und dem Pinzgau ist seit dem Zeitalter der Eisenbahn immer lockerer geworden und hat eigentlich in den Jahrzehnten seit dem Ersten Weltkrieg fast ganz aufgehört. Die neue Verkehrsader wird diese Verbindung wieder beleben. Um das verloren gegangene Wissen um dieses salzburgische Gebiet, mit dem uns nun die Felbertauernstraße verbindet, wieder zurückzugewinnen, wird in diesem Abschnitt, dem Felbertal mit dem Amertal und dem Markt Mittersill ein breiterer Raum eingeräumt als dem Tauerntal und Matrei.

Das Tauerntal und Matrei

RR Hans Waschler

Das Tauerntal hat seinen Ursprung am Felbertauern (2481 m) und mündet bei Matrei i. O. (940 m) ins Iseltal. Es hat eine Länge von rund 25 km und verläuft in der Hauptsache fast genau in nord-südlicher Richtung.

Der gesamte Talbereich liegt im Gebiet der Marktgemeinde Matrei; diese ist mit 278 km² der Fläche nach die zweitgrößte Gemeinde des Bundeslandes Tirol. (Das Fürstentum Lischtenstein hat vergleichsweise eine Fläche von 157 km².)

Der Siedlungskern der weiträumigen Gemeinde ist der Markt Matrei in Osttirol, früher als Windisch-Matrei bezeichnet. Die Siedlung geht mindestens bis in die Römerzeit zurück: Der in Bichl gefundene Grabstein des Popaius Senator und romanische Flurnamen bezeugen dies. Um 611 scheint der Ort erstmals urkundlich als Medaria und um 1170 als Materaic auf. Im Jahre 1207 verkaufte der letzte Graf von Lechsgemünd Matrei und das vordere Defereggental an den Erzbischof von Salzburg. 1280 wird der Ort bereits als Markt bezeichnet. Bei Salzburg blieb es bis 1809, kam dann für kurze Zeit zu Bayern, dann zu Illyrien und 1813 endgültig zu Tirol.

Matrei war bereits eine karolingische Reichspfarr, die etwa auf das Jahr 800 zurückgeht. Wohl schon seit dem 13. Jhd. übten die Pfleger des Fürsterzbischofs von Salzburg die niedere Gerichtsbarkeit aus. Das Gebäude, in welchem sich heute das Bezirksgericht befindet, stammt aus dem Jahr 1530. Seit 1822 ist Matrei Dekanat.

In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich Matrei zu einem der ersten Fremdenurte im Bezirk.

Nicht weniger als zwanzig Siedlungen gehören der Marktgemeinde an: Tauer, Ranenburg, Berg, Gruben, Kaltenhaus-Stein, Proßegg, Hinteregg, Zedlach, Hinterburg, Glanz, Klauz, Markt, Waler, Ganz, Bichl, Seblas, Klausen, Mattersberg, Moos, Hüben. Die tiefstgelegene Siedlung ist Hüben am Ausgang des Defereggentales mit 630 m, am höchsten liegt der Preßlaberhof der Fraktion Ganz mit 1586 m. In den entlegenen Fraktionen gibt es nicht wenige unbewohnte Höfe. Der Paarböhl tritt gegenüber dem Einhof zurück.

Die Volkszählung von 1961 ergab 3430 Einwohner.

Den landschaftlich hochromantischen Eingang ins Tauerntal bewacht auf einem steilen Kalkhorst das Schloß Weißenstein. Seine Erbauer waren wahrscheinlich die Grafen von Lechsgemünd; die ältesten Teile dürften dem 11. Jhd. angehören.

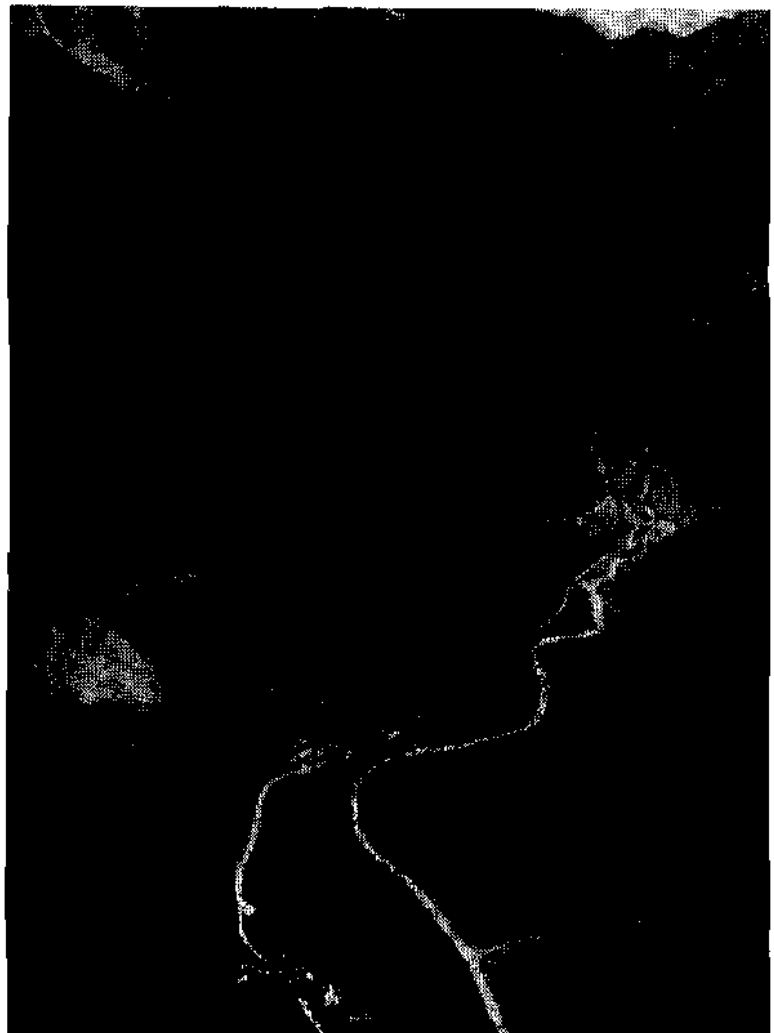
Zwischen Zedlach und Hinteregg finden sich spärliche Reste der ehemaligen Dirnburg, und nach der Volksmeinung soll auch der Falkenstein, ein auffallender Kalkturm hoch über dem Burgergraben, einst eine Burg getragen haben.

1897 brannte fast der ganze Markt ab.

Am Talkessel von Matrei haben drei Täler Anteil: weitaus am bedeutendsten ist das von Westen kommende hintere Iseltal; es biegt südlich von Matrei scharf nach Südosten ab. Von Norden her kommt das zweite, das Tauerntal, und von Nordosten das unbedeutendste, der Burgergraben. Aus diesem jungen, daher schlingig engen Tal droht der Siedlung am öftesten Gefahr, denn aus ihm kommt der Bretterwandbach, einer der gefährlichsten Wildbäche weitem. Die Chronik verzeichnet seit dem 16. Jhd. zahlreiche verheerende Ausbrüche, die die Siedlung jeweils schwer in Mitleidenschaft zogen. Jetzt ist der Bretterwandgraben und das Bachgerinne im Markt stark verbaut, sodaß der

Markt als gut geschützt bezeichnet werden darf. Solange der Bach gefährlich war, hatte der Bauer auf dem Preßlaberhof die Verpflichtung, den Markt durch Büllerschüsse vor einer drohenden Gefahr zu warnen. Bei keiner der drei Hochwasserkatastrophen der Jahre 1066 und 1868 hat er dank dieser Schutzbanen einen nennenswerten Schaden angerichtet, obwohl er in einem stark erhöhten Gerinne durch den Markt fließt. Bei Anbrüchen nach Hochgewittern führt der Bach fast mehr Sinkstoffe als Wasser und setzt Sand und Schlamm im Talboden unterhalb des Marktes ab. Dadurch staut er regelmäßig den Tauerbach; dieser staut sich zu einem See zwischen dem Markt und den Fraktionen Kaltenhaus und Proßegg.

Das Tauerntal liegt in seiner ganzen Länge vom Felbertauern bis Matrei in der Schieferhülle. Die vorherrschenden Gesteine dieser Zone sind kalkfreie oder kalkhaltige Schiefer, Kalkglimmer, Kalkphyllite, die leicht verwittern und bis in große Höhen hinauf fruchtbare Böden bilden.



Das Tauerntal. Blick gegen Süden. Ganz unten das Matreier Tauernhaus; durch die Mitte die Trassa der Felbertauernstraße; links die Halde vor dem Südportal — Freigabe mit Zl. 859.957 d. Bundesministeriums für Landesverteidigung; Bilder Seite 2 und 4.

Den südlichen Saum der Schieferhülle bilden die Matreier Schichten: Kalkglimmerschiefer, Phyllite, Grünstein und Tonschiefer herrschen vor. Viele dieser Gesteine verwittern zu mürben, grubigen Sanden, die sich am Fuße der steilen und glatten Plattenschüsse in riesigen Massen ansammeln und bei starken Niederschlägen als Muren mitgerissen werden.

Die Gesteine der Schieferhülle sind reich an Mineralien: Kupferkies, Pyrit, Magnetit, Turmalin, Bergkristall, Serpentin, Apatit, Talk usw.

Im Norden engen die heiden Zentralgneiskerne der Venediger- und der Granatspitzgruppe die Schieferhülle ein. Der Felbertauern liegt in der Schieferhülle, die Gipfel der Venedigergruppe im Westen und der Granatspitzgruppe im Osten dagegen in der Zone der Zentralgneise.

Blickt man von Matri gegen Norden, also gegen den Eingang des Tauernales, so scheinen zunächst der „Stein“ und die Terrasse von Hinteregg das Tal ahzusperrern. Zwischen diesen beiden Terrassen führt jedoch die tief eingeschnittene Proßeggklamm talauf. In ihr stürzt der 160 m hohe prachtvolle Steiner Wasserfall in den Tauernbach. Die Engc der Klamm erlaubt nur einem schmalen Steig, die erste Steilstufe des Tauernales zu überwinden. Die Straße mußte schon vor der neuen Felbertauernstraße so angelegt werden, daß sie bereits im Markt die stette Ostflanke des Tales anzusteigen beginnt und über dem Schloß Weissenstein die Höhe von Lublaß zu gewinnen vermag. Die alte Trasse weist hier einen, die neue zwei Tunnel auf. Oberhalb der Klamm nähert sich die Straße wieder dem Bach und erreicht nach der „Landschütz“ bald Gruben am Ausgang des hochromantischen Frohnitztales. Dieses größte Nebental des Tauernales kommt aus der östlichen Venedigergruppe; es führt über die Katalalm und die Mitteldorferalm weit hinein in die Ostflanke des Venedigerstockes, unter der Weißspitze und der Kristallwand vorbei zum Löhbentörl; über dieses verbindet der Badnerweg die Badnerhütte mit Innergöschl.

Eine kleine Talstufe höher als Gruben liegt die Fraktion Berg mit Kapelle und Schule; „Seinitzen“ heißt der hier etwas erweiterte Talabschnitt. Aber die Siedlungen ziehen sich noch weiter in das sich wieder verengende Tal hinein; Die Weiler Aßlab und Ranenburg müssen sich mit äußerst kargem Nntzhoden begnügen. Getreidebau ist nicht mehr möglich; es gibt nur noch Wiesen und kleine Kartoffeläckchen; der Viehbestand und der Wald müssen die anspruchsvollen Menschen dieser entlegenen Höfe ernähren.

Bald verengt sich das Tal weiter. Wir nähern uns einer neuen beachtlichen Steilstufe an der Mündung des Landecktales. Dieses Almtal kommt aus der nördlichen Granatspitzgruppe. Die Amertaler Scharte führt aus ihm hinüber ins salzburgische Amertal.

Die letzten geschlossenen Wälder begleiten uns weiter bis zu dem flachen Boden, der sich bis zum Fuße des Felbertauern hinzieht. Hier liegt das ansehnliche Matreier Tauernhaus, ein altes Hospiz, dessen Geschichte an anderer Stelle behandelt wird; von hier aus ersteigt der historische Weg über den Paß den Tauernhauptkamm.

Das Tal aber biegt nun scharf nach Westen; an der Wohlgenutalm vorbei kommen wir zu einer weiteren Steilstufe, die uns zum obersten Talabschnitt führt. An der Alm Außergöschl, am Frauenbrunnen und an der Felsenkapelle vorbei erreichen wir bald das Almdorf Innergöschl. Im Sommer macht es auf den Besucher durchaus den Eindruck einer Dauersiedlung. Die 12 Almbetriebe versorgen heute etwa



Matri l. O.; Blick in das Tauern tal

250 Stück Großvieh. Ein gut geführter Gasthof sorgt für die Bedürfnisse der zahlreichen bergfreudigen Fremden, die Innergöschl gerne als Ausflugsziel wählen oder von hier aus Bergbesteigungen unternehmen. Der versandete Talboden wurde vor wenigen Jahren durch Regulierung des Gschlöbaches, Humusaufbringung und Graseinsaat in fruchtbaren Wiesenboden umgewandelt. Schon ein kurzer Anstieg in südlicher Richtung bringt uns an den Fuß des Schlatenkess, das sich zwischen Kristallwand, Hohem Zaun, Schwarzer Wand, Klein- und Großvenediger mächtig ausdehnt. Von der Prager Hütte aus können Klein- und Großvenediger, Hohes Aderl, Rainer Horn und Schwarze Wand erstiegen werden. Die „Dreitausendcräammer“ unter den Bergsteigern können hier ohne besondere Schwierigkeiten an einem einzigen Tag drei bis vier Dreitausender ersteigen.

Mit der bisherigen Unberührtheit des Tauernales — und des Felber- und Amertales — ist es vom Zeitpunkt der Eröffnung der Felbertauernstraße an ohne Zweifel endgültig vorbei. In diesen Talern wird zeitweilig der Strom der Autos nicht abreißen, werden Motorenlärm und sonstige Begleiterscheinungen verkehrsmäßiger Erschließung den Bergwanderer vergrämen.

Solche Beeinträchtigungen der Natur sind bei der gegebenen Sachlage leider ganz unvermeidlich. Aber das Ausmaß der Störungen soll in erträglichen Grenzen gehalten werden. Schon seit Jahren — noch bevor der Plan der Felbertauernstraße greifbare Gestalt annahm — besteht der Plan, hier ein Naturschutzgebiet zu errichten. Dieses „Naturschutzgebiet Tauern-Süd“ wird eines der eindruckvollsten Gebiete der gesamten Ostalpen umfassen; die Venediger- und die Granatspitzgruppe, die Glockner- und die Schobergruppe. Mit 300 bis 350 km² wird es außerdem das weitläufigste Schutzgebiet in Österreich sein. Die Felbertauernstraße und die Transalpine Ölleitung queren es zwischen Venediger- und Granatspitzgruppe. Längs den beiden Trassen wird für den Naturschutz nicht viel zu hoffen sein — gegenüber wirtschaftlichen Erwägungen steht er auf verlorenem Posten — aber abseits der Trassen muß hier eine unberührte Naturlandschaft erhalten bleiben; vor allem wird der völlige Schutz der alpinen Flora erforderlich sein, soll sie nicht wie anderwärts noch mehr verarmen. Alle Einsichtigen werden für eine derartige Schutzmaßnahme dankbar sein, weil nur durch sie einige Gewähr gegeben ist, daß unseren Bergen der schönste Schmuck erhalten bleibt.

Das Felbertal mit dem Amertal und Mittersill

HR Richard Treuer, Zell am See

Zwischen der Glockner- und der Venedigergruppe der Hohen Tauern steigt die Granatspitzgruppe mit wilden, dunklen Felsgipfeln und silberglänzenden Firnen empor. Die Felbertauernstraße zweigt in Mittersill (790 m) im Oberpinzgau von der Salzachtal-Bundesstraße (Nr. 159) ab

und steigt langsam — einer tiefen Furche folgend — an, südlich zuerst durch das von Bergbauern besiedelte Felbertal, nach der Talgabelung durch das stille Amertal mit seinen Almböden. Nach 17,4 km und 840 m Steigung (Durchschnitt 4,8 Prozent, nur an 2 Stellen bis 9 Prozent) erreicht sie

ohne eine einzige Kehre und ohne Stützmauer in 1606 m Höhe das Nordportal des 5,2 km langen Scheiteltunnels durch den Zentralalpenkamm. Die 7 m breite, zur Wintersicherheit mit Lawingalerien versehene Straße, bildet die kürzeste Verbindung zwischen dem Pinzgau und Osttirol, München und Venedig, dem deutschen Norden und dem sonnigen Süden.

Fast alle Gesteine der Granatspitzgruppe gehören zur Gruppe der „kristallinen Schiefer“. Den Kern bildet der „Zentralgneis“, das tiefste aufgeschlossene Gestein, ursprünglich aus erdinnerem Schmelzfluß erstarrt und granitisch, dann aber völlig umgestaltet und verwandelt. Was über dem Zentralgneis folgt, ihn einhüllt, ist die „Schieferhülle“, eine untere, kalkarme und eine obere, kalkreiche. Die untere Schieferhülle besteht an der Basis aus Amphiholit, darüber liegen verschiedene Glimmerschiefer. Die obere Schieferhülle zeigt Kalkglimmerschiefer und Grünschiefer. Für die Eiszeit zeugen Rundhöckerlandschaften, Kare und Moränen.

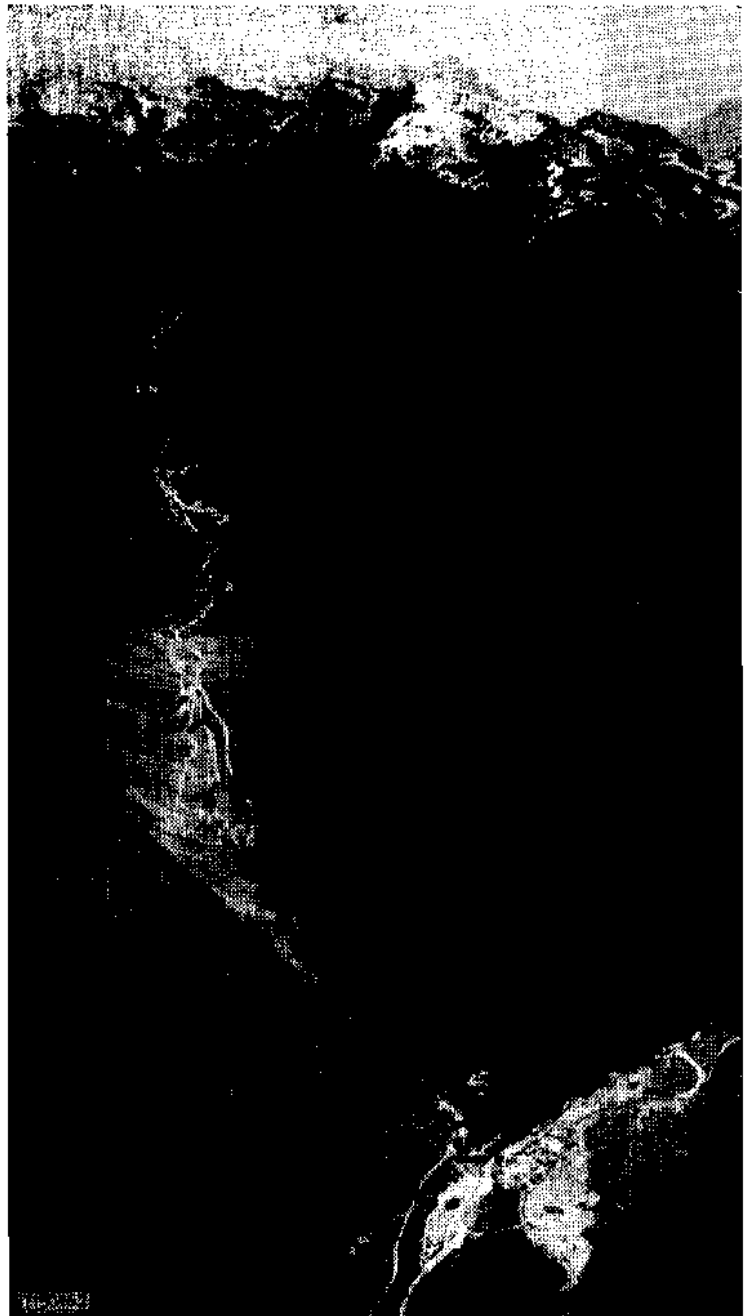
Schon in vorgeschichtlicher Zeit war der Oberpinzgau besiedelt, das beweisen zahlreiche Funde — vor allem aus der späteren Bronzezeit (Hügelgräberzeit, 1200—1000 vor Chr.), aber auch aus der älteren und jüngeren Eisenzeit. Die Sagen von den „Venedigermännlein“ erinnern an das aus dem Mittelmeerraum stammende Volk der Veneter (Hallstattzeit, 1000—500 vor Chr.). Die in der La Tène-Zeit (500—15 vor Chr.) im Pinzgau siedelnden keltischen Ambisontier (davon der Name Pinzgau!), einem der Stämme des keltischen Königreiches Noricum, wehrten sich zwar 15 vor Chr. gegen die römische Besetzung, konnten es aber nicht verhindern, daß das Gebiet ein Teil der römischen Provinz Noricum ward und Jahrhunderte blieb. Aus der Völkerwanderungszeit wurde in Mittersill ein germanischer, steinerner Spinnwirtel gefunden. Wann die germanischen Bajuwaren, die in den Mittelpinzgau im 6. Jhd. eindringen, den Oberpinzgau besetzten, ist unsicher. Eine intensivere Besiedlung dürfte im 9. Jhd. begonnen haben.

Auf der sonnseltigen, also nördlichen Salzachterrasse steht weithinschauend das Schloß Mittersill, an dem die Bundesstraße Mittersill—Paß Thurn—Kitzbühel vorbeiführt. Auf der Burg saßen in der 2. Hälfte des 12. Jhd. die Grafen von Matrei-Lechsgemünd. Diese Grafen der „oberen Grafschaft Pinzgau“ (von der Walcher Enäde bis Krimml reichend) hatten das Gebiet von den Bayernherzogen zu Lehen. Urkundlich erwähnt wird schon 1157 „Graf Heinrich von Mittersill“. Nach dem Aussterben der Familie tauschte Erzbischof Eberhard II. von Salzburg 1228 den Ober- und Unterpinzgau gegen Besitzungen bei Albstadt vom Bayernherzog ein. Die Burg wurde nun Sitz des erzbischöflichen Pflegers und Landrichters. 1292 wurde Gerhard v. Velben Burggraf. In den kommenden Jahrhunderten saßen Pfleger aus den Familien der Velber (später Felber), der Wumpser (Bramberg), der Neukirchner, derer von Hundt (Saalfelden), Kuen-Belasy usw. auf der Burg. 1526 wurde sie von den aufständischen Bauern angezündet, die sie nach dem unglücklichen Ausgang des Bauernkrieges mit 3 runden Ecktürmen wieder aufbauen mußten, was eine Inschrift von 1537 berichtet. Im ehemaligen Hexenturm (jetzt von der Kapelle überbaut) befand sich an der Decke an einem eisernen Ring ein großer Kessel, „wo die Hexen zur Vermeidung der Berührung mit der Erde während der Untersuchungshaft untergebracht waren“. Die Geschichte der Salzburger Hexenprozesse beginnt 1580 im Pfleggericht Mittersill. Umbauten nach Bränden wandelten die Burg zum Schloß. 1819

scheint es ein Erdbeben erschüttert zu haben. Von 1816—49 war es Sitz des österreichischen Pflegers (1816 war Salzburg endgültig zum Kaiserreich Österreich gekommen); der berühmteste war Ignaz Ritter v. Kürsinger v. 1835—42, der sich um die Entsumpfung des Oberpinzgaues, Hebung des Dienstboten- und Schulwesens und die Heimatkunde große Verdienste erwarb. 1850—81 war es Amtsgebäude des k. k. Bezirksrichters, 1881 wurde es versteigert und wechselte darauf mit dem Besitzer. Nun ist es Nobelhotel des „Internationalen Sport- und Shootingclubs“.

Im Schutz der Burg Mittersill entstand der Ort Mittersill (der Name deutet auf die Lage in der Mitte des oberen Salzachtales), der nach 1300 vom Erzbischof als Landesherren das Marktrecht erhielt. Der Wohlstand wuchs dank des Handelsweges von Bayern über Kitzbühel und den Paß Thurn nach Mittersill und weiter durchs Felbertal und über den Felberlauern (2481 m) nach Matrei in Osttirol und nach Italien. Die Bürger hatten auch das Recht des Salzhandels. Der an der Salzach gelegene Ort wurde oft von Überschwemmungen verheert, 1746, 1811 und 1837 von Bränden beim-

gesucht. Am Marktplatz mit seinem erneuerten Brunnen stehen noch steingebaute, breitspurige Bürgerhäuser, seitab das berühmteste der zahlreichen Wirtschaftshäuser, der alte Gasthof „Bräurupp“ mit Gewölben und vertäfelten Stuben. Die 1746/47 erbaute Pfarrkirche zum hl. Leonhard ist ein hoher, barocker Hallenbau mit beachtlich guter Barock- und Rokokoausstattung heimischer Meister; das Hochaltarblatt stammt vom Salzburger Dommaler Arseno Mascagni (1618) und seitlich steht die Stein- und Holzstatue des hl. Leonhard von 1420 aus der alten Kirche. In den letzten Jahren hat die Blizzard-Ski-Fabrik Arnsteiner Mittersill in internationalen Sportkreisen bekannt gemacht. Der Markt zählt ca. 2000 Einwohner. Vor dem Eingang ins Felbertal (der Name wird vom althochdeutschen „felwa“ = Weide her gedeutet) liegt der Großweiler Felben. Sein gotisches Kirchlein, 1470 erbaut, hat ein Sterngewölbe, einen schönen Barockaltar von 1631 mit den gotischen Holzfiguren der 14 Nothelfer und einen volkstümlichen St. Georg; vor dem Hochaltar ist im Steinhoden eine Vertiefung; in die ein Schuh paßt, „der Fußtritt der Frau Percht“.



Das Amertal; rechts unten ein Stück des Felbertales

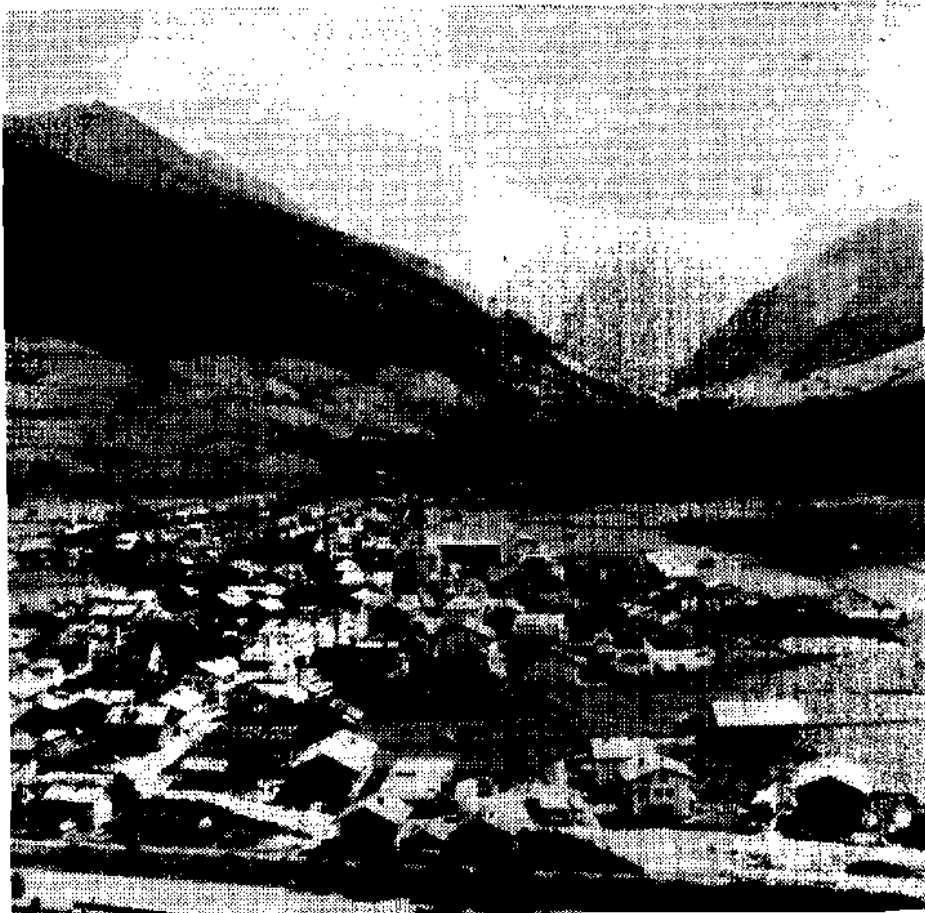
Daneben wuchst ein kubischer steingrauer Burgturm, der „Felberkasten“, im 12. Jhd. Sitz der Herren von Velm (Felm, Felben), die später Ministeriale des Erzbischofs wurden. Gebhard II. erwarb die erbliche Marschallwürde des Erzstiftes, aber schon 1415 erlosch der Mannesstamm. Der Turm wurde später an Hofbeamte „als Leibgeding“ verliehen und diente seit dem 15. Jhd. als landesfürstlicher Getreidekasten. 1812 wurde er versteigert und kam in bäuerlichen Besitz, womit er rasch verfiel. Im 18. Jhd. und letztmals 1814 wurden darin Passionsspiele aufgeführt. Die Gemeinde Mittersill erwarb den bereits dachlosen Turm, renovierte ihn 1905/66 und bemüht sich um die Ausgestaltung zum Heimatmuseum.

Die Grafen von Matrei-Lechsgemünd-Mittersill sorgten als Grundherrn zuerst für die Besiedlung. Felben wird bereits 936 genannt und zwar als Meier-Hof, wenig später Klausen. Die Kornhöfe oder Kornmeier sind die ältesten Höfe; sie wurden anfangs in Eigenregie des Grundherrn bewirtschaftet, im 11. Jhd. aber gegen Grunddienstleistungen (Korn und vielfältige Kleindienste) an Bauern „ausgetan“. In der großen Rodzeit des Hochmittelalters (11. bis 13. Jhd.) wurde der größte Teil des Salztales und seiner Nebentäler, so auch des Felbertales, besiedelt. Zuerst wurden die günstigen Talböden, die sonnseitigen Hangleisten und flachen Hänge besetzt, z. T. durch Besiedlung von Almböden, z. T. durch Rodung, später auch schlechtere und schattseitige Lagen. Es wurden Schwaighöfe, kurz Schwaigen, gegründet, die vorwiegend der Viehwirtschaft gewidmet waren. Der Grundherr stattete sie am Anfang mit Vieh aus und subventionierte sie z. T. mit Getreide und Salz. Die Schwaigen hatten viele Schafe, mindestens 12 Rinder, später mehr. Sie „dienten“ anfangs vor allem Käse (die Normalsehwaige 300 Stück) und Loden (1 Lode zu 8 Ellen war auch ein Maß), im 15. Jhd. kamen auch „Schmalzdienste“ (Butterschmalz) auf. Die jüngsten Lehen „dienten“ Geld. Die Schwaighöfe bildeten im Felbertal eine geschlossene Reihe von Bürgl (oberhalb Klausen) bis ganz zurück nach Spital in 1174 in Höhe. Die jüngeren Hoch- und Kleingüter tragen bezeichnende Rodungsnamen, wie Vorder- und Hinterreithen, Brandleiten, Riesereit. Es gab auch Zulehen, wie Wasserfall und Bamwiesen. All das waren erzbischöfliche Besitzungen, die das Kelleramt in Stuhlfelden verwaltete. Unterabteilungen des Pfliegerichtes Mittersill waren die „Hollen“ oder „Kreuztrachten“; Felben und Klausen bildeten zusammen eine Rotte. Die Gemeindeeinteilung erfolgte erst im 19. Jhd.

Die Bauern streiften im 15. Jhd. die persönliche Unfreiheit ab. Grund und Hof gehörten einem Grundherrn als „Obereigentum“, der sie anfangs in widerruflicher Leihe („Freistift“, d. h., der Bauer konnte frei abgestiftet werden), ab dem 15. Jhd. aber erblich („in Erbpacht“) als „Nutzungseigentum“ gab. Die Dienstbarkeiten waren kaum drückend, in ihrer Vielfalt aber lästig; sie durften nicht erhöht werden. Die steuerliche Neueinstufung unter Erzbischof Wolf Dietrich v. Raitenau (1587-1612) nach Viehstand und Ertrag machte hohes Blut. Die Befreiung von der Grundherrschaft erfolgte 1844.

Der Wald war größtenteils landesfürstlich, doch waren die Nutzungsrechte der Bauern und der Bürger von Mittersill reichlich.

Das Felbertal war ein Hauptgebiet des „Hofigejäids“ auf Gemsen und Steinhöcke („Valwild“). Die Niederjagd, das „Neisgejaid“, wurde vom Pfleger verpachtet. Auch die Fischerei war landesfürst-



Mittersill; Blick in das Felbertal

lich und wurde verschiedenen „Herrn“ verliehen.

Im Felbertal wurde auch etwas Bergbau auf Kupfer betrieben: Am Taleingang „unter Bürgl“ im 17. Jhd., in der Arzrinne im 16. Jhd., beim Spital noch im 18. Jhd.

Der Felbertauern wurde früher das ganze Jahr über — mit Ausnahme des tiefsten Winters — stark begangen. Schon seit dem 12. Jhd. führte eine Nebenroute des großen Handelsweges Süddeutschland — Salzburg — Venedig darüber. Umschlagplätze waren Salzburg und Gemona.

Die Waren wurden „gesäumt“, d. h. von Sanmrossen getragen. Im Sanmzug gingen 20 und mehr Pferde auf dem Saumplad hintereinander; voran und dahinter ging je ein Säumer. Jedes Pferd trug 2 „Lagel“, die links und rechts angeschnallt waren. (Lagel vom lat. lag-na-Flasche; es waren längliche Holzfüßen mit ovalem Boden). Südwärts wurden meist „trockene Lagel“ von „Rieselsalz“ (zerstoßenes Salz), „Lagel in Stricken“ (2 Ballen Schafwolle oder Loden) gesäumt. Herüber wurden neben Honig aus Krain, Südfrüchten und Gewürzen hauptsächlich „masse Lagel“, nämlich Wein, geliefert. 1 Sam Wein waren 2 Yhrn oder 80 Viertel (=125,75 Liter). Die Hochlast für ein Ross waren 150 kg. Bis ins 15. Jhd. waren manche Güter im Pinzgau mit „Weindiensten“ (z. B. 2 Lagel) belastet. Ursprünglich dürften die Grundholden selbst gesäumt, später den Wein von berufsmäßigen Säumern gekauft haben. Das Säumen war auch ein bäuerlicher Nebenerwerb und erfolgte meist im Herbst ab Micheli (19. 9.). Nicht nur die Pinzgauer säumten auch die „Übertäuer“ (Matreier und Kaiser) und die „Windisehen Säumer“ (aus dem Gailtal), die hauptsächlich Honig für die Lebzeller lieferten. Kraxenträger brachten Brantwein in „Pütschen“ zu ca. 25 Li-

ter, Zirbensehüsseln und Buntwebereien über den Tauern. Auch der Viehtrieb von Matrei in den Pinzgau war lebhaft; 1810, als der Pinzgau bayrisch war, wurde deshalb das „Mauthaus“ im Felbertal errichtet. Aus Osttirol kamen früher zu Lichtmeß auch Dutzende junger Weber, „die Übergierer“ (die über den Tauern gingen), die ihre schönen Buntwebereien mitbrachten und im Pinzgau wohl auch auf der Stör arbeiteten. Im Mai zogen junge Weiberleut, die „Jätertigschen“ herüber zum Getreidejäten. Im 18. Jhd. gab es sogar einen regelmäßigen Postbotenverkehr zwischen Mittersill und Matrei.

Zur Erleichterung des Tauernverkehrs dienten seit dem 12. und 13. Jhd. die Tauernhäuser Schöswand und Spital. Sie hatten vom Landesherrn den Auftrag, die Wege in stand zu halten, Schneestangen aufzustellen, Steinmandelu zu errichten, den Wanderern zu helfen und Verunglückte zu bergen, sie hatten Bedürftigen kostenlose Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Die Tauernhäuser erhielten dafür vom Erzbischof als Landesherrn seit dem 13. Jhd. regelmäßige, jährliche Beihilfen, die „Tauernprovisionen“, bestehend aus Naturalien. Im 17. Jhd. bekamen Schöswand und Spital z. B. 9 Metzen Roggen und Bohnen, 18 Metzen Gerste, 36 Metzen Hafer. 1849 wurden die Naturalien durch Geld abgelöst, 1938 die Provisinnen eingestellt.

Die Fahrt auf der neuen Felbertauernstraße führt uns vom Markt Mittersill nach Süden, mit einem Blick ostwärts auf das Kirchlein zu Felben. Nach dem Weiler Klausen geht es durch eine kurze Klause (durch die Mündungsstufe des Felbertales ins Salzachtal). Am Bach der „Brenner“ (Schnapsbrenner), westwärts auf der Stufe der Hof „Bürgl“. Ganz sacht steigt die Straße am östlichen Ufer, entlang der Felberache, die mit Natursteinen und Stufen neu verbaut

wurde. Am Osthang grüßen die sonnebräunten Zwickste Bam und Egger, westwärts Haidbach. Ein mächtiger, alter Schotterkagel engt das Tal beim Wirtshaus Maut kurz ein; auf der folgenden Weitung steht westwärts oben der Hof Kleinbruck, links Großbruck. Hernaeh springen von allen Seiten die Bergwässer, die man durch Verbauungen zähmte. Die alten, holzerbauten Höfe Schied und Oberreit blicken vom grünen Hang, dann weitet sich das Tal etwas zum Wasserfallboden, wo der Bembach lustig über die Wand berniederstäubt. Hier gabelt sich das Tal in das Felbertal und das Amertal. Inmitten steht der bewaldete Mitterberg, an dessen Fuß das ehemalige „Werksschulheim Felbertal“ erbaut wurde, das heute für andere Zwecke verwendet wird.

Der alte Weg zum Felbertauern zwängt vom Wasserfallboden ab und steigt über eine kleine Stufe zum Tauernhaus Schöb- wand („an den stell emporschießenden Wänden“) mit seiner alten Armenscenenkapelle. Über dem Haustor ist heute noch ein alter Abwehrzauber zu sehen: die mächtigen, 2 m weiten Schwingen und die Fänge eines Geiers und ein großes Bocksgehörn. Das Sträßlein windet sich weiter zum Tauernhaus Spital, in dessen geruh- samen Stuben es sich schleicht, aber ge- mütlich leben läßt und zurück zum Tal- schluß mit seinen steilen Wänden im Halb- rund, die sich im stillen Grünsee (1313 m) spiegeln. Knapp vor dem See steigt der ehemalige alle Saumweg ostwärts, am Weinbrünnl („Wasser so gut wie Wein“) vorbei, in vielen Kähren durch das Dru- dental hinauf bis zur Quelle (1812 m), dann flacher südwärts über die Schrankleitau zum Naßfeld, steinig zum Plattaalsee (= von plattigen Felsen umgebener See), in

dem sich der mächtige Tauernkogel (2889 m) spiegelt, und zum Paß des Felbertau- ern. Auf der großen Felsplatte, wo das ehemalige, hölzerne Tauernkreuz stand, nahm ein neues, kupferbeschlagenes zu kurzem Gedenken und darüber läßt die St. Pöltnerhütte des ÖAV zur Rast ein. Von da führt der luftige St. Pöltner-Ost- weg zur Rudolfsütte im Stubachtal und der gerohsamer St. Pöltner-Westweg zum Sandehentörl. Vom Hochgasser (2922 m) schaut man tief hinab zum Amersee, der wie ein grünes Meerauge im hohen Tal- schluß des Amertales liegt. Der alte Saum- weg führte östlich des Weinbühels (Bühel wie ein Weinberg) zum „Allen Tauern“ (2498 m) und hinab zum Matreier Tauern- haus.

In großer Kurve überwindet die Felber- tauernstraße vom Wasserfallboden am Waldhang des Mitterberges die Mündungs- stufe des Amertales. Sanft steigt sie vor- bei an der Voraln und Wagalm zur Scha- chenaln und wechselt auf die östliche Seite des Amerbaches. Am steilen Osthang links (Wager Schafgebirg) liegen Grundlahnen, springen Bäche, und darüber steht dunkel der Hiefelkopf. (Hiefler sind Holzstangen zum Heutrocknen), das Hörndl und silber- zig die Fürleg (= was davor liegt, also Querriegel, 2784 m). Nach der Weite der Taimmer-Alm, 1341 m, ersteigt die Straße auf hoher Schüttung zügl eine Talstufe durch Reste des einstigen „Märchenwaldes“ mit seinem mächtigen Blockwerk. Law- nengalerien wehren den Lahngängen. In der „Weilenau“ entspringen zwei berühmte Quellen. Tief unter dem Straßenzug, von gelichtetem Fichtenwald umgeben, die „Heidnische Kirche“, ein mächtiger, zum Teil überhängender Felsklotz. Wieder engt sich das Tal bei den hölzernen Hütten der

Odalm, dann wendet sich die Straße, den Amerbach überquerend, gegen Westen, zu den hohen, dunklen Bratschenwänden, über denen die Wolkenfahnen flattern und an deren Fuß das Nordportal des Scheiteltun- nels liegt. Gegen Süden schaut man durch die steinig-öde Keesau, durch die der Amer- bach gischtet, zur steilen, 800 m hohen, in- nersten Talstufe des Amertales, auf der der Amersee (2250 m) liegt. Das Bild be- herrscht der dunkle Teufelspitz (2818 m), dessen bizarrer Gipfel wie eine Teufels- iralze mit Hakennass und Hörnern aus- sieht.

Möge die Felbertauernstraße den Pinzgau und Osttirol, die jahrhundertlang über den Tauern hinweg vereint waren, mit Hilfe des neuen Verkehrsweges durch den Tau- ern einander wieder näher bringen!

Benützte Literatur

Dr. Cornelius Hans Peter: „Geologisches über die Granatspitzgruppe“ (Jahrbuch 1942 des Deut- schen Alpenvereines).
 Dr. Klein Herbert, Salzburg: „Zur Geschichte Felbens und des Felber Tals“. (Jahrbuch 1942 des Deutschen Alpenvereines).
 Hw. Lahnstauer Josef, „Oberpinzgau von Krimml bis Kaprun“ (1938).
 Dr. v. Pachmann Ernst „Aus dem Oberpinzgau“. (1925).
 Presse-Information der Felbertauernstraße-AG (1967).
 Dr. Waldmann Franz, Wien: „Zu den Namen der Granatspitzkarte“. (Jahrbuch 1942 des Deutschen Alpenvereines).
 Anmerkung d. Sch.: Die Namen mancher Lokalitä- ten werden in den verschiedenen Quellen ver- schieden geschrieben: z. B. Schießwint, Schäß- wend, Schöbwend, Schöbwendt, Schöbkwent, Schöb- wänd. Von Falsch- oder Richtigchreibung kann hier — wie in anderen Fällen auch — nicht ge- sprachen werden, daher wurde die Schreibweise so belassen, wie sie das betreffende Original auf- weist.

Der Felbertauern und seine Geschichte

Alte und neue Straßenpläne — Der Weg über den „Tauern“

Dr. Adolf Stois, München

Diese eingehende Arbeit über die Geschichte des Felbertauern ist den „Osttiroler Heimatblät- tern“, Heft 1/5, Jahrgang 1933, entnommen.

Seit dem Bau der Brennerbahn, mehr noch seit der Eroberung der Straße durch das Anto, ist der Paßweg über den Felbertau- ern zur wirtschaftlichen Bedeutungslosig- keit herabgesunken. Erst die durch den Friedensvertrag erfolgte Abtrennung Ost- tirols vom Mutterland rückte den alten Tau- ernübergang wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Zweifellos ist er die kürzeste und zugleich ausschließlich auf österreichischem Boden gelegene Verbin- dung zwischen Nordtirol und dem abge- trennten Landesteil im Südosten. Es ist leicht begreiflich, daß öffentliche Meinung und technisches Interesse sich sehr bald wie- der mit dem großzügigen Plan der Er- bauung einer Autostraße über den Fel- bertauern zu beschäftigen begannen. Die zu errichtende Fahrstraße wäre jedenfalls die einzige Verbindung gewesen, die den Kamm der Zentralalpen auf der in Luftlinie 156 km betragenden Strecke zwischen Bren- ner und Radstädter Tauern überquert hätte. Osttirol hätte mit ihr den Anschluß an zwei ins Land führende Straßen gewonnen: an die schon vor dem Krieg fertiggestellte, über den Paß Thurn von Mittersill nach Kitzbühel führende und an die Gerlosstraße. Selbstverständlich, daß man dem Projekt in Tirol von Anfang an sehr gewogen war. Der heiße Streit, der von Tirol einerseits, Salzburg und Kärnten andererseits mit

wechselndem Temperament und ungezählten Argumenten, Vorschlägen und Plänen ge- führt wurde, ist zunächst zugunsten der Gloeknerstraße entschieden, womit die Hoffnung auf einen Ausbau des Felber- tauernplanes auf viele Jahrzehnte hinaus begraben erscheint, wenn nicht das neuer- dings viel erörterte Tauernkraftwerk neuen Antrieb in diese für Osttirol so wichtige An- gelegenheit bringt.

Schon einmal ist die gewiß nicht unbe- rechtigte Forderung der Osttiroler zunichte gemacht worden: durch den Bau der Bahn über den Mallnitzer Tauern (1901 — 1909). 1883/84 hatte Ingenieur Braunögger das Projekt einer Felbertauernbahn fertig aus- gearbeitet, um dessen Ausführung von den Gemeinden Lienz und Windisch-Matrei oft, so besonders in einer umfangreichen „Pe- tition an das Abgeordnetenhaus des Reichs- rates“ vom 10. Jänner 1885 nachgesucht wurde¹⁾. Die Denkschrift gründet ihre Bitte hauptsächlich auf die folgenden drei, im einzelnen näher ausgeführten Gesichts- punkte:

1. Die Felbertauernbahn sei in handels- politischer Beziehung und im Hinblick auf die Bestrebungen, die maritime Stellung Triests zu sichern, unter den in Aussicht ge- nommenen Tauernbahnlinien die zweckmä- ßigste, indem durch dieselbe die kürzeste Verbindung mit Deutschland, Hamburg, Bremen und den reichen Seehandelsstädten Hollands hergestellt würde; durch die Fel- bertauernbahn würden im Internen Ver-

kehr größere volkswirtschaftliche Interes- sen geschützt und entwickelt, als durch die Radstädter oder Gastleiner Bahn, daher auch die Felberbahn auf größere Zulfüsse an lo- kaler Verfrachtung rechnen könnte.

2. Die Felbertauernbahn sei in strate- gischer Hinsicht zur Verteidigung des wichtigen Grenzlandes Tirol und zum Schutze des Gesamtreiches notwendig. Von ihrer Herstellung hinge die Wirksamkeit und Durchführung der tirolischen Landes- verteidigungsgesetze im großen Maße ab.

3. Die Herstellung der Felbertauernbahn würde die wenigsten Kosten verursachen. Wie freundlich auch das interessierte Aus- land sich damals gerade für das Felber- tauernprojekt einsetzte, geht u. a. aus einer Besprechung hervor, die Ed. A. Mar- tel²⁾ im „Bulletin Mensuel du Club Alpin Français“ vom April 1885 veröffentlicht: „Wir wünschen die Annahme des dritten Planes, welcher uns sicherlich die herrlichen Berge der Hohen Tauern vermitteln wird“.

Der Gedanke an eine Nord und Süd ver- bindende „Tauernstraße“ ist sehr alt. Die vor mehr als 1000 Jahren erbauten, in ihren Resten noch heute erhaltenen und später wieder benützten „Kunststraßen“ über den Radstädter- und Korntauern sind dafür Zeugnis.

Vor dem Kriege befaßte sich der öster- reichische Generalstab ernstlich mit Stra- ßenbauplänen, da die österreichische Armee zu wenig Anmarschwege gegen Italien hat- te. Der Ausbau des Weges durchs Fuchser-

tal und über die Pfandlscharte wurde schon damals erwogen³⁾. Bemerkenswert sind die wiederholten Straßenbauten und Baupläne am Stubach-Kalsertauern. Schon um das Jahr 1500 ist von einer „neuen Straße“ über diesen Tauern die Rede. Im Jahre 1576 plante die tirolische Regierung den Bau einer „neuen Samerstraße“⁴⁾. Am 16. Juni 1668 klagt der Lienzer Maler Melchior Tausch den Landesgerichtsausschuß um Bezahlung von drei Talern für einen von ihm gemachten Abriß, den er auftragsgemäß gemacht habe, als man „im Werk gewest, über den Kaiser Tauern zum gemeinen Nutzen einen Weg“ zu bauen⁵⁾. Ernstlich erwogen wurde um das Jahr 1770 das kühne Projekt einer Straße von Venedig über Toblach, Lienz, den Kaiser Tauern, Pinzgau und Pongau nach Salzburg. Fr. Pirckmayer⁶⁾ berichtet, daß dieser Plan damals von der Bürgerschaft in Lienz „zur Behebung ihres Verkehrs“ bei der österreichischen Regierung in Innsbruck zur Anregung gebracht wurde, wurauf von dieser Landesstelle der Ingenieur Elias Gump mit der Untersuchung der Verhältnisse betraut und zugleich das Erzstift in das Interesse miteinbezogen wurde. Die ganze Strecke hätte 42 $\frac{1}{2}$ Meilen betragen. Für die Herstellung eines Fahrweges von Lienz bis zur Höhe des Tauern berechnete Gump einen Kostenvoranschlag von 5000 fl. aber schon damals war es ähnlich wie heute: „Wären auch nicht das Gubernium von Graz, die Stände von Kärnten und die Kaufleute von Venedig und Villach dagegen aufgetreten, so würde das Unternehmen der natürlichen Hindernisse wegen doch nie oder nur mit einem ungeheuren Aufwand zu Stande gekommen sein“. Interessanter sei hier angefügt, daß auch an der Gerlos aus Anlaß eines 1629 „unerstandenen, unerhört reichen“ Goldbergwerkes (Heinzenberg) von dem Bau einer förmlichen Straße berichtet wird. Der Mittlersiller Gerichtsschreiber Martin Harlander berichtet in seiner handschriftlichen Chronik⁷⁾: „Anno 1630 hat man die neue Landstraßen ins Zillertal Machen müssen, weilliche man zu Waldt hat angefangen und hats müssen marhen bis auf den Lampach, weillichen Weg das Gericht Mittlersill Pcy Zbai Daussend Gulden gestanden hat...“

Der schmale Steig über den Felbertauern, vielen Bergsteigern bekannt als bequemster Zugangsweg von Norden zum Gschlößtal und zum Venediger, — die unmittelbar an der Tauernhöhe i. J. 1922 von der Sektion St. Pölten errichtete St. Pöltner Hütte ist Ausgangs- und Mittelpunkt des von der Neuen Prager- bis zur Rudolfshütte dem Hauptkamm folgenden „St. Pöltener Höhenweges“ ist bis heute nahezu unverändert so geblieben, wie ihn vor Zeiten längst vergangene Geschlechter und Völker kannten. Der landschaftlich schönste Teil des Tauernweges, der von Mittersill durchs Felbertal⁸⁾ hinein nach Süden führt, beginnt kurz nach der Überwindung des steiler ansteigenden Talriegels über der Ameraltaler Talgabelung. Vorbei am ehemaligen Tauernhaus Schöbwendt⁹⁾, dessen rechter Hand stehende Kapelle eines kurzen Besuches wert ist, erreicht man bald das auf grünem Wiesenplan liegende Tauernhaus Spital. Am Firstbalken liest man die Jahreszahl 1598, im 1. Stock sind spätgotische, in Holz geschnitzte Türrahmen und im rechten Eckzimmer steht ein einfacher, alter Ofen aus „Elsengranitstein“, mit Kalk bestrichen

und mit Renaissancekacheln, Landsknechte, Gewehre haltend, darstellend. Weiterhin steigt der Weg noch immer sanft an bis zum „Jägerhäusl“ auf der nächsten Talstufe, auf deren Höhe der dunkle Hintersee zu Füßen der düsteren Abstürze des „Freigewänds“ und des Tauernkogels (2888 m, neue Messung) eingebettet liegt. An der östlichen Tallehne geht's nun zunächst durch Wald („Trudental“), dann in einem Kahlschlag in vielen Kehren (es sollen ihrer 83 sein!) steil bergan hinauf zur Schönaualm („Schöna“, Schönstein oder Schönsteinmauer) und zum oberen Rand des Talkessels (Kreuz 2000 m), dem „Schränkegg“¹⁰⁾. Zwei ausgezeichnete Irsches Wasser führende Quellen, erst das „Weinbründl“ und später das „Tauernbründl“ laden unterwegs zur Rast und Lobung. Erst fallend, dann wieder ansteigend führt der Steig über die „Schränkleiten“, eine begrünte Rasenterrasse, hinunter zum „Naßfeld“, über dessen plattigen Felsbord der Felberbach zum Hintersee hinabspringt. Der „neue“ Tauernweg steigt nunmehr stärker an durchs sogenannte „Klamml“, („Klammö“) hinauf zum „Lakenkreuz“ und zum rechts bleibenden, flachen Plattsee am Fuß der Freiwand. Am Anstieg durchs „Klamml“ bezeichnet ein Bildstock die Stelle, an der am 18. April 1809 die Schwester des Schützenhauptmanns Paolzl, Emmerenz Paolzl, erfror. Der letzte Teil des Hüttenweges, die „lange Jesen“, folgt der langen, nur inehr schwach geneigten Felsenbank unter den Wänden des Tauernkogels, bis er in den meist firnschneerüllten „Tauerntrög“ und zur Hütte leitet (2408 m, nördl. Glebel, neue Messung). Auf diesem letzten Wegstück überschaut man den langen, geröll- und schneerüllten Kessel im Osten, in dem der Tauernbach sein Wasser zunächst in dem milchiggelben, von Bärenkopf (Hörndl, im Ameraltal Hoher Furlager genannt, 2852 m, neue Messung) herabfließenden Schuttströmen beengten Mitter- oder Langsee sammelt. Im Naßfeld beginnend, verlief der alte Tauernweg einst an seinem Ufer entlang und hinauf zum alten, heute noch so genannten „Ganzertauern“ östlich des als „Weinbichtl“ bezeichneten Felskopfes (2565 m), der die beiden Übergänge trennt. Der Name „Ganzertauern“ geht zurück auf das Amalgande gleichen Namens, durch das der Weg am Südabhang des Tauerns führte. („Ganzert“ ist ein Familienname in W.-Mairei, Ganz der einer Rotte.) Belde, der alte und der neue Tauernweg, vereinigen sich erst ein beträchtliches Stück südlich des Überganges, ungefähr in der Gegend zwischen einer verfallenen Unterstandshütte am Ausgang des Tauerntröges (ca. 2250 m) und dem unter der Bezeichnung „Güttele-Stoan“ bekannten Felsblock bei P 2148 m der AV-Karte, dessen später noch Erwähnung getan wird. Vom Zirkkreuz, vor dessen Erreichen noch der Steig nach Außergschlöß abzweigt, führt der Tauernweg dann in langen Kehren hinab zur Wohlgenutsalpe (Blechwang) im ebenen Talboden.

Die ältesten Tauernwanderer; der Begriff „Tauern“

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Felbertauernweg schon zu Zeiten der Römer und lange vorher lebhaft benützt fand. Nach E. v. Pachmann¹¹⁾ deuten alle Bauernlehnen im Pinzgau, die mit „Burg“ zusammenhängen, auf keltische Ansiedlung aus ca. 1600 v. Chr. hin, zu welcher Zeit der Ober-

pinzgau fast ebenso dicht bevölkert war wie heute. Der Name Ameraltal enthält nach Koch-Sternfeld¹²⁾ den Wortstamm „am“ (kelt. „Wasser“)*. Wena ferner¹⁴⁾ die keltischen Ambisunter, ein lauriskischer Volksstamm, welcher wohl die Urbevölkerung des Pinzgaues darstellt, „nicht ohne Verkehr mit den Völkerstammen Germaniens, Vindeliciens, Pannoniens, Rätiens, Illyriens und Italiens mit Vieh, Wolle, Häuten, Metallen usw. waren“ so ist anzunehmen, daß schon damals gebahnte Wege über den Gau hinaus (und über die Tauernkette?) führten. K. Sternfeld¹³⁾ bemerkt: „Den Pinzgau durchzog keine römische Landstraße; die römischen Denkmäler zu Hasenbach und Tachsenbach, zu Mittersill und auf dem Gumpinger Moose bei Lofen zeigen nur an, daß die Römer mit den nie verdrängten Urbewohnern Pinzgaus freundlichen Verkehr hatten und in kleineren Karawanen öfter über die Tauern von Felben und Krümel, von und gegen Italien, oder über die Gerlos und Sonnberge aus und nach Tirol wanderten“. Jedenfalls verstanden nach demselben Berichtersteller¹⁵⁾ die Taurischer „schon frühe die Kunst, das Gestein auf der Oberfläche und in der Tiefe zu bezwingen und dadurch Karrenwege durch die steilsten Gebirge zu bahnen: sie setzten Feuer an die Felsen und in die Schächte, gossen Kssig, oder in Ermangelung dessen Seyer (versäuerte Molke) und Wasser zu, schwellten damit auch die eingetriebenen Teile von Holz an und zerschlugen dann mit eisernen Hämmern das mübe Gestein.“

Der Name der Taurischer, jenes keltischen Volksstammes, der von den verschiedenen Forschern immer wieder mit dem Namen „Tauern“ in Verbindung gebracht wird¹⁷⁾, läßt die Frage nach Ursprung und Bedeutung des Tauernbegriffes einer näheren Betrachtung wohl wert erscheinen, umso mehr, als wir auf Grund neuerer Forschungen etwas sicherer darüber urteilen werden können.

In einem groß angelegten, umfassenden Vortrag¹⁸⁾ zerstückelt A. Prinzinger das Für und Wider der Ansichten über Vorstellung und Begriff der „Tauern“, die bei „reisenden und Geographen noch sehr unsichere Dinge“ wären. Gestützt auf reines Quellenmaterial, wendet er sich gegen die um die 50er Jahre von der deutschen Erdkunde (nach Prinzinger zuerst in Lehr- und Handbuch der Geographie des Österr. Kaiserstaates von 1850) aufgenommene Bezeichnung „Tauern“ anstelle des alten Begriffes „norische Alpen“, also für den ganzen Zug der Hochgebirgskette von der Birnlücke im Westen bis zur Arlacharte (nach S. Konkler) bzw. bis zum Katschberg (nach N. Krebs) im Osten. Er greift zurück auf den landes- und volkssprachlichen Gebrauch, der einen Gesamtnamen Tauern nicht kenne und mit ihm ausschließlich die neun — mit Gerlos- und Thurtauern elf — Bergübergänge, nämlich den Krimmler-, Felber-, Kaiser-, Fuscher-, Heiligbluter-, Rauriser-, Mallnitzer-, Korn-, Radstädter- und Rottenmanner Tauern belegt. Der „Tauern“ ist nach Prinzinger ein „Hochtal und Durchgang durchs Hochgebirge, ein großes Bergtor, ein hoher Gebirgspäß“. Zu seinem Wesen gehört eine bedeutende Erhebung, also ein Berg (daher in den ältesten Urkunden mons Thurus, durus, mons Thur¹⁹⁾ usw., in der Volkssprache: „über den Tauern, auf den Tauern gehen, Geschlechtswort „der“) der Bestandteil Tal, Hochtal, durch welchen der Tauern sich erst eigentlich gegenüber allen andern Hochgebirgsübergängen — den Toren (Törln) und Scharten — unterscheidet, endlich als wesentlicher dritter Bestandteil der Weg, der Durchgang, Bergübergang.

³⁾ Der Name Felben (Velbertal) hängt nach W. Brandenstein⁸⁾ mit mhd. felwe (Weide) zusammen. Velben (Felm), Dörchen bei Mittersill 1190 Velwin, dann stets Velben.

⁹⁾ Schöbwend (seswent) vom Plural zu Wani, nhd. wende, gibt es in der Mundart nicht; dafür Rebe oder Kehre (Umkehr). „Schöb“ Pl. (i) ses wird häufig für schokartige Vertiefungen des Geländes gebraucht (nach Finsterwalder). 9)

¹⁰⁾ Schrankegg ist (nach Brandenstein) 10) kein „Kosteneck“, da Schrank in dieser Gegend nicht - Kasten ist. Wohl aber nennt man die Verschränkung der Sägezähne „Schrank“.

¹¹⁾ Ameraltal mit einem m, da der Name mit dem Vogel Ammer (m. „Ammerling“) nichts zu tun hat; amer-Spell, Dinkel? 13)



Das Matreier Tauernhaus mit dem Blick gegen den Felbertauern. Die beiden Spitzen sind der Fechtahenkogel (links) und der Tauernkogel; am Fuß des letzteren liegt der Übergang.

„Tauernzubehör“ bilden die Tauernpfade, Tauernwege, der Tauernberg, Tauernwinkel, das Tauerntal, Tauernache, -kogel, -wände, -keese, -moose, -seen usw.

Schon K. v. Sonklar²⁰⁾ äußerte: „Unter dem Wort Tauern versteht das Volk, welches diese Alpengegenden bewohnt, nicht sowohl das eigentliche Gebirge d. h. seine Kämme und Gipfel, als vielmehr nur die wenigen Übergänge über dasselbe und auch diese bloß insofern, als sie dem zentralen Kamm angehören und sich durch Wichtigkeit und stärkere Frequenz auszeichnen. Es ist demnach im Volksmunde der Begriff Tauern gleichbedeutend mit dem eines Jochüberganges, der die Verbindung eines nördlichen Queriales mit dem entsprechenden südlichen vermittelt.“ Weiterhin dann²¹⁾: „Wie aber in so vielen Fällen das Ganze mit dem Namen eines Teiles bezeichnet wird, so ist auch hier der engere und eigentliche Begriff des Wortes Tauern dahin erweitert worden, daß man nunmehr darunter dasjenige Gebirge versteht, in welchem die Tauern vorkommen. Das Volk nimmt jedoch an dieser Veränderung des hergebrachten Begriffes keinen Anteil.“

Prinzingers Ansichten sind auch von Fr. Pfrekmaier als zutreffend anerkannt worden; einen eifrigen Verfechter fanden sie außerdem in H. Wallmann²²⁾. Dieser versteht sich am Schlusse seiner Ausführungen zu der Einsicht, daß wohl seine und Prinzingers Bemühungen keine gänzliche Umwandlung der bereits allgemein angenommenen geographischen Bezeichnungen — Tauernkette, Hohe Tauern, Tauern schlechthin — erreichen würden. „Aber den einzigen Wunsch“ möchte er „im Interesse der Wissenschaft erfüllt wissen, daß man künftig zwischen geographischer Anschauung und volkstümlichem Begriff, d. h. zwischen Tauern als „Hochgebirgszug“ und Tauern als „Gebirgsübergang“ richtig und präzise unterscheidet.“

A. Prinzinger nimmt nun den Namen der Taurischer, eines Volksstammes, von dem die Römer schon im 3. Jhd. v. Chr. berichten, daß sie „südlich unter den Boiern“, d. h. also im heutigen Pustertal, Kärnten und Lungau, Steiermark und Krain wohnten²³⁾, zum Ausgangspunkt seiner Beweisführung, nach der der Name Tauern — „urkundlich in der Tat der älteste Name auf deutschem Wohngebiet“ — nicht vom keltischen Tur oder Taur

komme und weder Berg noch Gebirge heiße, sondern „nichts anderes bedeute als eine echte deutsche Fortbildung des Urwortes Thor (Tor), in dem das o zu au erweitert und verstärkt und zur Bildung des süd-deutschen Nominativs und Eigennamens der Auslaut „-en“ angehängt wurde. „Durch die Wendung des o (und u) in au, des einfachen Lautes in den Doppellaut, pflegt der Deutsche das Wort zu verstärken. So vervielfältigt sich der Tropfen in der Traufe. So bildet sich aus der Droh die Drau; aus Trone die Traun; aus Toher die Tauher und Tauer.“

Er wählt für Taurischer entsprechend der Übertragung Romani zu Römer den Namen „Tauerer“, unter welcher Bezeichnung man im Pinzgau einen von jenseits der Tauern, also einen Pustertaler oder Kärntner (Osttiroler?) versteht *)

Koch Sternfeld äußert sich schon 1820²⁴⁾ folgendermaßen: „Die Geschichte und Politik haben indessen auch hier scharfe Marken gezogen. Während sich auf der Nordseite (der Tauern) im Übergang zum Mittelalter keltisch-germanische Sitte auf besserem und freierem Boden kräftvoll behauptete und den Namen Taurer in die südlichen Gebirge verdrängte, gewann dort unter druckender Herrschaft das slavische Blut die Oberhand. Axtfallend scheidet sich nun diese Nachbarschaft gegeneinander ab und der Begriff Taurer ist nicht mehr derselbe mit dem von Tauriskern oder Norikern. Untertäniger, geschmeidiger und nüchterner, daher vertrauter mit der härteren Zeit, bemerkt man seit einem Menschenalter — wie in Tirol die Welschen (wie weilschauend!) — wie die Taurer wieder im Vorrücken über die Tauern sind. Demnach tut sich der ältere Pinzgauer und Pongauer in jenem Selbstgeföhle etwas darauf zu gute — kein Taurer zu sein.“

Der gelehrte Benediktiner Muchar von Admont (geh. in Lienz) behauptet in seinem „keltischen Norikum“²⁵⁾ und in seinem Werk über Gastein (Graz 1834), daß das keltische Wort Thor, Tor oder Dur Hügel oder Berg bedeute und daß der Name Tauern davon stamme. Klööden²⁶⁾ sagt aus: „Die Tauern sind nach dem alten Keltens-

volk der Taurischer genannt, tanr heißt im Keltischen Hochgebirge...“ Auch Koch-Sternfeld, der den Tauriskern, ihrer Herkunft und ihrem Wirken im Zusammenhang mit den Tauern längere Ausführungen widmet, weist auf den keltischen Ursprung und das hohe Alter des Tauernnamens hin. Die Taurischer waren nach ihm²⁷⁾ „einfache Jäger, Bergknappen und Hirten, kühn und kräftig, gemütvoll und herzlich, genügsam und friedlich, mutig gegen die Anfälle der Natur und äußeren Feinde, ihre Berge über alles liebend...“ Von dieser ihrer Heimat nannten sie sich Taurischer. Obgleich an Sprache und Sitten mit den Griechen verwandt, wurden sie von denselben im Laufe der Zeit, wie alle westlichen Völkerschaften, doch Keltens (Fremdlinge) genannt. Den Begriff Tanr entwickelt Koch²⁸⁾ aus dem Stammwort Thur (Berg, Gebirg) d. h. groß an Höhe und Ausdehnung. „Mit diesem ursprünglich jeden hohen Gebirgsrücken bezeichnenden Namen verbunden Dichter und Geographen wegen der Ähnlichkeit der Hochgebirge mit dem Bilde eines gehorneten Stieres, wegen der Rindviehzucht auf solchen längst bewohnten Höhen und wegen der, zwischen ihren Hörnern (Joch) gefundenen Übergänge bald auch die Begriffe von Stier, Rindvieh, Gebirgsvolk und Jochweg, im Gegensatz zu Talweg.“ Er zitiert folgende Stellen aus Strabo (geb. um 60 v. Chr.):

L 14 „Tauri initium montes supra Chelidoneas; humillora montana non amplius lauri putantur. L 11 A Tanal ad dextram sunt montes qui usque in indicum mare pertendunt, eos Graeci Taurum vocant. L 15 Tauri duo quidem montes (in Assyria) qui a longe formam quandam ostendunt Tauris similem etc.“

„Im Hochlande Asiens“, fährt Koch-Sternfeld (1820) mit erstaunlicher Einföhrung in die ethnologischen Zusammenhänge fort. „der Urheimat unseres Geschlechtes, heißt der südwestlich ziehende Gebirgsrücken des Parapamisos der Taurus (tauros). Durch Assyrien und Medien vielästig auslaufend, scheidet er Lykaonien und Kapadocien, Armenien und Mesopotamien, rückt dann als Kaukasus bis an die Moolische See und den Tanais vor; fällt am Pontus Euxinus als Halbinsel Taurien (Chersonesum) ab (auf Icarien bei Samos stand Tauropolium mit dem Tempel der Diana), steigt in Europa, der Donau nördlich, durch Bessarabien empor (die Karpathen, das Land der östlichen Taurischer) — seitwärts Tauris in Dalmatien — senkt sich wieder am Zusammenfluß der Donau und Save zum alten Taurunum (Belgrad) — steigt westlich an die Mur heran, erhebt sich wieder als mächtige Granitkette zwischen Enns und Mur, Salzach und Drau — die Heimat der Inneren Taurischer (mit Vorposten Tarvis und Treviso) — zieht durch Tirol, scheidet Helvetien und Ligurien und endet als Penninische Alpen, der Sitz der Taurini, hinter der westlichen Grenzmarke Turin (Taurinumi) [Per taurinos saltus, juliasque Alpes (Liv.)]. So weisen sich Wanderung und Ansiedlung eines mächtigen Zweiges vom Urstamm auf dem zwey Weltteile bündenden Gürtel namentlich nach.“²⁹⁾

Prinzinger äußert hierzu³⁰⁾: „Er (Koch) läßt sich von den Sehwingen seiner patriotischen Einbildungskraft bis an den Himalaya tragen, knüpft dort die Tauern an usw.“

Es gereicht Koch-Sternfeld, mögen seine Ausführungen und Erklärungen im allgemeinen auch reichlich phantastisch und zweifelhaft, wenn nicht falsch sein, zur Ehre, daß die moderne ethnologische und etymologische Forschung, wenn auch auf anderen und neuen Wegen, zu seinen so früh ausgeführten Ansichten zurückführt und — wenig-

*) Ebenso nennt man im Pustertal die Salzburger und Oberösterreichler Viehhändler „Tauerer“.

*) Hätte Koch die Römerstadt Taurina bei Spilim schon gekannt, er hätte sicherlich auch sie hier mit hereingenommen.

stens im Grundgedanken — ihm Recht gibt. K. F. Wolff³⁰⁾, der auf die Forschungen Steubs, Karl Pauls, Gustav Kosinns, Rud Muchs, Fr. Stolz, Alois Waldes, Menghins und Merharts aufbaut, führt aus: „Rätselhaftige Worte wie „Kees“ und „Tauern“ gemahnen uns an die längst verklungenen Sprachen der ältesten Pioniere (in den Alpen)“. Und später: „So seltsam es klingen mag, besitzen wir ein sprachliches Beweistück, das uns in eine noch fernere Vergangenheit zurückführt, es ist dies die bereits erwähnte Bezeichnung „Tauern“, denn hier zeigen sich Zusammenhänge zwischen den Alpen und Kleinasien.“ Jul. Pokorny hat die sprachlichen Parallelen, die von den Alpen bis nach Vorderasien reichen, kritisch betrachtet und viel verworfen; doch sagt er: „Immernin bleibt eine Reihe bemerkenswerter Übereinstimmungen, so der „Berg“ bedeutende Name „Taur“ im Namen des Taurus in Kilikien (Kleinasien), Tauern in den Alpen, dem Volke der Tauriker in Norikun, den Taurili montes in der Krim... Im Makedo-Vlachischen heißt Taur „hoher Berg“. Damit sind wir an dem

Punkte gelangt, wo die Ethnologie aufhört und die Anthropologie beginnt. Es bestehen nämlich unleugbare Rassenzusammenhänge zwischen den östlichen Ausläufern der Alpen, dem Balkan, Kleinasien und dem Kankasus. Wir werden uns vorstellen dürfen, daß in grauester Vnrzeit — für die wir kaum auch Zahlen anzusetzen wagen — jedenfalls in einer Zeit, die weit vor den ersten Bewegungen der indogermanischen Völker liegt, vorderasiatische Menschen über den Balkan nach Mitteleuropa gekommen sind, die für den Begriff „Berg“ das Wort „Taur“ mitbrachten, ein fremdes vorderasiatisches Wort, das nach Jahrtausenden im Herzen der Ostalpen zu einer sprachlichen Versteinerung erstarrt ist.

In seiner „Rassenlehre“ (Leipzig 1827) wirft K. F. Wolff die Frage auf, wie weit wir die Bewohner der Ostalpen als „Dinarier“, als Vorderasiaten betrachten dürfen. Jedenfalls sind nach ihm vorderasiatische Rassen-elemente bis ins Pustertal und bis Wien deutlich nachweisbar.

Soweit über die Herkunft des Tauerabgriffes.

Beiträge zur ältesten Tauerengeschichte; die Schweighöfe und Tauerhäuser im Felbertal und ihre Pfänder.

Pirckmayer berichtet, daß die Tauernwege — ihrer Natur nach in der Regel Fuß- und Saumplade — in den Stürmen der Völkerwanderung in Verfall gerieten. Im 8. und 9. Jahrhundert begannen man die Saumwege über die Bergrücken, darunter auch jenen über den Felbertauern, wieder zu eröffnen, zu erneuern und zu verbessern³¹⁾. 914 wird der Rauriser (Fuscher Tauern?) zuerst erwähnt. Im Jahre 1206 wird von Kaiser Adolph dem Erztzill bewilligt, auf dem Wege über den Thurn und Fuscher Tauern soviel an Maut einzuhoben, als dasselbe hieran zu Gründ, Mauterdorf und Werfen verlor: „ut quidquid in theloniis, quae in Grunde, Mauterdorf et Werfen ex mutatione slavatae deperierit, in via quae itur ultra vntem, qui dicitur Turentauern et Puscher-tauern, possit recolligere absque molestia qualiter et pressura“³²⁾ Pirckmayer ist wohl nicht fehl gegangen, wenn er daraus schließt, daß der Zug mit Salz, Eisen, Wein usw. aus und nach Tirol und Kärnten zum guten Teil damals über den Pinzgau geleitet wurde, velleicht inolge der damals in Steiermark und Kärnten gegen Salzburg bestehenden Fehden. Doch „schon 1154 war von Botzen aus süßer Wein stark in das Norische gegangen“. Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß auch der Felbertauern damals schon, insbesondere wegen der Weiterleitung der Waren im Zusammenhang mit dem Torntauern, eine bedeutende Rolle spielte. Für den sehr frühen Wechselverkehr über Felber- und Torntauern und die notwendig sich ergebende Ergänzung dieser heiden westlichen Tauernübergänge überhaupt kann die berufene Urkunde jedenfalls zum Beweise dienen. Pirckmayer meint³³⁾ hiezu, daß der Torntauern als Weg schon vor 1296 bestanden habe und „daß der Verkehr bereits ziemlich bequemer und lehrhalter war, denn sonst hätte die Verleihung eines Mautrechtes wohl keinen Wert gehabt“. Er knüpfte daran die Annahme, daß die Errichtung des „Turmes“ daselbst auf die Zeit der Erwerbung des Pinzgaues durch das Erztzill zurückzuführen sei (1228). Mit dem „Thurn und der Klausen am Joehberg“ waren gewisse Rechte verbunden, welche schon „hey Bilgrams Zeiten“ (1365—1396) als „von Alter Herkhomen geöffnet“ wurden³⁴⁾. Schon um das Jahr 1000 n. Chr. stand die Burg Mittersill³⁵⁾. Auch Koch-Sternfeld³⁶⁾ berichtet über die Verschiebung des Tauerhandels vom Radstädter- gegen die wei-

ter westlich gelegenen (Fuscher, Felber- und Turn-) Tauern und begründetes mit den erwähnten kriegerischen Ereignissen. „Erst um das Jahr 1556 wurde der Radstädter Tauern mit Hilfe der Gewerken für Frachtgüter wieder geöffnet.“

Man kann also wohl für die Zeit vom Anfang des 14. bis zur Mitte des 10. Jahrh. die Blütezeit, d. h. die Meistbenützung des Felbertauern annehmen.

Er verband Windisch-Matrei (und Lienz) mit Mittersill, also die Grafschaft Matrei-Mittersill dies- und jenseits der Tauern. Über die Lage und Entfernung von Tal zu Tal drückt sich eine handschriftliche Beschreibung aus dem 16. Jahrh. wie folgt aus³⁷⁾: „Der ander Taur, drel meill wegs von der Krüml herab, genannt der Velber Taur, der ligt gerat vom Gslos vnd Märkth Mittersill gegen Mittag durch ein Zwerch-tall hinein, genannt die Velbm, vom Märkth bis gen Spital ist ain Meill, von Spital bis auf die Höch des Tauer, auch ain Meill, von danen hinaus geen Windisch Matrei drei Meill wegs, darüber Sumer vnd Herbstzeiten ain Samer weg ist“. Die Beschwerlichkeit und die Weite des Weges, Gewitter und Schneestürme, wie Lawinstürze, sicherlich auch die früher allgemeine Furcht und Abneigung vor der Furchbarkeit und Unwirtlichkeit des Hochgebirges machten die Tauernübergänge zu nicht gerade geringen und beschwerlichen Unternehmungen. Kamen schon die Säumer, also die Leute, die den regelmäßigen Verkehr mit den Gütern und Waren über die Tauern zu besorgen hatten, trotz ihrer Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen oft in Gefahr und Not, so umso mehr die vielen oft alpenfremden Wanderer, die allein oder in Gruppen die hohen Übergänge — als die kürzeste Verbindung vom Süden zum Norden und umgekehrt — benützten. Bescheidene Unterkünfte — schon die Römer hatten an den wichtigsten Übergängen Mansionen (Weghäuser) und Hospize errichtet — wird es hier wohl schon in den allerfrühesten Zeiten der Tauernbenützung gegeben haben. Gleichwohl kamen verirrte Wanderer auch später noch oft erschöpft im Tale an und suchten Zuflucht in den Wohnstätten, welche sie mit Müh und Not noch zu erreichen imstande waren. Die alte deutsche Sitte weitgehend gewährter Gastfreundschaft erlebte in diesen Zeiten unter den Tauern wohl die ihrem Sinn entsprechend

weiläufigste Erfüllung. Die Zahl der tauernnahen Güter, die diese Gastfreundschaft wenigstens auf eine gewisse Zeitdauer zu gewähren vermochten, war aber gering. Unterkünfte und die Möglichkeit der Hilfe mußten in dem Maße abnehmen, als der Verkehr zunahm. So kam es, daß die „Fürsterzbischofe und geistlichen Körperschaften schon in ihrer kirchlichen Stellung eine verstärkte Aufforderung erblickten mußten“, diese Gastfreundschaft von sich aus zu unterstützen und vor anderen zu üben³⁸⁾. In diesem Gedanken begründet lag letzten Endes der Anlaß zur Gründung von sog. Spitalern und Unterkünften, wie zur Errichtung der Tauerhäuser und der Tauerpfänden. A. v. Ruthner³⁹⁾ bezeichnete als die vornehmlichsten Zwecke der Tauerhäuser „die möglichste Hintanhaltung der Gefahren der Wanderung über die Hochpässe, die Hilfeleistung bei wirklich eingetretener Gefahr, endlich als letzten Akt die Sorge dafür, daß diejenigen, welche den Schrecken der Tauern erlegen sind, ein christliches Begräbnis werde“. Trotz der an sich für alle Tauernpässe durchaus wünschenswerten Schutzeinrichtung bestanden und bestehen unter veränderten Verhältnissen auch heute noch solche Unterkünfte auf der Nordseite der Tauern in Salzburg nur in vier Tälern: das Tauerntal im Achen-tale (Krimmlertauern), im Felbertale, im Fuschertal und im Hauriser Seidelwinkel-tal. Weitere Tauerhäuser befanden sich auf dem Mallnitztauern und auf der Südseite des Felbertauern im (Matreier) Tauerental. Der Zeitpunkt ihrer Gründung liegt weit zurück und ist nach Ruthner⁴⁰⁾ „jedenfalls uralt und stammt aus den Zeiten des patriarchalischen Regimentes der Fürsterzbischofe von Salzburg“. Sicherlich sind sie als eine rein salzburgische Angelegenheit zu betrachten, denn auch das Tiroler Tauerntal (im Süden des Felbertauern) stammt aus einer Zeit, in welcher das Gebiet von W.-Matrei zum Erzbistum Salzburg gehörte. Übereinstimmend mit der Entstehungszeit verschiedener andernorts gelegener Spitaler, so zu Neustift bei Brixen 1142, am Sammering 1160, zu Zell im Zillertal 1187, am Pyhrn 1180, bei Ortenburg 1191⁴¹⁾, können wir die Gründung dieser Tauerntalunterkünfte ins 12. oder 13. Jahrhundert verlegen. Am Radstädter Tauern, an welchem⁴²⁾ schon vor dem Jahre 1000 Zoll eingehoben wurde — bei der Schenkung des Lungaus an Salzburg durch Kaiser Heinrich II. I. J. 1002 wurden ausdrücklich auch die dortigen Talernen und Zölle erwähnt — wird das dortige Tauerntal im Jahre 1196 als bestehend genannt.

Den meisten der Tauerntalhäuser wurden zum Zwecke der Sicherung des Verkehrs schon frühzeitig von der landesfürstlichen Kammer oder ihren anderweitigen Grundherrschaften Provisionen (Pfänder) zugewiesen, mit der Verpflichtung, den Tauerntalweg zu erhalten und zu bezeichnen, sowie den Reisenden auf jede Art behilflich zu sein. Aus verschiedenen, annähernd gleichlautenden Papierhandschriften v. J. 1404, v. 1498, aus dem 17. Jahrhundert („Urbuch von Mittersill“) und schließlich vom Jahre 1644 (die beiden letzteren am Bezirks-Amt Mittersill „Landesgerichts-puecht“⁴³⁾) sind wir über diese Pfänder genauer unterrichtet. Rothner⁴⁴⁾ erwähnt: „Das Archiv zu Mittersill bewahrt nämlich ein auf Pergament geschriebenes Urbuch, welches Erzbischof Wolf Dietrich im Jahre 1606 errichten ließ und das „alle Urbars-Güter, Grundstücke, Alpen, Asten, Etzen, Häuser, Gärten, Mauthen, Grmeh und Sgmmühlen, dann deren jährliche Stitt, Dienste und Zehente genau beschrieben enthält, welche zur Pflieg Mittersill und



Tauerntauernhaus Schöllwend

Khelampt Stuelleiden' gehören.**) Nach den „Salzb. Taidingen“ **) heißt es nun über die im Felber Tauerntal befindlichen Tauerntäler: „Pfründt. Item fünf **) swaigern in der Velbm gibt man jährlich zu pfründt: pönn (Bohnen) hofmütt drei, rogken hofmütt drei, gersten hofmütt sechs, habern hofmütt vierzehn.

Hiernach ist vermerkt, was „die vorgeschrieben fünf swaiger umb die gemalt pfründt zu tuen schuldig sind.“

„Item darumb sullen seuden armen leuten, die nicht zerung haben und ion vermügen, über den Vellrer (Veller) tawren helfen und dureh gots und der pfründt willen zu essen geben, und sullen auch den tawren bewarn mit zaigern und sölher notdurft.

Item es haben auch vor jarn ir vorvötern etlich an dem abent innen an den ängern unter dem tawren geschriern oder geplasen ain horn, ob lemant obn an dem tawren und sich verspatt oder vergangen hiet, daz si dem herab hülfen, damit das söhls arms volk an dem tewern nicht abgee und verderh.“

Diese Felbertaler Tauerntäler sind in allen, selbst den ältesten Urbarien der fürstlichen Hofmeisterei, sowie des Pflgerichts Mittersill, angefangen vom 14. Jahrhundert und in den Amtsrechnungen aufgezeichnet oder verrechnet und die damit verbundenen Pflichten mehr oder weniger ausführlich angemerkt. Wohl das älteste dieser erhaltenen Dokumente ist das „Urbar der Ämter inner Gebirg“ („officia in montanis“) in lateinischer Sprache angelegt und geschrieben um 1350⁴⁷⁾. Das Urbar von 1350 führt unter der Überschrift „pensio caseorum officii in Mittersill“ zuerst Höfe „in der Velbm“ an u. zw. n. a.: Spital sub turonem (Doppelschw.), Scheswent (Doppelschw.) und Reut. Die Höfe Spital und Schöllwend erhalten der Urkunde nach vom Amt jährliche Willen an Roggen, Bohnen, Gerste und Hafer: „Istis dantur pro subsidio de granario domini in Mittersill singulis annis... sumuna prebendarum ad swaiges in der Velben siliginis modios 5, Jabarum mod. 3, ordeil mod. 4, avenne mod. 12“ Nach Pirckmayer betrogen die Prebenda

nicht weniger als 26 Hofmütt oder 156 Metzen Salzburger alten Maßes und blichen in diesem Quantum jederzeit gleich, nur hinsichtlich der Einteilung nach Getreidegattungen traten wiederholt Änderungen ein. *)

An dieser Stelle sei einiges Allgemeine über die Entstehung und das Wesen der Schwaighöfe, auf deren Bestehen letzten Endes die „Tauerntäler“ zurückgehen, eingefügt⁴⁸⁾: Die natürlichen Bedingungen des Bodens und des Klimas haben an manchen Orten die Anlage von Wirtschaften und Siedlungen veranlaßt, die der Viehzucht und der davon abhängigen Milchwirtschaft sich in ganz besonderem Maße widmeten. Diese ausgesprochenen „Viehhöfe“ hießen mit einem Worte, das nur in der deutschen Sprache, in dieser aber von der Nordsee bis in die Alpen, und zwar in Aufzeichnungen mindestens seit dem 10. Jhrhdt. vorkommt, „Schwaigen“ bzw. „Swicun“ (Lat. „curia armentaria“ od. „curia vacaria“, auch „curia ovilis“).

„Daß die verschiedenen Bezeichnungen dieser Viehhöfe“ immer denselben Begriff betreffen, wird durch die Gleichartigkeit des Hauptzinses erwiesen, der von den Gütern der zuständigen Grundherrschaft zu leisten

*) Nach den Aufzeichnungen über Getreidemaßreduktionen (16.-18. Jahrhundert) war das Maß des Kellamtes Stuhlfelden (Mittersill) folgendes:

8 Metzen (Maß, mensurae) schweres Getreide (Korn, Weizen) = 1 Müttl (Müttl, modius)
10 Metzen Hafer = 1 Müttl.

Nach der Reduktion auf das neue Salzburger Landmaß von 1774 enthielt der Mittersill Metzen in Korn $9\frac{1}{4}$ Maßl Salzburger Maß, derselbe Metzen in Hafer $9\frac{3}{8}$ Maßl Salzburger Maß (Salzburger Maß).

Schweres Getreide: 1 Schaff = 8 Metzen
Leichtes Getreide: 1 Schaff = 6 Metzen
1 Metzen = 16 Maßl, 1 Maßl = 4 Viertel
1 Salzburger Metzen = 36,369 Liter).

Diese Reduktion stimmt so ziemlich mit der älteren Angabe überein, wonach 13 Mittersill Metzen in Korn = 1 Salzburger Schaff; 33 Mittersill Metzen in Hafer = 1 Salzburger Schaff. (Das neue Salzburger Maß von 1774 = das alte gehäufte Stadimaß auf getriebenes Maß reduziert.)

Demnach 1 Mittersill Metzen (Korn) 21,59 Liter
1 Mittersill Metzen (Hafer) 21,875 Liter (48)

Nach Rottleuthner, „Die alten Vocalmaße und Gewichte in Tirol und Vorarlberg“ Innsbruck 1883 gelten für

Lienz: 1 Schloß Vierling (17.732 Liter);
5 Vierling = 1 Müttel
Lienz: 1 Stadl Vierling (18.097 Liter);
5 Vierling = 1 Müttel

war.“ Es waren in erster Linie Käse zu zinsen, von allen fast immer dieselbe Menge, nämlich von einer Schwaige 300 Käse, von einer halben 150 Käse. Ausdehnung und Nutzfähigkeit von Wiesen und Weiden, die zu einer Schwaige gehörten und von der Grundherrschaft zugewiesen waren, mußten also jeweils zur Haltung eines Viehstandes ausreichen, der 300 Käse als Abgabe gewinnen ließ. Auf diese Abgabe bezieht sich eine in den Mittersill Urbarien stets wiederkehrende Bemerkung, die auf die Abhängigkeit der den Schwaigen im Felbertal zustehenden Präbenden hinweist: „Ista prebenda datur Swaigeris si serviant eascos“ (1350, 1405. **). Der Zins von 300 Käsen für je eine Schwaige war so feststehend und bezeichnetend, daß man den Ausdruck „Schwaige“ auch im Sinne eines Quantum von 300 Käsen oder die Zinseneinheit einer Schwaige gebraucht. Andererseits verstand man unter Schwaige auch den für den Betrieb eines Schwaighofes üblichen Viehstand, der entweder Rinder oder Schafe oder beides im wechselnden Maße umfaßte.

Die Schwaighöfe standen durchwegs im Obereigentum von Grundherren und waren von diesen zum Rechte der freien Erbleihe, das in Tirol die verbreitetste Form des bürgerlichen Besitzes darstellte, an die Bauleute vergeben. (Nur im gürzischen Pustertal, im obersten Drau- und Iseltal galt wie sonst für den bürgerlichen Besitz auch für die Schwaigen das Freistiftrecht. Stolz führt aus: „Als Grundherrn von Schwaigen erscheinen namentlich die Landesfürsten, einzelne hervorragende Adelsgeschlechter und Stifter... Das Almdregal, welches die oberste Verfügung des Grafen oder Landesfürsten über die Almende, d. h. über das als Wald und Weide genutzte Land der Markgenossenschaften oder Großgemeinden beinhaltete, gibt auch einen Fingerzeig auf die Zeit der Entstehung der Schwaigen. Die Schwaighöfe liegen nämlich alle außerhalb der geschlossenen Dörfer innerhalb der alten Almende. Die massenhafte Ausbreitung der Schwaigen dürfte in die Zeit der eigentlichen Ausbildung des Landesfürstentums, vom Ende des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts fallen. Damit stimmt ja auch das erstmalige Auftauchen einer größeren Zahl von Schwaighöfen in der schriftlichen Überlieferung überein.“

Ein wesentliches Kennzeichen der Schwaige bedeutet nach H. Wopner⁵⁰⁾ die Einstellung von Vieh von seiten der jeweiligen Grundherrschaft. Der Grundherr als Stifter des Viehbestandes (8 oder 12 Kühe für die Schwaige zu 300 Käsen) war solange zur weiteren Erhaltung der Zahl des eingestellten Viehes verpflichtet, als er den Käsezins genießen wollte. In einer Stolz's „Schwaighöfe in Tirol“ ergänzenden Abhandlung „Über Schwaigen im Salzburgerischen“⁵¹⁾ weist H. Klein auf die bedeutenden Unterschiede hin, die zwischen salzburgerischen und tirolischen Schwaigen hinsichtlich der Gutsbezeichnung einerseits und

Kals:

1 Vierling = 10,472 Liter, 5 Vlg. = 1 Müttel
Virgen:
1 Vierling = 15,056 Liter, 5 Vlg. = 1 Müttel
Lengberg:
1 Vierling = 17,792 Liter, 5 Vlg. = 1 Müttel
Anras:

1 Vierling = 14,880 Liter, 5 Vlg. = 1 Müttel

Da die Gerichte Matrei und Lienz Klausen das gleiche Maß wie Anras benutzten, so entspricht vielleicht ein Hofmütt ungefähr einem Müttel = 5 Vierling = (z. B. für Matrei) 74,4 Liter. Die Namensähnlichkeit macht diesen Schluß wohl berechtigt.

*) Die Ansicht Pirckmayers, daß die Pfünden von jeher den obengenannten Zweck der Beherrschung und Weginstandhaltung hatten, kann also kaum zu Recht bestehen. Vergl. hierzu bei H. Klein, S. 117: „Auf einem Pergamentblatt (Or. Wien) finden wir von einer Hand aus dem Ende des 13. Jahrhunderts alle Schwaigen des erzbischöflichen Amtes Mittersill verzeichnet mit Angaben über zu lieferndes Getreide, das ausdrücklich als Gegenleistung für den Käselehn erklärt wird.“

*) Dieses Urbarium dürfte mit den in den Taidingen aus dem 17. Jahrhundert erwähnten identisch sein.

**) Eigentlich nur 4 Schwaigen; Schöllwend wird für zwei Schwaigen (Doppelschwaige) gezählt. 48)

dem Verhältnis zwischen der Größe des Gutes, dem Käsedienst und der Viehein- stellung andererseits bestehen.

Uns interessiert hier in erster Linie die Sonderstellung, die das erzbischöfliche Amt Mittersill (Kellaramt Stuhlfelden), das erst 1207 durch Kauf von den Grafen von Mittersill (Matrei-Lechsgemünd) an das Erzstift kam, gegenüber den alten erzbischöflichen Äm- tern einnimmt, wobei die nähere Verwand- schaft mit Tirolischen Verhältnissen deutlich zum Ausdruck kommt⁵²⁾. Während nämlich hier in jedem Amt nur einige wenige Mei- erhöfe (mit dem erwähnten Normalzins) sich befinden, ist dort eine weit größere An- zahl Höfe nachzuweisen, die sich aber schon durch ihre spätere Bezeichnung als „Korn- höfe“ (wegen ihres Getreidedienstes) von den Schwaigen unterscheiden. Auch ihre Lage (im Salzaachtal) kennzeichnet sie vor den an den sonnseitigen Hängen im Norden und im Felber- und Stubachtal gelegenen Schwaiggütern, deren Hochlage wiederum für ihre tirolische Herkunft typisch ist⁵³⁾.

Nach Pirckmayer⁵⁴⁾ werden in dem Urbar der „Ämter inner des Gebirges“ (14. Jhd.) für die Schwaigen Schöfwend, Spital, Reut und Rain als „Summa total. prebendarum singulis annis“ angegeben:

Sitiginis	(Roggen)	mod. V	(5)
Fabarum	(Bohnen)	mod. III	(3)
Ordei	(Gerste)	mod. XIII	(14)
Auene	(Hafer)	mod. XIII	(14)

Ende des 15. Jahrhdt. erfolgte eine Min- derung⁵⁶⁾ in der Abgabe des Roggens um 2 Muth, dagegen aber gleichzeitig eine Ver- mehrung der Gerste in demselben Maße, und seit dem 18. Jahrhdt. werden um 8 Metzen Bohnen weniger an die Bezugsberechtigten abgegeben, wofür ihnen aber später ein gleiches Quantum Weizen bewilligt wurde. Die Verteilung auf die einzelnen Güter war eine verschiedene. Schöfwend und Spital, die eigentlichen Tauernhäuser — letzteres (Spital) war nach der Urbarbeschreibung des Kellaramtes zu Mittersill von 1543⁵⁵⁾ schon Taferne mit Schankrecht: „Spital hat auch als ein Tafern schenkrecht, von wegen des Velher Thanrn“ — bezogen je 3 Metzen Weizen, 6 Metzen Bohnen, 10 Metzen Gerste, 9 Metzen Roggen und 36 Metzen Hafer, während die Güter Reut und Rain nur je 6 Metzen Hafer empfangen.

Dementsprechend waren die Verpflichtun- gen bei den vier Gütern nicht die glei- chen⁵⁷⁾, sondern, im Verhältnis zur Pfänd- de, bei den Schwaigen Spital und Schöfwend größere, bei Reut und Rain geringere. Über die Verpflichtungen selbst kann nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Ur- barien kein Zweifel bestehen. Sie bestanden in der Hauptsache in der Erhaltung und Be- zeichnung des Weges, sowie Hilfeleistung und Verpflegung der Reisenden. Ausdrück- lich erwähnt finden wir diese Verpflichtun- gen zuerst in dem handschriftlichen Urbar der „Taidinge“ von 1494. (Dieses Urbar stammt aus dem Besitz des Hauptmannes Riedl zu Salzburg.) Pirckmayer⁵⁸⁾ führt außerdem ein frühes Urbar (Nr. 5) der Prop- steien Mittersill und Fusch vom Jahre 1495 an, das sich möglicherweise mit dem von 1494 der Taidinge deckt. Es heißt dort: „Item elsdem Swaigeris dantur ex granario Do- mini pro prebenda annuatim propter labo- rem et iuvamen in Turone...“

Auch in den Urbarien aus den Jahren 1548, 1592, 1571 bis 1598 (Stiftbuch) und 1606 sind in ähnlicher Weise mehr oder minder aus- führlich diese Bestimmungen enthalten. 1543 heißt es⁵⁹⁾: „Von Hilf wegen vnd bewa- rung der leut an dem Velberthaur“. 1592: „...bewarung der leut vnd des Wegs...“

(Bei den Gütern Reut und Rain ist in die- sen beiden Urbarien der Passus „vnd bewa- rung der leut“ weggelassen. Es lautet hier einfach: „von hilf wegen an den Thanrn“.)

Hinsichtlich der Schwaiger (und ihrer Kacchte) findet sich sowohl im Mittersiller



Tauernhaus Spital

Stiftbuch (1571 bis 1598) wie im Stockurbar vom Jahre 1606 eine andere, „etwas aufrich- tigere“ Lesart: Anstatt: „Ir etlich solten auch am Abend...blasen“ heißt es: „Es haben auch vor Jahren Ire Vorfahren etlich an den Abend innen (den Leuten)... ge- schrien oder...geblasen“ — was somit spä- terhin unterlassen wurde.⁶⁰⁾

Der uralte Bestand dieser Leistungen und Gegenleistungen erscheint durch die Urbar- ien bis weit in das 14. Jahrhdt. hinein nach- gewiesen. Aus den Holkammerakten von 1574 und 1671⁶¹⁾ geht allerdings hervor, daß damals ein Teil des Weges auf Kosten der fürstlichen Kammer hergestellt wurde, zu welchen Kosten überdies auch die „Vn- derthanen (der Gebür nach) mitlaidig“ sein sollten, daher der Pfleger und Kellner mit ihnen „auf ein contributum“ zu handeln hatten.

Der Kellner zu Stuhlfelden⁶²⁾ war ein Ur- barpropst, d. h. er hatte die verschiedenen Einkünfte der (Fürsterzb.) Landesfürsten einzuheben und die dazugehörige Gerichts- barkeit auszuüben. Den Namen hatte er wohl von der an seinem Amtsort befindli- chen Weinumschlagstation, da der Handel mit Salz, Erzen, Häuten und Holz über den Felbertauern nach Venedig hinüber und von dort mit Wein, Seide und Südfrüchten her- überging. Sein Amtsitz trug die Bezeich- nung „Amtshof des F. E. Urbaramtes“.

Im Akt von 1671 ist ein Befehl enthal- ten⁶³⁾, der zum erstenmal eine Minderung des den Gütern Spital und Schöfwend „we- gen Inhabung der Weeg und behörberung der über den Tauern wandernden Armen Leith“ aus dem Mittersiller Amtskasten jährlich „zu einer ergötzlichkeit geraichten“ Getreides bedeutete. In einer von den Be- sitzern dieser Tauernhäuser dagegen einge- brachten Vorstellung begründen diese ihre Klagen um ungeschmälerter Belassung der bisher genossenen Provision mit der aus- drücklichen Erklärung, daß ihnen die Unter- haltung des Tauernweges obliege und daß ihnen durch viele Jahre wegen der großen Ungewitter, abgegangenen Schneekawinen, Plakenbrüche, Wassergüsse und Abreißen des „Gewendts“ der 1½ Meilen lange Tau- ernweg schwerer als vordem zu erhalten gewesen sei; sie rühnten sich, daß nichts- destoweniger die Tauernstraße von ihnen hoffentlich so gut wie vor dreißig Jahren inne gehalten würde usw. Nach Entschei- dung der hochfürstlichen Kammer vom

20. Feber 1671 wurde „die sache im alten standt“ belassen.

Eine zeitlich beschränkte Teilnahme des Salzburger Kammerälterns an der Weg- erhaltung läßt sich auch aus einem Mittersil- ler Pfliegergerichtsakt aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhdt.⁶⁴⁾ entnehmen, da damals die „Schwaig und Taleru zu Spital mit Gült, Pawrecht und Aigentthumb etliche Jar unse- res gnädigsten Herrn (des Erzbischofs) ge- wesen“, da sich auf dem Hofe, trotz der Pfändungen kein anderer Besitzer halten konnte.

Tatsächlich geht nach Pirckmayer⁶⁵⁾ aus den Akten hervor, daß Erz- h. Johann Jakob die Absicht hatte, im Pinzgau ein Gestüt zu errichten und den Pfleger zu Zell und Mit- tersill, sowie den Kellner zu Stuhlfelden be- auftragte, ein passendes Gut hierfür zu er- werben (1565); diese schlugen das Schwaig- gut Spital als das geeignetste vor. Nach dem Vorhergehenden scheint kein Zweifel, daß der Kauf wirklich zustande kam und daß der 1. J. 1574 von der fürstlichen Kammer bestrittene Anteil an den Kosten der Weg- erhaltung eben jener des Gutes Spital war und auf die Zeildauer des fürstlichen Be- sitzes beschränkt gewesen ist.

Die laufenden Provisionen wurden den Tauernhausbesitzern auch nach der Säkula- risation (1803) wie vorher ausgefolgt, wenngleich nicht immer ohne Schwierigkeiten⁶⁶⁾. Die bayrische Regierung war die erste, die daran rüttelte. Über Antrag des Rentamtes beabsichtigte die Finanzdirektion den An- trag zu stellen, die bisher gewährten Depu- tate einzustellen, da der Salzhandel nach Illyrien aufgehört habe, die Saumwege auch ohne Einschreiten der Tauernwirte gangbar bleiben und von diesen ohnehin vernachläs- sigt würden; allein das General-Kreis-Kom- missariat des Salzkreises fand im Ge- genteil, daß die Erhaltung dieser Wege eben- so beschwerlich, als in „commercieller und personeller Beziehung wichtig“ und daß die den Tauernhausbesitzern zugewendeten Un- terstützungen eine vertragsmäßige und ge- ringe Entschädigung für die übernomme- nen Lasten sei.

Das k. Finanzministerium wies hierauf in- folge allerhöchster k. Entschließung mit dem Erlasse vom 18. Juni 1812 die bisherigen Subventionen für das laufende Etatsjahr (1812) an. Sie wurden auch weiterhin von der bayr. und österr. Regierung noch weiters angewiesen, bis sie 1848 infolge der verän-

dernten Verhältnisse neuerdings in Frage gestellt wurden.

Die Naturaldienste nämlich, welche die Staatsherrschaft bisher bezogen hatte, hatten mit dem Jahre 1848 aufgehört und die Finanzbehörden glaubten deshalb, die Naturalabgaben auch den Tauernwirten nicht mehr verahfolgen zu können, aber auch keine Pflicht zur Leistung einer Geldentschädigung zu haben, weil das Cammerairar an der Erhaltung der Saumwege, der Aufstellung der Schneestangen und der Beförderung der Reisenden nicht interessiert sei usw.⁶⁷⁾ Mit dem Erlaß vom 10. Jänner 1849⁶⁸⁾ nahm das Finanzministerium die Einstellung der sämtlichen aus den staatsherrschäftlichen Renten gelassenen Tauernprovisionen sofort in Aussicht.

Als jedoch von Seite der Administrativbehörden die Wichtigkeit der Tauernpässe für den Verkehr und die Viehzucht, die Gefahr, welche bei Auflassung der bisherigen Gaben hinsichtlich der Erhaltung der Wege entstehen würde, und die Schwierigkeit, die Kosten derselben auf andere Schultern zu wälzen, betont worden war, verfügte das k. k. Finanzministerium, daß die bisherigen Gaben als freiwillige Spende aus den staats herrschäftlichen Renten bis 1849 fortbelassen werden sollten und zwar bei jenen Tauernwirten, welche bisher Geld bekommen hatten im früheren Geldbezüge, dagegen bei den übrigen, welche Naturalgaben bezogen hatten, in einer Ablösungssumme nach dem Marktpreis des Bezugsstages. (Erl. v. 31. Juli 1849.)⁶⁹⁾

Im Jahre 1852 wurde diese Angelegenheit jedoch vom Minister des Inneren neuerdings in Verhandlung gezogen und vom Finanzministerium (mit dem an die Stenerdirektion Salzburg gerichteten Erl. v. 27. April 1853) den Tauernwirten in Rauris, Fusch, Krimml und zu Felbn (hier sämtlichen 4 Gütern) der altherkömmliche Unterstützungsbeitrag nicht allein für das Jahr 1853, sondern ersatzweise auch pro praeterito (vom Jahre 1850 his incl. 1852) ausgefolgt, für die Zukunft aber (vom Jahre 1854 an) auf den Landesfond überwält⁷⁰⁾.

Zu diesem Resultate trug das Votum des ausgezeichneten Staatsmannes bei, welcher damals an der Spitze der politischen Verwaltung Österreichs stand (Minister Josef Ritter v. Lasser)⁷¹⁾ Mit der Wärme der Überzeugung und der Liebe zur Heimat hob er hervor, daß stets der Landesfürst als solcher die Gaben an die Tauernwirte aus den Staatsmitteln gegeben habe, wenn sie auch, weil die Herrschaften im Sauburgischen landesfürstlich gewesen, aus den herrschäftlichen Renten verabreicht worden seien. Sie kämen daher in den Heutrechnungen hie und da selbst unter der Rubrik „fromme Stiftungen“ vor. In erster Linie hätten aber Rücksichten der Humanität die Fürsterbischöfe zu den in dieser Richtung bestehenden Verfügungen bestimmt. Dieselben Rücksichten beständen noch heute, und sie und die öffentliche Sicherheit erheischen noch fortan die Leistungen durch das Aerar. Diese Verpflichtungen habe Österreich anerkannt, indem es erst vor kaum 20 Jahren das Tauernhaus auf dem Mallnitzer Tauern zum großen Teil aus Staatsmitteln erbaute. Es sei wahrhaft Ehrenpflicht des Aerars, hier einzutreten, da die Berge nicht niedriger, Nebel und Schnee nicht gelinder, Lawinen und Gletscher nicht minder gefährlich, und die Reisenden nicht minder hilfshedürftig seien als früher.

Aus den Verhandlungen vom Jahre 1852 lernt man am besten die Obliegenheiten kennen, die den Tauernhausbesitzern vorgeschrieben waren⁷²⁾: „Die Offen- und Erhaltung der Tauernwege, die Aufstellung der Schneestangen (von denen einige noch heute nördlich des Überganges und in der Gschiltalalm [Schiltal] stehen), und Stein-

pyramiden, der sog. Steinmandeln oder Dauhen als Wegweiser, die Offenhaltung des Tauernhauses für jeden Fremden, die Begleitung armer Reisender und die Verabreichung von Kost und Obdach an sie, das Aufsuchen, dann die Labung u. Erquickung von Verirrten und Verunglückten, schließlich der Transport der Leichen der auf dem Tauern zugrunde Gegangenen zur nächsten Pfarre. Eine besondere Obliegenheit bestand für das Tauernhaus im Süden des Felbertauern darin, daß es zwei auf dem Wege zur Tauernhöhe gelegene Zufluchthäuschen zu erhalten und mit dem nötigen Feuerungsmaterial zu versehen hatte.“

„Eines der wichtigsten Rettungsmittel war⁷³⁾ jedoch das Halten von Tauernknechten, denen die Aufsicht über den Tauern und die Erfüllung der Pflichten gewöhnlich fast allein oblag. Denn sie kamen oft auf den Tauern und kannten alle die eigentümlichen Gefahren des Überganges und Vorzeichen herannahenden Unwetters, die man eben nur durch längere Erfahrung kennen lernt, und sie waren deshalb für den Tauern die besten Begleiter und Retter in der Gefahr.“ In diesem Sinne hätte man diese Tauernknechte einer so früh vorhandenen „Führerorganisation“ gleichzusetzen⁷⁴⁾.

Einige dieser „Tauernknechte“ sind aus den Pfarrmatrizen W.-Matrei noch namentlich festzustellen.

Als Opfer ihres Berufes werden z. B. genannt:

Jakob Rueppler, famulus in der Eden (Gastschwaige städt. d. Tauern) zu tauern; † 1776.

Andreas Kroßnig, famulus in Thanern; † 1781

Lukas Bachmann, Tauernknecht; auf (dem) Tauern ertrunken 1823.

Wolsegger, Birnbaumer, Tauernträger; sein Kind von ihm † 1829).

Das Matreier Tauernhaus und seine Wirt

Bei Besprechung der Tauernhäuser am Felbertauern haben wir bisher das im Süden des Tauern gelegene Matreier Tauernhaus nur flüchtig gestreift. Es befand sich im allgemeinen zwar unter ähnlichen, in bezug auf die Zuweisungen aber wesentlich verschiedenen Verhältnissen. Der Besitzer dieses Schwaiggutes⁷⁵⁾ hatte die gleichen Verpflichtungen wie die Tavernen zu Felben, erfreute sich aber (lange) nicht der gleichen Unterstützung von Seite der Kammer, denn er genoß für die mit seinem Anwesen verbundenen Lasten nur einen jährlichen Beitrag von 15 fl. aus der Amtskasse zu W.-Matrei. Pirkmayer schreibt (1887): „Der Ursprung und Rechtstitel dieser Präbende kann dermalen nicht nachgewiesen werden. Die im Archiv der Land-Reg. erhaltenen (3) Urharien des Pflegerichts und Amtes W.-Matrei aus dem 15., 16. und 18. Jahrhundert enthalten zwar das betreffende Tauernhaus unter der Bezeichnung „die erst Schwaig daselbst ist genannt; die gastswaig“ oder „die (Gast) Schwaig unter dem Tauern“, der Präbende aber erwähnen sie dagegen mit keinem Worte. Dieser geschieht zuerst Meldung in einem Akte vom Jahre 1676.“

Dagegen geht aus einem in den Catenicheln vom Jahre 1499 enthaltenen Befehl hervor, daß der Pfleger zu W.-Matrei den Auftrag erhielt, die Besitzer der Schwaigen zu Spital und Schöswend wegen Erhaltung des Weges nicht mehr heranzuziehen, weil nach gepflogenen Erhebungen von altersher diejenigen hiezu verpflichtet gewesen seien, welche die Maut über den Felber Tauern einnahmen und davon ein Geld in das Amt nach W.-Matrei zu dienen, von dem Überschuß aber diesen Weg zu machen hätten. Es ist wohl kein Zweifel, daß es sich hier nur

um die Wegstrecke auf der Südseite des Tauern (gegen Matrei zu) gehandelt haben kann, wo um jene Zeit auch von einer Tauernpfründe wirklich nichts bekannt ist, während die vier Schwaigen zu Felben für ihre durch das Urbar zugewiesenen Pfründen den Weg stets nur auf der Nordseite gegen Pinzgau zu besorgen hatten.

Der erwähnte Befehl vom Jahre 1499 „in causa des Wege vber Felbertauern“ (Hofrat-Catenichl, Fol. 164) lautet: An Wolfgang Pawernfeint, Ambmann zu Windischen Matraj. Wir haben auf anroeffen Lienhart Küsser als Gerhaben weilant Micheln Loters Kinder vnd Cuntzen von Schießwint, vnsrer pfleger zu mittersill beuolhen, sich ab vnsrem vrbar- vnd Gerichtzleuten auch andern, so den Velherlawern brawehen, eigentlich zuerkunden, wie es mit dem weg vber denselben Tauern von alter her gehalten sei worden, vnd wer den gemaecht hab etz., Auf solchen vnsrem Beulhe, hat gemeller vnsrer pfleger sich darin erkundet und kundschafft verhöret, die wir vernommen vnd darauß erfunden haben, daz die so die maat vber herürten Tauern einnemen, ein gelt dauon in vnsrer Amt zu Matraj gedient, vnd von der übermaß den weg gemacht haben, demnach Beulhen wir dir ernstlich, daz du es mit dem weg vber den gedachten Tauern, von einer eben zu der andern, Innhalt solches alten Herkommen auch also haltest, vnd die abgenoteten Küsser vnd Cunzen Schießwintter noch Ire gueter deshalb nicht weiter anziehst oder heschwerest. Daran lust du vnsrem willen vnd maynung.

Gegeben zu Salzburg am Samsttag nach Lucie Virgins Anno Domini (1499.)⁷⁶⁾

Der vorher erwähnte Akt von 1676 betrifft die Bitte des Tauernwirtes Stefan Perger um Umgeldbefreiung vom Weine, in welchem das Pflegergericht W.-Matrei bestätigt, daß dem Wirt „auf die Gastschwaig unterm Tauern, auch Unterhaltung des Weges über den Tauern“ jährlich 15 fl. Deputat gereicht werden.

Die früheste Erwähnung der Schwaigen im Tauern selbst (und damit des heutigen Matreier Tauernhauses) geschieht in einem Urbar „des amts zu Matraj“ vom Jahre 1448 fol. 77). Hier heißt es:

„Unterm Tauern. Die erst swaig daselbst ist genannt die gast Swaig, Lienhard (Lassacker). Kas 300, Milchschaf 1, Chuchelschaf 1, Schepper Wol 190 oder für ains 2 Vierer

Die drit Swaig daselbs partl. Veitl. Anderl; Die viert Swaig daselbs plank; zinsen wie die erste *)

Nach dem Urbarium des „Amts zu W.-Matraj“ (um 1530)⁷⁷⁾ heißt es außerdem (fol. 22a): „Jakob, Johann und Riegl (Besitzer zu Kaltenhaus) (zinsen) von der Gast Swaig unter dem Thawren Zinspfennig 4 Kreuzer, für ein schapper woll 18 Kreuzer, Kuchelschaf 15 Kreuzer, Kas 300 oder dafür 3 Dukaten“.

Diese Schwaigen, die damals also (1448) wegen der Angabe mehrerer Besitzer schon geteilt zu sein scheinen, gehörten zu dem besonders starken Schwaigengebiet der hochgelegenen, inneren Aeste des Iseltales, als deren Grundherrn in erster Linie der Landesfürst (Graf v. Görz) und dessen Nachfolger (seit 1500) der Graf v. Tirol (laut Urbar von 1300) vertreten waren, während die im Tauern selbst legenden Schwaigen das Erzstift Salzburg besaß.

In den Urbarien von 1448 und 1530 war also nach alledem von einem Deputat für die „Schwaige unterm Tauern“ (Gastschwaige) keine Rede. Dies ist umso merk-

*) Hube und Schwaige wurden im Laufe der Jahrhunderte — vor 1400 schon — vielfach in Teile zerlegt, so auch am Tauern. Die Nennung mehrerer Besitzer im Urbar von 1448 deutet jedenfalls auf eine frühe, durch Erbteilung oder Kauf vollzogene Güterteilung hin.

würdiger, als sonst in den tirolischen Urbaren und Amtsrechnungen⁷⁸⁾ des 13. bis 15. Jahrh. öfters Angaben gefunden werden, nach denen „die Grundherrschaft oder das von ihr eingesetzte Amt aus ihrem eigenen Ertragnis gewissen ihr zugehörigen Schwalghöfen alljährlich eine bestimmte Menge von Getreide, Roggen und insbesondere Gerste reichen ließ.“ Es waren dies eben die am höchsten gelegenen Höfe, wo der Anbau von Korn oder Gerste unmöglich war oder doch nur einen unsicheren Ertrag abwarf. So findet sich in dem Görzer Urbar von ca. 1300 diese Getreidegabe („Huic debet dari subsidio...“) für die Schwaigen Ladstadt und Stockach in Deferegg. Stolz schreibt nun allerdings⁷⁹⁾: „Die Schwaige unter dem Tauern ober Matrei, auch Gastschwaige, heute Tauernhaus genannt, erhielt ebenfalls seit alter Zeit von Amts wegen eine regelmäßige Getreidespende, doch scheint diese gleich den andern „Tauernpfünden“ im Erzstift Salzburg zur Erhaltung eines Hospizes gewidmet zu haben.“ (Anmerkung: Widmann „Geschichte von Salzburg“ 3/147. Urbare von W.-Matrei von 1560 und 1642 I. St.-Arch. F. 12)

Wie schon erwähnt, geschleht also des Deputates von 15 fl, welches der Tauernhausbesitzer zugewiesen bekam, zuerst Erwähnung in dem Akt von 1676⁸¹⁾, nach dem, ein Stefan Perger, Wirt unter dem Felbertauern, Inhaber der Gastschwaige unter dem allheiligen Tauern, um Umgeldbefreiung für den Wein bittet, den er auschenkt. Seine Eltern und er wären auf 50 Jahre vom Umgeld befreit worden, weil sie einerseits für die schwachen Leute, Durchreisende und Sanifahrten Wein halten mußten, andererseits aber doch, wegen der langen Liegezeit viel Wein vertrocknet.

Perger wollte, als das Umgeld wieder verlangt wurde, auf den Weinausschank verzichten, wurde aber vom Einnahmeramt angewiesen, um Umgeldbefreiung nachzusuchen. Der Umgelder und Gerichtsschreiber Stampfer berichtet: „Das Nachsuchen in den lückenhaft vorhandenen Rechnungen ergebe einige Jahre, in denen Umgeld bezahlt wurde und öfter wurde es nicht bezahlt. Unter den letzten Umgeldern nicht Perger beziehe für die Einhaltung des Tauernweges vom Pflögamt 15 fl. Deputat. Wenn die Wirte in der Krümmel und am Felbertauern und in der Rauris umgeldfrei sind, sollte man es auch den Matreibern gewähren“.

In Jahre 1681⁸²⁾ bittet Stefan Perger unter dem Tauern neuerdings um Umgeldnachlaß; Gründe wie vorher (1676); dazu kommt noch: „Die Machung des Weges auf dieser Seite solchen Tauerns, item die Herunter- und zur gewichteten Erdenbringung der allortigen bleib- und Sterbenten oder Todten Körper viel Mühewalt verursacht wurden.“

Der Wirt unter dem Rauriser Tauern Abraham Amerer hat für die Verpflegung der über den Tauern ankommenden armen Leute 30 „alldortige Mäzen Haber“ zu empfangen, der Wirt unter dem Felbertauern 20 „Mäzen“ dort. Maß. Von beiden ist von einer Umgeldbefreiung nichts bekannt.

Im Jahre 1685 wird Pergers Blitschrift noch einmal vorgelegt. Es wird alljährlich eingelegt bei 4 Jahren Wein und bei 4-6 Viertel Branntwein. Perger wird abgewiesen und soll sich mit seinen „habenden“ 15 fl. Deputat hegnügen.⁸³⁾

Nach den Angaben in der Blitschrift von 1685 wurde die Gastschwaige unter dem Tauern vom „Ur-Endl“ des Stefan Perger „vor ungefähr 150 Jahren“⁸⁴⁾ erworben.

Die Aufeinanderfolge der Besitzer der Gastschwaige ergibt nun nach den Matreier Pfarrmatriken und dem im Innsbrucker Staatsarchiv liegenden Matreier-Archivalien (namentlich Verfabuchern) folgendes Bild:

Ulrich von Kaltenhausen und sein Schwager besitzen 1485 den Hof zu Kaltenhausen — ein Hof am Tauernweg, ca. ¼ km hinter Schloß Weissenstein — und die Gastschwaig am Matreier Tauern. (Görzer Arch. Rep. S. 1836 im Staats-Arch. Iöck.)⁸⁵⁾

1543 Jakob Kaltenhausen — vielleicht der Sohn oder Enkel des vorigen —, Wirt unter dem Matreier Tauern. Er und sein Sohn Sigmund waren am 14. Mai 1557 bereits gestorben. Jakob hinterließ die Kinder: Wolfgang, Hanns Samer an der Pruken, Margareth, des Hanns Perger zu Mittersill Frau, Christina, des Christoph Oblasser im Pinzgau Frau, Anna des Hanns Planken zu Ganzen Frau und Elisabeth des Gügen auf Jedlach Frau. (Vb. W.-Matrei und Matriken.)

Sigmund Wirt unter dem Tauern ist 1557 noch am Lehen, aber 1557 bereits tot. Seine Witwe und die Kinder hausen mit seinem Bruder Wolfgang. Die Witwe heiratet 1559 wieder. (Vb. W.-Matrei und Matriken.)

Wolfgang, Sohn des Jakob, Wirt unter dem Tauern, haust 1557 mit der Witwe und den Kindern seines Bruders Sigmund*. Er sieht sich nicht aus, bei den gegebenen Verhältnissen mit Erfolg zu hausen und möchte daher das Gut seinem Bruder Hanns Samer an der Pukken oder seinen Schwager Hanns Perger zu Mittersill übergeben. Am 15. XII. 1557 übernimmt er das Gut zu halbem Teil, die andere Hälfte gehört den Kindern seines Bruders Sigmund, Wolfgang war 1559 noch ledig, und es wird ihm aufgetragen, fleißiger zu wirtschaften als bisher (Vb. W.-M.).

1580—1598 wird Hanns Perger, Wirt unter dem Tauern, genannt. (Die Verfabuchbücher des Gerichtes W.-Matrei aus dieser Zeit sind nur sehr lückenhaft erhalten, es ist daher nicht festzustellen, ob er ein Sohn des Hanns Perger zu Mittersill, oder des Sigmund bzw. Wolfgang Kaltenhauser war.) Seine Frau war Margareth Teuslin, seine Kinder: Veit Perger zu Prosegg, Hanns, Jakob der Besitznachfolger und Cordula des Erasmus Beham, Mayr im Wald, Frau. Am 2. März 1600 war er bereits gestorben und bei seiner Inventur waren an Viehstand auf der Gastschwaig „4 Roß, 10 Kühe, 8 Kalbeu, 2 Stierlen, 30 Habt Wullenviech, 30 Habt Gais und 3 Schwein“. Er war bei 75 Jahre alt geworden. (Vb. W.-Matrei.)

Jakob Perger zu Kaltenhaus und Wirt unter dem Tauern, der Sohn des vorigen, hatte 1600 das väterliche Erbe übernommen. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Barbara Stampferin, dann seit 1604 mit Anna Fucisehin. Aus erster Ehe hatte er die Kinder Wolf, Abraham, Georg, Agnes, Margareth, Martha, Barbara und Dorothea. Er machte am 16. April 1613 Testament, wonach seine Söhne Wolfgang und Abraham ungeteilte Besitzer werden sollen und starb 1629 im Alter von über 80 Jahren. (Vb. W.-M. und Matriken.)

Abraham Perger zu Kaltenhaus und Wirt unter dem Tauern ist am 15. April 1630 bereits gestorben. Sein Bruder Wolfgang war ihm in den Tod schon vorausgegangen. Sie scheinen beide vor ihrem Vater Jakob gestorben zu sein. Wolf war mit Susanna Ganzerin verheiratet, und hinterließ die Kinder Veit, Georg und Hanns. Des Abrahams Witwe Maria Ganzerin — wohl eine Schwester der Susanna — heiratete später den Mayr unterm Freithof zu Nußdorf, kehrte, nachdem auch dieser bald darauf gestorben war, auf die Gastschwaig zurück, um ihren Kindern aus erster Ehe Stefan, Abraham, Jakob und Barbara, dann deren Vettern, die Wirtschaft zu führen. 1630, V. 16, heißt es, unterm Tauern und zu Kaltenhaus befänden sich 8 Gastbetten. (Vb. W.-M.)

Veit Perger, Sohn des Wolfgang, bisher Wirt, teilt am 28. April 1650 mit seinem Vetter Stefan den gemeinsamen Besitz. Veit übernimmt Teile des Gutes Kaltenhaus. (Vb. W.-Matrei.)

Stefan Perger, Sohn des Abraham, erhält bei der vorgenannten Erbteilung einen andern Teil des Gutes zu Kaltenhaus und die Gastschwaig unterm Matreier Tauern. Er starb 1699. Sein Sohn

Michael Perger hatte 1674 Margareth, die Tochter des Sebastian Winkler, Burgers und Gastgeb zu W.-Matrei geheiratet und 1680 von diesem die Winklerische Wirtsbehausung im Marke gekauft. 1693 wird er Burger und Gastgeb zu W.-Matrei und Wirt unterm Matreier Tauern genannt. Seine zweite Frau war Maria Aignerin von Lienz — aus der Familie der Aigner zu Abfaltersbach —. Sie war früher mit Nikolaus Nauter, Gastgeb zu Igglisdorf, verheiratet und brachte aus dieser ersten Ehe einen Sohn Leonhard Rauter mit, welcher dann Stammvater der bekannten Matreier Nauter wurde. 1700 kommt Michael Perger in so große Zahlungsschwierigkeiten, daß er das Beschinigut zu Prosegg, das Gut zu Kaltenhaus und schließlich am 17. Nov. 1700 auch die Hälfte seiner Gastschwaig unterm Tauern mit der ganzen Wirts-, Feuer- und Futterbehausung dem Veit Preßlaber zu Weyer verkaufen muß. Die Grundherrschaft — das Pflögamt W.-Matrei — verlangt dabei, daß er für die ihm noch gebliebene Hälfte der Schwaig eine eigene Altkaser oder Behausung erbaue. Da Preßlaber keinen Sohn hat, wird er seine älteste Tochter Maria dem Stefan, des Michael Pergers Sohn, zur Frau geben und diesen als Erbsohn annehmen. 1710, L. 21., endlich verkauft Michael Perger von seiner halben Gastschwaig ¼ seinem Stiefsohn Leonhard Rauter, Bürger und Handelsmann zu W.-Matrei und das letzte Viertel dem Veit Preßlaber. Von seinen Kindern, aus erster Ehe wird Michael Perger Wirt und Bierbräu zu W.-Matrei, Stefan in der Folge Wirt unterm Tauern, dann werden noch genannt Sebastian, Margareth, Maria und Rosina. (Vb. W.-M.)

Veit Preßlaber hatte, wie erwähnt, um 1700 die halbe Gastschwaig von Michael Perger um 1100 fl. gekauft; 1701 kaufte er mit Leonhard Rauter auch die andere Hälfte, wobei sich die Käufer verpflichten mußten, nächstens für diese 2. Hälfte der Schwaig eine eigene Altkaser oder Feuer- und Futterbehausung zu erbauen. Sein Erbgut zu Weyer hatte er 1712 verkauft. (Vb. W.-M.)

Stefan Perger, der Sohn des Michael, hatte bereits 1701 Maria Preßlaberin gebeliratet und am 22. Mai 1709 vom Nauter ¼ der Gastschwaig gekauft; nun übergab ihm am 28. Febr. 1720 sein Schwigervater Veit Preßlaber die ¾ der Gastschwaig unterm Tauern und dazu noch das „anderte“ (d. L. 2.) Gut des Hofes zu Pruggen. 1727 kauft Stefan Perger, Wirt unterm Matreier Tauern ¼ der Schwaig zu Thauer und 1729 1/8 Schwaig ebendort. Er starb 1748. (Vb. W.-M.)

Josef Perger wird nach des Vaters Stefan Tode „Hauptregierer“ der reichen Hinterlassenschaft und übernimmt noch dazu die Mayrschaft zu Kienburg in Bestand. Am 25. Oktober 1767 teilen endlich die Geschwister das Erbe und verzögern die noch lebende Mutter. Josef erhält dabei 1/8 des Gruzergutes zu Weyer, der Bruder Stefan ist bereits in der Au behaut und wird mit Einzelgrundstücken entrichtet, Hanns erhält ¼ der Gastschwaig, Peter erhält die halbe Schwaig zu Thauer, Veit die andere halbe Schwaig zu Thauer und

Sebastian Perger erhält ¼ der Gastschwaig zu Thauer, die ¼ Schwaig zu Thauer samt der darauf haftenden Wirtsgerichtigkeit und 1/8 der Schwaig zu Thauer, mehr eine halbe Schwaig zu Thauer, alles Freistift des Pflögamtes W.-Matrei. Die Geschwister Se-

*) Beide Brüder werden nie mit ihrem Familiennamen genannt.



Das Matreier Tauernhaus gegen den Maßelngkogel

bastian, Peter, Veit Johann und Maria waren 1671 alle vogthar, aber noch unverheiratet, nur Agnes war mit dem Kupfersehmed Josef Brunner zu W.-Matrei verheiratet, ein Bruder Michael bereits gestorben. Die Wirtsgerechsamte wurde für die Steuerbemessung mit 400 fl. bewertet. (Vb. W.-Matrei.) Sebastian Perger heiratete 1762 die Anna Steiner.

Johann Perger übernahm nach des Vaters Sebastian Tod am 16. Juli 1781 das Erbe und heiratete 1799 Marianne Hinteregger. Er hinterließ 3 ledig verstorbene Kinder.

Im Jahre 1779 wurde im salzburgischen W.-Matrei ein neuer Steuerkataster angelegt, ähnlich wie der kurz zuvor in Österreich neu eingeführte Theresianische Kataster. Bei dieser Gelegenheit wurden die Güter genau beschrieben und die Kataster-Nummern eingeführt, so daß von nun ab eine sichere Bestimmung der einzelnen Grundstücke möglich ist. Die alten Güter waren im Laufe der Jahrhunderte in eine Menge Teile zerfallen und diese Teile wieder zu neuen Gütern zusammengefügt worden, auch hier suchte man nun wieder Ordnung zu schaffen. Das Tauerngut wird nun in diesem Kataster unter Nr. 827 wie folgt beschrieben:

„Eine und $\frac{3}{10}$ Schwalg zu Taur, bestehend aus:

- lit. a), eine Feuer- und Futterbehaltung mit Nr. 5, Bau-Parzelle 850 bezeichnet, von 128 Klafter de Area. Kataster Taxe 8 fl. 24 kr.
- lit. b), eine dazu gehörige reale Wirtsgerechtigkeit. Kat. Taxe 40 fl. —
- lit. c), ein Stück Galtmahd dabei, der Garten genannt, von 1310 Klafter, guter Qualität. Kat. Taxe 65 fl. 30 kr.
- lit. d), ein Stück Mahd, das Gartl genannt, von 209 Klafter, guter Qualität. Kat. Taxe 10 fl. 27 kr.
- lit. e), ein Stall für das Rindvieh von 10 Klafter. Kat. Taxe — fl. 48 kr.
- lit. f), ein anderer Stall für Pferde von 18 Klafter. Kat. Taxe — fl. 54 kr.
- lit. g), ein Stück Galtmahd, Anger und Auele genannt, von 20.187 Klf., davon 10.000 guter, 5000 mittlerer und 5187 Klf. schlechter Qualität. Kat. Taxe 753 fl. 44 kr.
- lit. h), ein Stück Galtmahd, das Feldner

- Moos genannt, von 11.003 Klf., davon 4000 gut, 3000 mittl und 4003 schlechte Qualität. Der Wasser- und Murgelahr ausgesetzt. Kat. Taxe 370 fl. 04 kr.
 - lit. i), ein Stück Oetzel, das Sumernosl genannt, zu 10 Rinder durch 10 Wochen. Kat. Taxe 50 fl. —
 - lit. k), ein Stück Oetzel bei der Straßen zu 4 Rinder auf 6 Wochen. Kat. Taxe 12 fl. —
 - lit. l), ein Stück Bergwiese, Feld genannt, jedes 2. Jahr mähbar, von 12 Bergfüderlen Heu oder 12 Tagmahd groß, mittlere Qualität. Kat. Taxe 30 fl. —
 - lit. m), ein Stück Bergwiese, der Winkel und Sprung genannt, jedes 2. Jahr mähbar, von 6 Bergfüderlen Heu oder 6 Tagmahd groß, schlechter Qualität. Taxe 12 fl. —
 - lit. n), ein Stück Bergwiese, die Löger heißend, jedes 2. Jahr mähbar, von 3 Bergfüderlen Heu oder 3 Tagmahd groß, schlechter Qualität. Kat. Taxe 8 fl. —
 - lit. o), eine Hausmühle von 8 Klf. de area — fl. 24 kr.
- Kataster Taxe zusammen 1358 fl. 15 kr.

Dahei ist zu bemerken, daß der Gulden zu 80 Kreuzer gerechnet ist und in der Katastertaxe die Baulichkeiten selbst nicht bewertet wurden, sondern nur die Grundfläche, auf welcher sie standen. Die Katastertaxe entsprach auch nicht dem Verkaufswert des betreffenden Grundstückes.

Johann Perger verkaufte am 16. August 1800 das ganze Gut an

Simon, Rupert und Raimund Riepler von Berg in der Seinitzen um 2205 fl. —, wobei die Wirtsgerechtigkeit allein mit 400 fl. angeschlagen wurde. (Kataster.) Am 26. Jänner 1803 wurde dem Simon Riepler für die Beherbergung mittelloser Reisender durch salzb. Hofdekret eine Subvention von 30 fl. bewilligt. 1811 ist Simon Riepler noch als Tauernwirt genannt, aber wie lange er das Gut besaß, ist aus den Akten nicht zu finden. Die napoleonischen Kriege 1796—1814 lösten W.-Matrei vom Lande Salzburg, brachten es mit Linz zunächst zu Illyrien und in der Folge zu Tirol. Diese Veränderungen warfen auch die Gerichtsverwaltung aus dem alten Geleise und brachten sie in Unordnung. Erst im Laufe vieler Jahre konnte sie nach und nach wieder in

Ordnung gebracht werden. Diesem Umstände ist auch die Lücke in der Besitzfolge zuzuschreiben. (1819—1847).

Am 25. Juli 1819 besaßen das Tauerngut die Brüder Alois, Simon, Rupert und Raimund Riepler, wahrscheinlich die Söhne des vorgenannten Simon Riepler. An diesem Tage teilten diese Brüder ihren Besitz. Alois übernimmt das Rieplergut, Simon das Nigglergut, Raimund das Tauerngut, nebst Wirtshaus und 5050 fl. — Schulden. Rupert erhält ledige Grundstücke. Dieser brüderliche Vergleich wurde am 28. Nov. 1829 neuerlich bestätigt. (Ger. Akten.)

Raimund Riepler war 1780 geboren und heiratete 1837 die Theresia Steiner. Am 20. September 1825 erhielt er zufolge kaiserl. Entschliebung für die Labung armer Reisender und Rettung von Verunglückten ein gewisses Deputat. Er verkaufte am 28. Jänner 1847 das Tauernanwesen dem

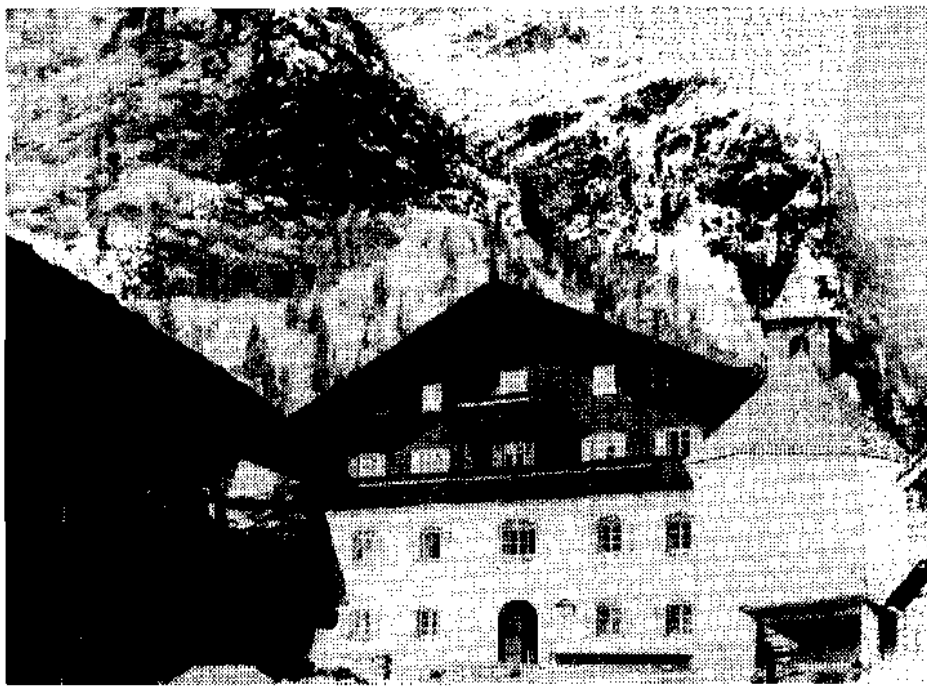
Johann Senfter, Pächter der Koretmühle in W.-Matrei um 9150 fl. Dabei werden die Gutsbestandteile ebenso benannt wie 1779, nur die reelle Wirtsgerechtigkeit wird als ruhend bezeichnet; Raimund Riepler muß daher das Wirtsgewerbe in den letzten Jahren seines Besitzes zurückgelegt haben. Die Lösung der Herrschaft W.-Matrei von Salzburg und ihre Einverleibung mit Tirol hatte für den Tauernwirt auch ihre wirtschaftlichen Folgen. Bis dahin brachte der Amtsverkehr einen regelmäßigen Postbotenverkehr über den Tauern mit sich, Beamte reisten hin und her, Untertanen hatten in Salzburg bei den höheren Behörden und geschäftlich zu tun, das Hallertauer-Salz, welches billiger war, wurde herübergesaumt und im Hinweg Iseltaler Produkte hinübergebracht. Alles dies hörte mit der Einverleibung des Bezirkes zu Tirol auf oder verminderte sich zur Bedeutungslosigkeit, so daß der Wirtsbetrieb die Gewerbesteuer kaum mehr eingebracht haben dürfte. Johann Senfter war nur 2 Jahre Besitzer des Tauerngutes, denn am 21. Mai 1849 verkaufte er es den drei Geschwistern

Peter, Johann und Ursula Stampfer zu Untertal in der Seinitzen um 12.000 fl. Der Gutsbestand hat dabei noch immer denselben Umfang wie 1779. Aber auch diese blieben nicht lange im Besitze des Tauernanwesens, sie verkauften es schon am 3. Juli 1851 dem

Sebastian Berger, Bauer am Schattwertgute zu Proßegg um 10.250 fl. Der Gutstand hat dabei noch immer denselben Umfang wie 1779 und auch die Katastertaxe ist mit 1358 fl. 15 kr. noch dieselbe, aber der Kaufpreis ist von 1800 bis 1851 von 2205 fl. auf 10.250 fl., also auf mehr als das Vierfache gestiegen. Er verkaufte 1862 das Bergmahd „Lögen“ und später einen Teil des Mahdes „Anger und Auele“ genannt; ersteres an die Brüder Ortner, letzteres an Josef Schneeberger. Am 8. Jänner 1870 verkaufte Berger das Tauerngut mit der realen Wirtsgerechtigkeit dem

Alois Riepler, Waldner zu Thaur, um 5700 fl., infolge der Abstückung ist nun auch die Katastraltaxe auf 978 fl. 15 kr. gesunken. Er war der Sohn des einstigen Besitzers des Tauerngutes, Raimund Riepler, und verkaufte das Feldner-Moor und Teile des Sämer-Mösl. Alois Riepler zog nach Unterpöschlach und verkaufte am 25. Jänner 1880 die Gastschwaig am Tauern seinem Sohne André Riepler um 3500 Gulden; Katastraltaxe 526 fl. 11 kr. Die Gastschwaig, Kat. Nr. 827, bestand nun nach den wiederholten Verstückerungen aus:

- lit. A Feuer- und Futterhaus,
- B reelle Wirtsgerechtigkeit
- C Garten- und Wiesenmahd
- D Mahd, das Gartel genannt
- E Stall
- F Hofstatt
- J das Oetzel, „Stock“ genannt



Matreier Tauernhaus

- K Oetzel „Strassen“ zu 4 Rindern auf 8 Wochen
- M Bergwiesen Winkl und Sprung
- O ganze Radmühl.

Andrä Riepler hatte von seinem Vater noch eine andere Tauernschwaige ererbt. Während der Zeit seines Besitzes wurde das Grundbuch eingeführt und als er am 29. April 1911 seinen Besitz dem Sohne

Alois Riepler ins lastenfreie Eigentum übergab, wurde der ganze Besitz bebüß Gebührensbestimmung mit 11.000 Kronen bewertet. Nun besitzt das Tauernanwesen die Grundbuchs-Einlage, Zl. 147, der Gemeinde W.-Matrei. Alois Riepler war geboren am 5. Nov. 1980 und starb am 26. Juni 1931. Sein Sohn Alois, geb. am 15. Mai 1911, verunglückte am 17. Juni 1930 im Landeckbache.

Josef Riepler, Peischlachwirt, kaufte am 6. Dez. 1928 von Alois Riepler die Realität Tauernwirt in Matrei, ohne Vieh, jedoch mit Hauseinrichtung, um 50.000 Schilling.

Die Benachteiligung, welche die Matreier Tauernwirte hinsichtlich ihrer Deputate viele Jahre hindurch gegenüber ihren Felbertaler Kollegen erfuhren, drücken sich einerseits in einer zeitweise recht empfindlichen wirtschaftlichen Notlage und daraus sich ergebenden oftmaligen Besitzveränderungen, andererseits in den unablässig wiederholten Bittstellungen und Gesuchen der Wirte aus, die auf Abstellung der mißlichen und ungerechten Verhältnisse hinczielten. 1692 hatte Michael Perger wiederum vergeblich um Erhöhung der jährlichen Subventionen gebeten⁸⁸⁾. Die bis zum Jahre 1700 auftretenden Zahlungsschwierigkeiten waren wohl die unmittelbare Folge seiner Bitte um die Bewilligung der Verstückung der Schwaige in zwei Hälften erteilte die Salzburger Hofkammer (gegen ewige Wiederlösung) mit dem Dekret vom 26. August 1700 ihre Zustimmung.

Schon Preßlaber fühlte bald das Drückende der übernommenen Pflicht, nämlich „den Weg oder Samschlag auf dieser Seite solchen Tauerns einzuhalten, die Zelger von Zeit zu Zeit anzufestrecken, die Preßthaften und andere arme unvermöglige Personen fortzuhelfen und zu verzören, auch diejenigen, welche nichts verzören, zu beherbergen, ihnen Salz und Holz unentgeltlich beizugeben, auch die Verstorbenen und tod gefundenen nach Matray herabzubringen und zu bestatten“. (Laut Äußerung des

Pfleggerichtes erfolgte hiefür eine besondere Entschädigung).

1715 erneuerte V. Preßlaber die Bitte um Erhöhung der Subventionen mit dem gleichen Mißerfolge (Dekret der Hofkammer vom 30. Sept. 1715). Pirckmayer schreibt: „Nicht besser erging es 1722 seinem Nachfolger Stefan Perger, welcher gleichfalls abgewiesen wurde, ungeachtet das Pflegergericht beide Gesuche kräftig unterstützt und die Zusammenwerfung und Verteilung der Provisionen der Tafelbesitzer dies- und jenseits des Tauern beantragt und mit der vergleichsweise weit schwereren Belastung des Matreier Tauernwirtes begründet halte.“

Erst Simon Riepler, (Tauernwirt seit 1800), gelang es endlich, mit seiner Bitte um Erhöhung der mit den großen Lasten in keinem Verhältnis stehenden Pfründe per 15 fl. durchzudringen⁸⁹⁾. Das Pflegergericht hatte besonders die Länge des nicht nur für Wuuderer, sondern auch für Saumpferde gangbar zu erhaltenden Weges von der Gastschwaige bis auf die Höhe des Tauern (3 bis 4 Stunden) und namentlich die außerordentlich viele, beschwerliche und gefährliche Arbeit im Frühjahr hervorgehoben und im ganzen eine Jahressubvention von 60 fl. beantragt. Es wurden jedoch (Hofdekret vom 28. Jänner 1803) nicht mehr als 30 fl. und auch diese nur für das „laufende Jahr“ bewilligt.

Glücklicher noch als sein Bruder war der nachfolgende Raimund Riepler. Unter des-

sen Besitzschaft wurde über allerhöchste Entschließung S. M. des Kaisers vom 20. 9. 1825 (Hofkanzleidekret vom 24. des Monats und Reg. Intimation ddo. Linz 19. 10. 1825) endlich die beantragte Errichtung eines Zufluchthäuschen am sog. „Göttlichen Stein“ für die den Felbertauern passierenden Reisenden und zugleich die Verahfolgung des erbetenen Deputates von 2 ⁴/₁₀₀ Wiener Metzen Weizen, 6 ¹¹/₁₀₀ Wr. M. Roggen, 12 ²⁰/₁₀₀ Wr. M. Gerste, 25 ⁵/₁₀₀ Wr. M. Hafer und 4 ⁸/₁₀₀ Wr. M. Bohnen „zur Labung armer Reisender und zur Rettung der Verunglückten in der Weise bewilligt, daß dieses Deputat nicht in Natura, sondern in Geldwert („nach dem jährlichen Normalpreise“) erfolgte, resp. auf das bisherige „Aversum“ (per 12 fl. 30 Kreuzer C. M.) aus dem Camerale aufbezahlt werde.“

„Der Provisionsbezug des M. Tauernwirtes war demnach von Anfang an nicht auf das Urlar gegründet, sondern scheint vielmehr den Charakter eines Precariums an sich getragen zu haben.“⁹⁰⁾

Ruthner berichtet (1884)⁹¹⁾: Der Wirt desselben bekam früher jährlich 12 fl. 30 kr., dann Getreide und Bohnen, und bekommt seit dem Jahre 1849 eine Subvention von zusammen 90 fl. 30 ¹/₂ Kreuzer. Der Vertrag ist auf dem Hause sicher gestellt und unter die Bedingungen desselben gehört die Pflicht, die zwei Zufluchthäuschen, wovon das eine am „Göttlichen Stein“ etwa 2 ¹/₄ Stunden, das andere etwa 3 ¹/₄ Stunden vom Tauernhause und ¹/₄ Stunde vom höchsten Übergangspunkt entfernt ist, zu erhalten und mit dem nötigen Feuerungsmaterial zu versehen, damit sich die Reisenden jederzeit ein wärmendes Feuer machen können.

Die Reste dieser hier erwähnten beiden Unterkunftshütchen am Tauern sind heute noch erhalten (Trockenmauern). Aus der oben angeführten Entschließung haben wir erfahren, daß der Bau des unteren (am Göttlichen Stein oder „Göttliche Stoan“) anno 1825 genehmigt worden war. Wenn nun Kürsinger 1841 anregt⁹²⁾, daß „das in Verhandlung gebrachte Unterstandshaus auf dem Tauern, wovon es leider im Jahre 1827 wieder abgekommen ist“, zu Stande kommen möchte, so wird vermutlich damit nicht jenes, sondern das obere, in der Nähe des eigentlichen Überganges zu verstehen sein, dessen Errichtung wohl später als des erstgenannten erfolgt sein dürfte.

Die Felbertauernwirte bezogen nneh Pachmann⁹³⁾ im Jahre 1920: Tauernhaus Spital K 607,28, Tauernhaus Schöllwend K 607,28, Gut Oberreit K 60,15 und Gut Rain K 60,15.

Die Bezüge des Tauernwirtes beliefen sich in den Dreißigerjahren auf 400 Schilling, d. i. weniger als die der Pinzgauer Wirte. Davon wurden im Jahre 1931 noch 200 Schilling ausbezahlt, ein geringes Entgelt für die Verpflegung und Beherbergung der vielen Handwerksburschen, deren Zahl sich im Jahre 1931 auf beiläufig 400 belief.

Handel und Wandel

Über die Mauttarife, so am Tauern üblich waren, unterrichtet ein Bericht von 1994: (Salzh. Abt. Matrei)⁹⁴⁾:

„Mauttariffa (der Herrschaft W.-Matrei):

von einem Samb Wein	1 Kreuzer
von einem Samb Rarhl (Ranfl)	2 Kreuzer
vnn einem Ochsen, Stier od. Kuh	1 Kreuzer
von einem Samb Salz	2 Vierer
von einem Roß, jung oder alt	3 Kreuzer
von einem Samb Getreide,	
Schmalz, Schotten (Topfen),	
Kas oder Schmer (Unschilt)	2 Kreuzer
von einem Samb Kupfer, Blei	
oder Erz	2 Kreuzer

von einem Schaf, Geiß	
oder Schwein	1 Vierer
von einem Ellen Loden	2 Vierer
von einem Pfund Wollen	1 Vierer ⁹⁵⁾

Da dieser Tarifbericht (wie auch ein gleichzeitiger Lienzer Tarif) „wegen Angleichung des Salzburgischen an die Nachbarlichen“ eingereicht werden mußte, so ist anzunehmen, daß ähnliche Tarifbestimmungen wie die oben angeführten auch für die Pinzgauer Verhältnisse wie überhaupt für die Tauernübergänge galten.

Die „Samer“ (Sämer), also diejenigen, welche die „Sam“ (von griech. Saoma - Last, Fracht; nach Koch-Sternfeld aus dem Idiom

der Taurischer und Griechen in viele andere Sprachen übergegangen) „seit der grauesten Vorzeit, mit Zügen von 20 bis 25 Pferden die Fracht besorgten, saßen' zu beiden Seiten des Gebirges“⁹⁵⁾. Die durchschnittliche Beladung eines Saumpferdes bestand aus 250 Pfund⁹⁶⁾. „Ein Sam“ bedeutete eine gleiche Gewichtsmenge gewisser Handelsgüter. Unter „Samkost“ verstand man die Kosten oder Zuluße bei einem Unternehmen, Brings- und Frachtkosten. Nach Einwanderung der Slaven sind (nach Koch-Sternfeld⁹⁷⁾) diese Frachtzüge größtenteils in deren Hände gekommen, „daher in der Folge ein Samer oder Windischer gleichbedeutend wurden“.

Als Waren und Produkte, welche einst über die Tauern „eingesamt“ wurden, sind zu nennen⁹⁸⁾: Sehr viel Blei, Stahl, Eisen, Samt und Seidenzeuge, Gold- und Silbergallonen, Stoffe, Gewürze, Spezereien, Südfrüchte, Honig, Weine, nämlich Ranil (Hanecker), Egger, Taranter, Mark- und Etschwein, Muskateller, Malvasier.

Ausgeführt wurden: Salz, Gold, Silber, Kupfer, Leder, gegerbt und ungegerbt, Leinwand, Tücher, Vieh, Holzwaren, geräucheretes Fleisch usw.

Über den Weg, den diese Waren nahmen, gibt Koch-Sternfeld für den Felbertauern an: „... von Adnar, Conegliano, über Campo longo, Sexten, Lienz, Matrei, Tauern - Mittersill, wo sich die Straße teilte, nördlich über den Thurn' nach Tirol und Bayern, östlich in den Unterpinzgau.“

Solange das Erzstift (und später von 1803 bis 1810 das Kurfürstentum) Salzburg Herr über W.-Matrei und den größeren Teil des Defereggentales war, ging der gesamte Personen- und auch Handelsverkehr über den Tauern. Nach der Vereinigung dieser Gebiete mit den illyrisch gewordenen Teilen Osttirols und nach 1813, als sie endgültig zu Tirol geschlagen worden waren, die Grenze zwischen Matrei und Lienz also gefallen war, erlitt der Tauernweg als Handelsverkehrsweg eine bedeutende Einbuße, wurde aber immer noch von Fußgängern und zum Viehtrieb häufig benutzt. Durch die Eröffnung der Südbahnstrecke (Marburg - Franzensfeste, 1872 vollendet) und besonders nach Vollendung der Bahn über den Mallnitzer Tauern, ist seine Bedeutung als praktischer Verkehrsweg arg zusammengesunken; Touristen und Handwerksburschen sind heute fast die einzigen Tauernwanderer.

Nach Berichten des Pflegers von Virgen⁹⁹⁾ vom Jahre 1731 war die „Passierung des Matreyer Thannr in das Pinzgau und zu andere salzburgische Orte von sehr vielen Personen, als Viehhandelsleuten, Döckenträgern, unterschiedlichen Handwerkern und mehr andern spezialiter zu jetziger Herbstzeit sehr frequent“. Im Jahre 1722 richtete der Ausschuß des Gerichtes Lienz eine Eingabe an die oberösterreichische Regierung, weil diese vom Landgericht Lienz verlangte, statt des bisher von Salzburg über den Tauern bezogenen Salzes nur soles von Hall im Inntal über den Brenner einzuführen. Der Gerichtsausschuß bemerkte hiezu, daß die Lienzener bisher mit eigenen Pferden in zwei bis drei Tagen über den Tauern nach Mittersill gefahren seien, daß sie sich und ihre Tiere selbst verpflegt und in den Tauernhäusern nennentlich Unterstand genossen hätten. Am Matreier Zoll seien sie frei gewesen usw. Das Haller Salz werde also zwei- bis dreimal teurer zu stehen kommen als das Salzburger. Neben dem schädlichen Einfluß auf die Viehzucht im Lienzener Gebiet werde sich die Maßnahme besonders ungünstig auf die Ausfuhr des Tiroler und welschen Weines auswirken. Diese werde ganz aufhören, wenn die Salzeinführung über den Tauern verhötet werde. Trotz dieser Argumente mußte das Landgericht Lienz fürderhin jährlich 1200

Fuder Haller Salz beziehen, für deren Verteilung eine eigene Niederlage errichtet wurde. Nur den Gerichten Kals und Virgen wurde mit Rücksicht auf ihre nahe Lage am Tauern weiterhin gestattet, Salz von Mittersill einzuführen.

Für den Salzhandel über den Tauern kamen jedoch noch schlimmere Zeiten¹⁰⁰⁾. Als das heutige Osttirol zusammen mit Kärnten, Krain und anderen Teilen des südl. Österreich auf Befehl Napoleons den neu geschaffenen „Illyrischen Provinzen“ angeschlossen wurde, durfte in den bewußten Ländern nur mehr Istriatisches Meersalz verkauft und verbraucht werden (Dekret vom 14. März 1812), das um ein Vielfaches teurer war als das bisher gebrachte Haller-, Halleiner- und Berchtesgadener Salz. Der Zentner dieses ärarischen Salzes kam auf 15 fl. wogegen man 20 Jahre früher um diese Summe noch 8 q guten Steinsalzes erhalten konnte. Die Einführung des letzteren war „gänzlich und bey strengster Confiskation und das Naturalrecht excedierenden Strafen verboten“. Das Schmugglerwesen nahm infolge dieser Maßnahmen damals stark zu; über den Felbertauern, sogar über die Umbaltdörln, schleppten die Prägrater damals das Haller Salz herbei. Trotz der hohen Belohnungen, die auf Ergreifung der Schwarzer ausgesetzt waren, scheint das Geschäft damals geblüht zu haben, um so mehr, als die Aufseher, „Preposees“ geheiß, keine besonders geschickte Hand in Ergreifung der Missetäter gehabt haben sollen. Die Unzulänglichkeit der Anlieferung des istriatischen Salzes veranlaßte später die illyrische Regierung dazu, an den beiden Salzpfannen in Hallein und Berchtesgaden ein größeres Quantum für die tirolischen Kantone einzukaufen. Die Verhandlungen, welche die Maires des Distriktes mit den Kgl.-Bayrischen Landesrichtern in Mittersill, Zell am See und Saalfelden wegen Lieferungsangeboten und der Überführungsmöglichkeit über den Tauern pflegten (1812/13), scheltern an der Verbilligung des Transportes über Mauterdorf.

Ein besonderes Kontingent der Tauernwanderer stellten zu Zeiten der Weberzunft die sogenannten „Uebergierer“, d. h. diejenigen Osttiroler Weber, die einen Teil des Jahres ihr Handwerk „ins Tauern“ (im Salzburgerischen und Bayern) ausübten. Meist an einem vorher bestimmten Tage (im Lichtmeß) kamen diese „Uebergierer“, die übrigens mit einer gewissen Vernichtung auf die „Heimweber“ herabzusehen pflegten, in Matrei zusammen, um dann, zu 30, 40 und mehr, nach Anhörung der hl. Messe und Einnahme eines Abschiedstrunkes „Getauer“ zu ziehen. Von ihrem munteren Treiben beim Tauernhaus und drüben in Mittersill, wo die „Täurer Weber“ (wie man sie im Pinzgau nannte) oft länger als „not war, Bast und Einkehr hielten, sind noch viele Anekdoten im Umlauf¹⁰¹⁾.

Auch die Deferegger Teppichhändler, die „Deckenträger“ wählten zumeist den Weg über den Felbertauern als kürzesten Übergang.

In dem erwähnten Bericht des Pflegers von Virgen (1731) heißt es, daß „hiesige Handwerker und vorderist die Dörfgröger gewöhnlicher Massen beständig in selbige, und andere salzburgische Ort gehen, mit ihrer Handarbeit und anderweitiger Handelssehaft ein Gewinn und Stückl Brot zu suchen“. Als echte Hauslerer trugen die Deferegger ihre Waren in Kraxen oder Ballen mit sich*).

Noch vor dem Kriege überschritten außerdem in jedem Frühsommer eine Anzahl

Frauen aus dem hintersten Iseltal den Tauern, um sich bei den Bauern im Pinzgau als Jäterinnen gegen 8 Kreuzer Tageslohn zu verdingen.

Die Tauernopfer

Bis weit hinein in die Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Gefährlichkeit und Beschwerlichkeit der Tauernübergänge von den Beschreibern hervorgehoben. Der allgemeine Schauer vor Alpenreisen im besonderen wurde hier noch verstärkt durch die Notwendigkeit, bei Tauernüberschreitungen große Höhen aufsuchen zu müssen, wo ein eintretender Wettersturz sich um so gefährlicher für die Reisenden auswirken mußte. Die ungenügende Ausrüstung für derartige Unternehmungen brachte besonders bergungewohnte Wanderer, die oftmals aus alpenfernen (südlichen) Gegenden stammten, dann unso mehr in Bedrängnis und Not.

Der Felbertauern war besonders berüchtigt „wegen der Weite des Weges, der Schneestürme und Lawinstürze“.

„Hier ist das ungeheure Felsenlabyrinth“, schreibt 1829 der Botaniker Franz Anton v. Braune¹⁰²⁾ in origineller und die damals in weiten Kreisen über die „Schrecknisse des Hochgebirges“ noch herrschenden Ansichten trefflich zeichnender Weise, „wo die verborgendsten und schönsten Tüchter der Göttin der Blumen mächtig und verführernd, wie Syrenenton, den Pflanzenforscher auf steile und abstrügende Riffe, an den Rand finsterner Abgründe und in öde Sehlünde locken —“. Nach Aufzählung der „bekanntesten, merkwürdigsten und wanderbarsten“ Tauernübergänge fährt er fort: „Diese Tauern sind eigentlich weit ausgedehnte Gebirgsmassen, wo hohe Gebirgskuppen und tiefe, lange Sehluchten, himmelanstrebende Felsenkuppen, schreckliche Abgründe, einstürzende Felswände, ödes Steingerölle, immer starrende Schnee- und Eisgebilde von großem Umfang und voll schauriger Klüfte mit buntblühenden Terrassen, romantischen Hirtentälern und pittoresken Cascoden in frappanter Mischung abwechseln — Weh ihm — wenn Nacht, wenn Nebel und Gewitter den einsam Wandernden hier überfallen — Niemand hört des Verirrten, des Gestürzten und Verunglückten lautes Jammergeschrei und Rufen um Hilfe —“

Die Pfarrmatriken von Matrei und Mittersill zählen bis weit ins 18. Jhd. eine große Reihe von Namen derjenigen auf, die dem Felbertauern zum Opfer fielen. Nach den Matreier Matriken starben am Tauern in der Zeit von 1566—1904 90 Personen, die jeweils in Matrei beerdigt wurden. Meist sind es Einheimische, Bürger, Bauern, Handwerker, Salzträger, Viehtreiber, auch 12 Frauen. Beruf, Grund der Reise und Todesursache sind bei den meisten angegeben. Herbst und Frühjahr forderten begreiflicherweise die meisten Opfer, besonders die Monate April, Oktober und November. Tod durch Erfrieren überwiegt weitaus. Daß der Tauern auch im tiefsten Winter überschritten wurde, beweisen einige Daten von Wintermonaten. Viermal wird der Dezember, dreimal der Januar, sechsmal der Februar als Auffindungs- oder Todestag (Bestattungsmonat) angegeben. Sehr spärlich sind Angaben über den Hergang der Unglücksfälle selbst, wohl schon deshalb, weil sie in den seltesten Fällen Zeugen hatten. Unter den Toten sind nicht selten Wallfahrer, die nach Altötting wollten oder von dort zurückkehrten.

So werden verzeichnet:

8. April 1593: Johannes Stiberl, eivis et judex metallicus (Bürger und Bergrichter)

*) Über den Deferegger Handel, sein Wesen und seine Entwicklung vergleiche die Aufsätze P. Püllers in den Osttiroler Heimatbl. 1923, 1926 und besonders 1927.

hic (in Matrei) in turonis summitate (auf der Tauernhöhe). — Georgius Feldner, mercator hic modicum infra (ein wenig weiter unterhalb). — Leonhardus Tunkhl, civis hic eodem periculo (bei derselben Katastrophe). — Christianus am Perg, also vier Reisegefährten!

7. Juni 1607: „Catharina Martin Pfeillers ex pregratn, Schwägerin, nach einer Wallfahrt nach Oetting in reditu am Felber Thauern maxima tempestate apud Gottstein succubuit“. (Der „Göttlstein“ — Göttlicher Stein — ist hier wohl erstmals erwähnt?)

24. April 1856: „Jakob Ostwalter, Barbara“ auf d. Auen. Regino Pruner von Anbolz, auf der Rückkehr von der Wallfahrt nach Altötting in Thorone propter... nivioni in gruentiam, frigus nivium et ventum validum“.

Eine etwas ausführlichere Schilderung findet sich nur am 6. Mai 1787: „artificiosus dominus Petrus Schmid, Staluarus zu Mittersill, adlaborandus statuus pro altarius huius novae ecclesiae paroch. vocatus, super montem Thauer lassatus (ob nivium copiam) denique fractis viribus cum sociis sequente frigore congelatus“.

Unter dem 24. August 1745 heißt es: „Josef Kröll auf der Eden in St. Jakob, Gregor Leonharler bei St. Leonhard in St. Jakob, betagte Männer mit grauem Bart und Haaren, wurden, als sie das gekaufte Vieh über den Tauern trieben, von einem Döse-

wicht, der eine mit Schrott und Roßnägeln erschossen, der andere erschlagen.“

Lückenhafter und ungenauer sind die Aufzeichnungen in den Mittersillier Pfarrmatriken. Sie zählen von 1650 — 1913 ca. 40 Namen von „Tauernopfern“ auf. Unter ihnen befinden sich auffallend mehr Fremde als in den Matreier Matriken, so daß man vermuten kann, viele der einheimischen Toten seien nicht als Tauernopfer gezählt, sondern in der allgemeinen Tollenliste enthalten.

Die schauerliche Liste nennt hier unter dem 28. Mai 1878 die Namen der vier Viehtreiber, die zusammen mit 80 Stück Vieh des Wirtes Hochfitzer in Spital auf dem Weg von Matrei nach Mittersill infolge Erschöpfung zugrunde gingen:

- Vinzenz Riepler, led. Tagelöhner v. Matrei;
- Michael Rucker von Vügen;
- Sebastian Kratzer von Prägraten;
- Josef Wimmer von Virgen;
- begraben zu Matrei am 31. Mai.

Zu gewissen Zeiten ist der Tauern um nichts weniger gefährlich als vorzeiten. Noch heute benutzen zu allen Jahreszeiten ungesenheit Handwerksburschen den Übergang, deren zwei z. B. im Winter 1924 die St. Pöltener Hütte erbrachen und sie nicht mehr schlossen; beide ertranken auf dem Weg nach Mittersill unweit der Hütte.

Der Felbertauern in der Geschichte der alpinen Erschließung

Die alpingeschichtliche Betrachtung des Felbertauern und seiner Umgebung fällt überraschend spärlich aus, so leicht erklärlich diese Tatsache auch andererseits sein mag. Der Glockner im Osten, der Venediger im Westen, sie beanspruchen seit den ersten Jahren des erwachenden Alpinismus die ganze Aufmerksamkeit der heranwachsenden Bergsteigergeneration. Ihnen und den mächtigen Gipfeln ihrer nächsten Nachbarschaft galten alle Versuche, alle neuen Wege.

Die regelmäßige Begehung des Felbertauern aus rein touristischen Beweggründen beginnt kaum vor den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts und hängt aufs innigste zusammen mit der Entdeckung der Süd- und Ostanstiege auf den Venediger. Das für die Erstelungsgeschichte des Großvenedigers so wichtige Jahr 1835, in dem der von Friedrich Simony¹⁰³ schon 1834 vorgeschlagene Weg von Innerschloß aus durch Egid Peggler mit dem Führer Staller Nandi (Ferd. Palterer v. W.-Matrei) und drei Begleitern (darunter der junge Maler Defregger) eröffnet wurde¹⁰⁴, ist zugleich für die touristische Bedeutung des Felbertauern entscheidend und ausschlaggebend. Denn für diesen „leichtesten“ der Venedigerwege ist der Tauern der kürzeste Zugang von Norden. Nicht ohne Absicht beschreibt Simony, der Verfasser der ersten Monographie der Venedigergruppe¹⁰⁵ gerade den Felbertauernübergang (zum erstenmal in der alpinen Literatur) in ausführlicher Weise. Seine Schilderung ist übrigens auch in anderer Beziehung für uns von Wert: zeigt sie uns doch, daß zumindest noch um das Jahr 1835 ein reger Verkehr über den Tauern im Gang gewesen sein muß, sofern Simonyms diesbezügliche Ausführungen nicht allein der romantischen Ausschmückung willen angeführt sind: „Eine bunte Karawane von Marktleuten, Handwerksburschen, Teppichhändlern und ein langer Trieb von Rindern und Pferden zieht an uns vorbei. Die sichtliche Ermüdung an den zwei- und vierbeinigen Teilhabern des Zuges läßt leicht erraten, daß alle heute den Weg über den Tauern zurückgelegt haben, um am nächsten Tage

auf irgend einer Pinzgauer „Dult“ als Käufer, Verkäufer oder Ware rechtzeitig einzutreffen.“

1868 nennt Fr. Kell¹⁰⁶, der unentwegte Durchforscher der Venedigergruppe, das Felber Tal mit seinem Tauern „männiglich gekannt“ und setzt hinzu: „auch das Gschloß wird nun mehr gewürdigt“.

In das Jahr 1861 fällt ein Ereignis, das hier nicht unerwähnt bleiben darf. Am 1. September dieses Jahres verließ P. Corbinian Steinberger, der berühmte, fast zu einer Sagengestalt gewordene Alleingänger, um 2 Uhr morgens das Dorf Jochberg südlich von Kitzbühel, ging über den Paß Thurn nach Mittersill, wanderte bis auf die Felbertauernhöhe (vermutlich den alten Tauern), machte von dort einen drei Stunden dauernden Abstecher auf einen „Schneekopf“ (Bärenkopf? Wahrscheinlich Hohe Furlg oder Hörndl)¹⁰⁷ und beendete seinen Weg erst abends 9 Uhr im Matreier Tauernhaus nach einem Gewaltmarsch von 19 Stunden — eine ganz unglaubliche und einzig dastehende Leistung¹⁰⁸. Eine bemerkenswerte — doch später sicher des öfteren wiederholte — Gewaltfahrt vollbrachte 1870 auch G. Issler¹⁰⁹: Unter dem Eindruck des hinreißend prachtvollen Anblicks des Venedigers vom Zirkkreuz entschließt er sich spontan für eine Venedigerbesteigung. Er bricht um 2 Uhr morgens von der Birnbaumhütte im Gschloß auf, erreicht um 8.15 Uhr den Gipfel und ist um 12 Uhr wieder zurück. Am späten Nachmittag überschreitet er den Tauern und trifft abend ¼9 Uhr in Mittersill ein.

Hatte somit der Felbertauern um die 70er Jahre Immertin die seiner Bedeutung als Zugangsweg zu den bergsteigerischen Zielen der engeren Venedigergruppe entsprechende Würdigung gefunden, so blieben die Berge seiner Umgebung noch viele Jahrzehnte hindurch unbekannt und gemieden, wohl hauptsächlich wegen des fehlenden Stützpunktes. Während im Osten und Westen die Erschließung in kurzer Zeit beträchtliche Fortschritte machte — längst stand unterm Kaiserlaurin am Weißsee die Rudolfshütte, und drüben am Rand des

Schlaltenkeeses die Pragerhütte — waren die Berge der nördlichen Granatspitzgruppe, also die Erhebungen zwischen Sonnblüch und dem Tauern, wie auch die westlich desselben gelegenen Gipfel bis zur Schwarzkopfscharte kaum dem Namen nach bekannt. In den Berichten der wenigen der älteren Pfadsucher¹¹⁰, die das Gebiet durchstreiften, kam der Gedanke an eine ost-westliche Wegverbindung nur zaghaft und andeutungsweise zum Ausdruck. So blieb es bis in das Jahr 1907, in dem die Sektion St. Pölten des D. u. O. A.-V., seit langem auf der Suche nach einem geeigneten Hüttenplatz, sich endgültig für die Erbauung einer Hütte am Felbertauern entschloß. Die treibende Kraft war der damalige Obmann der Sektion, H. Donabaum, der das Gebiet um den Naturschutzpark und den Felbertauern besonders liebte und oft besuchte. In einem im Jahre 1909 abgehaltenen Lichtbildervortrag warb Donabaum zum ersten Mal und mit gutem Erfolg für seinen Plan der Erbauung eines Höhenweges von der Rudolfshütte längs des Tauernkamms zum Felbertauern, der ein reichlich bemessenes Stück jenes Gesamtweges werden sollte, der heute durch den ganzen Hauptkamm der Hohen Tauern von der Hannoverhütte bis zur Pragerhütte führt. Dank der ausgezeichneten Führung des Hüttenführers der Rudolfshütte, Fr. Maier, gelang es Donabaum 1908, die vorgenommene Aufgabe, den kürzesten Weg vom Weißsee zum Venediger zu finden, restlos zu lösen. Sie erreichten in einem Tag den Grünsee, von wo sie, da die Hütte am Tauern ja noch nicht stand, ins Tal abstiegen¹¹¹. Noch 1910 begann die Wegbauarbeit und schon im darauffolgenden Jahre war der St. Pöltener Ostweg, „die Perle deutscher Alpenvereinswege“, fertiggestellt. Für die nächsten Jahre plante man den Ausbau der Verbindung mit der Pragerhütte und schon im Herbst 1913 sollte die neue Unterkunft am Fuße des Tauernkogels unter Dach sein¹¹². Es kam anders, es kamen ungeahnte Schwierigkeiten, es kam der Krieg — und noch im Jahre 1910 deckte der Winterschnee die kaum bis zur halben Fensterhöhe gediehene St. Pöltener Hütte. Erst das Jahr 1922 sah „das Werk jahrzehntelangen unermüdlischen Ringens“ seiner Krönung entgegenstreifen, nachdem noch im Jahre vorher auch die Markierung des Westweges fertiggestellt werden konnte.

Damit war die Geschichte des Felbertauern in ihren jüngsten und vorläufig letzten Abschnitt eingetreten. Die Gipfel ringsum bekamen Besuch, viele zum erstenmal. In dieser späten Zeit der „Überserschließung der Berge“ war es geradezu verwunderlich, wie viele glänzende neue Wege und Anstiege es hier noch zu eröffnen galt.

Die Bedeutung des Felbertauern ist heute zweifach begründet, touristisch, als bedeutsamer Stützpunkt zwischen den vornehmsten und gewaltigsten Berggruppen des deutschen Alpenlandes, und geschichtlich, als ältester Zeuge uralter Völkergemeinschaft, uralter wirtschaftlicher und geistiger Beziehungen zwischen dies- und jenseits der Tauernkette. Eisenbahn und Auto, Telegraph und Telefon und Radio schaffen heute mühelos Verbindungen, die ehemals nur nach tagelanger Mühe und Gefahr, von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, von Mensch zu Mensch möglich war. Noch heute erzählen uns die alten Tauernhäuser von Not und Mühsal jener, derentwegen sie errichtet wurden und von edler, selbsterloser Hilfsbereitschaft, der höchsten und besten aller Menschentugenden. Wer sorglos und beschwingten Schrittes heute über den Tauern wandert, mag daran denken.

Um den uralten Saumweg ist es heute still geworden, die blanken Seeaugen zu Füßen des Tauern spiegeln die einsamen, schnee-verbärrten Kare und die dunklen Kulissen des Freigewänds wieder. Vom lauten Ge-

triebe draußen dringt kein Ton in diese ernste, schöne Welt. Vielleicht wird es auch einmal hier anders sein. Vielleicht werden auch hier einmal die Sprengschüsse knallen, vielleicht wird auch hier einmal unter tausend emsig schürfenden Händen ein hellweißes Straßenband entstehen und in Schlingen und Schleifen sich hinaufwinden zur alten Tauernhöhe, hinunter ins walddunkle Tauernthal und hinaus ins sonnenprangende Osttirolerland — es wird eine neue, eine ganz andere Zeit sein, ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Felbertauern.

Quellennachweis:

Grundlegend für den Aufbau der vorliegenden Arbeit, wie zur Klärung der in ihr gegebenen Zusammenhänge waren die nachfolgend angeführten Schriften und Werke. Hervorgehoben sei besonders die auf umfassenden Archivstudien fußende Schrift Fr. Pirckmayers, dessen verdienstvoller Forscherarbeit um Tauern, Tauernhäuser und Tauernfründen hier ein bescheidenes Denkmal gesetzt sei.

Zu Dank verpflichtet bin ich den Herren Hofrat Dr. Fr. Martin und Dr. H. Klein, Salzburg, Dr. K. Posch, Matriel i. O., Inspektor J. Oberforcher, Innsbruck für Archivauszüge und wertvolle Hinweise, besonders aber Cooperator K. Malster, Anras, für die Anregung zu dieser Arbeit, für die Vermittlung des wichtigsten Quellenmaterials und für viele Ratschläge. Ich gedenke mit stiller Freude all der herrlichen Urlaubstage, die ich mit ihm, dem besten Kenner und Erforscher Osttirols, verbringen durfte.

Archivalien: Landes-Regierungsarchiv Salzburg (durch Martin), Staatsarchiv Innsbruck (durch Oberforcher), Gerichtsarchiv W. Matriel (durch Posch), Pfarrarchiv W. Matriel und Müllersill (durch Malster).

Bücher und Schriften: Durlinger J. Vom Pinzgau, Salzburg 1866.
 Koch-Sternfeld, Jos. Ernst v.: Historisch-staatsökonomische Notizen über Straßen- u. Wasserbau und Bodenkultur im Herzogthume Salzburg und Fürstenthume Berchtesgaden, Salzburg 1811.
 Koch-Sternfeld, Jos. Ernst v. Die Tauern insbesondere das Gastener Tal und seine Heilquellen. München 1820.
 Koch-Sternfeld, Jos. Ernst v.: Salzburg u. Berchtesgaden, Salzburg 1810.
 Kürsinger J. v. Oberpinzgau oder der Bezirk Müllersill, Salzburg 1841.
 Pirckmayer Fr. Die salzburgischen Tauern mit besonderer Rücksicht auf Tauernhäuser u. Tauernfründen, Archivbericht zum Regierungsauftrag v. 9. Jan. 1886.
 Prinzing A. Die Tauern. Mitteilg. d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde VII, 1887.
 Ruthner A. v. Berg- und Gletscherreisen in den Österreichischen Hochalpen, Wien 1864.
 Siegel H. u. Tomaschek K. Die salzburgischen Taidinge, Wien 1870.
 Stolz O. Geschichte von Osttirol im Grundriss, Osttiroler Festschrift, Lienz 1925.
 Stolz O. Die Schwaighöfe in Tirol, ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpenländer. Wissensch. Veröff. d. D. u. Ö. A.-V. 3, 1930.

Abkürzungen: Pi - Pirckmayer, Pri - Prinzing, Ko - Koch-Sternfeld, Ru - Ruthner.

1. Petition der Gemeinden des Bezirkes Lienz u. Windisch-Matriel an das Abgeordnetenhaus des Reichsrates um Herstellung der Felbertauernbahn, Leipzig 1885.
2. Martel Ed. Alfr., chemin de fer des Felbertauern et tunnels des Alpes, Bull. E. F. 4, 1886.
3. Wie bei 1.
4. Vergl. bei Kurthaler Fr., Von Huben bis zum Kalsertauern, eine Wanderung durch das Kalsertal, Ostt. Heimatbl. 1927, 4, S. 53. Vergl. auch dort Lit.-Angaben.
5. Kurthaler I. c. S. 54.
6. Pi. I. c. S. 27; vergl. auch bei J. Durlinger I. c. S. 27 und Ko. Straßenbau S. 56.
7. Pi. I. c.
8. Brandenstein W., Die Granatspitzgruppe, 2. Teil, Ö. A. Ztg. 1927 S. 84. Vergl. auch die Abhandlung dess. Autors: Die Berg- und Flurnamen in der Granatspitzgruppe, Zschr. f. Ortsnamenforschung 1928, Bd. 4, 2, S. 155.
9. Vergl. Finsterwalder K., Über Tauernnamen, Zschr. f. Ortsn. Forsch. 1929, Bd. 5, 2, S. 238.
10. Brandenstein, Die Granatspitzgruppe, I. c. S. 96.
11. Pachmann, E. v.: Aus dem Pinzgau, Zell a. S. 1925.
12. Vergl. bei Durlinger I. c. S. 352.
13. Brandenstein, Die Granatspitzgruppe I. c. S. 96.
14. Wie bei 12, S. 24. und Ko. Straßenbau I. c. S. 4.
15. Ko. Straßenbau I. c. S. 11.
16. Ko. Tauern I. c. S. 101.
17. Stolz O. Festschrift I. c. S. 137.
18. Pri. I. c., Vortrag, geh. in den Sitzungen der Ges. f. Salz. Landesk., März-April 1866, L. 19. Über den vom 9 bis zum 13. Jahrh. oftmals und in wechselnder Form erscheinenden Namen „Tauern“ vergl. Martin, Salzburger Urkb. 3, R. 80; Jaksch, Monum. Carinthiae 4, 820.

20. Sonklar v. Innstädten, Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern, Wien 1886.
21. Wie bei 20.
22. Wallmann H., Was versteht man unter Tauern, Zschr. d. D. u. Ö. A.-V. 1870.
23. Pri. I. c. S. 80.
24. Ko. Tauern I. c. S. 127.
25. I. Heft, S. 47, Catal nach Pri. I. c. S. 68.
26. Klöden, Gustav Adolf v., Handbuch der Länder u. Völkerkunde von Europa, Berlin 1861, B. 2, S. 140.
27. Ko. Tauern I. c. S. 96.
28. Ko. Tauern I. c. S. 121.
29. Pri. I. c. S. 75.
30. Wolff K. F., Zur Vorgeschichte des Ostalpenlandes, Deutsche Alp. Ztg. 1926, S. 366.
31. Pi. I. c. S. 1 u. f.
32. Vergl. auch bei Ko. Tauern I. c. S. 233.
33. Pi. I. c. S. 80.
34. Vergl. auch bei Pachmann I. c. S. 140.
35. Pachmann I. c. S. 124.
36. Ko. Tauern I. c. S. 232.
37. Pi. I. c. S. 15.
38. Pi. I. c. S. 8.
39. Ru. I. c. S. 299.
40. Ru. I. c. S. 405.
41. Vergl. Pi. I. c. S. 15.
42. Pi. I. c. S. 93.
43. Sämtliche angeführt in Salzburger Taidinge I. c.
44. Ru. I. c. S. 404.
45. Taidinge I. c. S. 201.
46. Pi. I. c. S. 25.
47. Land. Reg. Archiv Salzburg; vergl. Stolz O., Schwaighöfe, I. c. S. 16.
48. Nach Mitteilung von H. Klein, Salzburg.
49. Siehe hierzu Stolz O., Schwaighöfe, I. c. S. 12, 13, 30 und I., 40, 45 usw.
50. Wopfnar H., Beiträge zur Geschichte der alpinen Schwaighöfe, Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 24 (1933) S. 38.
51. Klein H., Über Schwaighöfe im Salzburgischen, Mitgl. der Ges. f. Salz. Landesk. 1931, S. 108.
52. Klein H., I. c. S. 144.
53. Vergl. bei Klein I. c. S. 119 u. I. und Stolz, Schwaighöfe, I. c. S. 40 und f.
54. Pi. I. c. S. 24.
55. Pi. I. c. S. 16.
56. Pi. I. c. S. 25.
57. Pi. I. c. S. 53.
58. Pi. I. c. S. 16.
59. Pi. I. c. S. 25.
60. Pi. I. c. S. 17.
61. Pi. I. c. S. 17.
62. Vergl. bei Pachmann I. c. S. 113.
63. Pi. I. c. S. 17 und 18.
64. Wie 63.
65. Wie 63.
66. Pi. I. c. S. 16.
67. Ru. I. c. S. 405.
68. Pi. Pl. I. c. S. 16.
69. Wie 67.
70. Wie 68.
71. Ru. I. c. S. 405.

72. Ru. I. c. S. 406.
73. Ru. I. c. S. 407.
74. Vergl. bei Peetz II., Ober Hochjagd und altes Führenwesen im Pinzgau, Zschr. d. D. u. Ö. A.-V. 1877.
75. Pi. I. c. S. 18.
76. Pi. I. c. S. 28.
77. Urbar 1448, Land. Reg. Archiv Salzburg; Lverz. bei Stolz, Schwaighöfe, I. c. S. 143.
78. Urbar 1530, Land. Reg. Archiv Salzburg.
79. Stolz, Schwaighöfe I. c. S. 145 u. f.
80. Stolz, Schwaighöfe I. c. S. 155 und f.
81. Land. Reg. Archiv Salzburg, 1678.
82. Land. Reg. Archiv Salzburg, 1601.
83. Land. Reg. Archiv Salzburg, 1685.
84. Wie bei 83.
85. Urbar 1448, Land. Reg. Archiv Salzburg.
86. Diese und alle folgenden Angaben über die Aufeinanderfolge der Tauernwirte nach J. Oberforcher und K. Malster (Staatsarchiv Innsbruck und Matriel).
87. Diese u. alle folgenden Angaben nach K. Posch (Landgerichtsakten, Verfachbücher, Matriel I. O.)
88. Pi. I. c. S. 19.
89. Wie bei 88.
90. Wie bei 88.
91. Ru. I. c. S. 406.
92. Kürsinger I. c. S. 40.
93. Pachmann I. c. S. 154.
94. Land. Reg. Archiv Salzburg, 1694.
95. Ko. Tauern I. c. S. 234.
96. Pi. I. c. S. 8.
97. Ko. Tauern I. c. S. 235.
98. Wie bei 87.
99. Stolz, Festschrift I. c. S. 193 und 200.
100. Vergl. K. Malster, Osttirol unter französisch-österreichischer Herrschaft, Ostt. Heimatbl. 1926.
101. Vergl. J. Beugger, Vom Spinnen und Weben und von einem aus dieser Zunft, Ostt. Heimatbl. 1926.
102. Braune Fr. A. von, Salzburg und Berchtesgaden, ein Handbuch für Reisende und Naturfreunde, Wien 1829 S. 121.
103. Simony Fr., Jahrb. d. Ö. A.-V. 1, 1865 S. 92.
104. Pegger Egid., Eine Erstigung des Großwendigers von Gseltoß aus, Jahrb. d. Ö. A.-V. 2, 1866, S. 336.
105. Wie bei 103.
106. Kell Fr. Jahrb. d. Ö. A.-V. 2, 1866 S. 99.
107. Vergl. W. Brandenstein, Die erste Erstigung des Horndls, Nachr. d. Sekt. St. Pölten 1930, 6, 3.
108. Vergl. Stephan Steinberger (Pater Corbinian), Leben und Schriften, herausgeg. u. biograph. eingeleitet von J. Braunstein, München 1929, Ges. alpiner Bücherfreunde.
109. Issler R., Jahrb. d. Ö. A.-V. 5, 1870 S. 305.
110. Vergl. n. a. M. v. Prielmayer, Die Granatspitzgruppe, Zschr. d. D. u. Ö. A.-V. 1895.
111. Donabaum H., Mitgl. d. D. u. Ö. A.-V. 1909 S. 83.
112. Vergl. 30 Jahre Sektion St. Pölten, Festschrift 1925.



Beim Tauernkreuz

Entstehungsgeschichte - Baugeschichte

Dreißig Jahre Kampf

Bereits am 26. Jänner 1924 behandelte der Tiroler Landtag die Frage der Felbertauernstraße:

Landtagsabgeordneter Obwaxer, Matri, stellte den Antrag, eine Straßenverbindung zwischen Osttirol über die Tauern nach Mittersill und den Paß Thurn nach Kitzbühel herzustellen.

Sein Antrag: „Die Landesregierung wird aufgefordert, sofort die erforderlichen Schritte einzuleiten und mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß die Schaffung einer Straßenverbindung über die Hohen Tauern ehestens in Angriff genommen und hierbei die Trasse Iseltal—Felbertauern—Mittersill gewählt wird.“

Der Erfolg blieb diesem Plan versagt: Es kam zum Bau der Großglockner-Hochalpenstraße.

Schon vierzig Jahre früher bestand eine ähnliche Lage: Es wurden Pläne für eine Tauernbahn ausgearbeitet, Ingenieur Braunögger legte 1883/84 einen Plan für die Felbertauernbahn vor. Die Gemeinden Lienz und Windisch-Matrei suchten um die Ausführung dieser Bahn durch das Iseltal, den Felbertauern und das Felbertal nach Mittersill an, aber es wird dieser Trasse die von Spittal durch den Malnitztauern und das Gasteinertal nach Schwarzach-St. Veit vorgezogen. Die heutige Tauernbahn wurde in den Jahren 1901 bis 1909 erbaut.

1910 bis 1912 wird der Wegbau durch die Proßeggklamm ins Tauerntal begonnen. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges unterbricht jedoch die Arbeit.

Zu Anfuhr der Dreißigerjahre wird der Wegbau fortgesetzt. Scherzhaft nennt die Bevölkerung diesen neuen Weg ins Tauerntal die „Mehlstraße“, weil die Regierung einen Teil der Arbeitslöhne in Form von Mehl zahlt. Dieser Güterweg endet zunächst bereits im Landeckwald. Erst 1940 wird er bis zum Tauernhaus fortgesetzt, weil während des 2. Weltkrieges der Plan bestand, den Felbertauern mittels einer Seilbahn zu überqueren. Aber daraus wurde auch nichts.

1948 entsendet der Bezirk Lienz Franz Kranebitter als Abgeordneten zum Nationalrat ins Parlament. Schon im ersten Jahre seiner parlamentarischen Tätigkeit greift Kranebitter den Plan der Felbertauernstraße, der nun schon über zwanzig Jahre alt ist, auf.

Und seiner Zäbigkeit gelingt es, den Plan der Verwirklichung zuzuführen.

1950

Der „Osttiroler Bote“ vom 14. Dezember 1950 berichtet:

„Die Felbertauernstraße, die erste neue Straße Österreichs“.
NR. Franz Kranebitter. (Auszug)

„Schon zu Beginn der zweiten Legislaturperiode des Parlaments habe ich durch ein an den Minister für Handel und Wiederaufbau gerichtetes Ansuchen das Projekt des Baues der Felbertauernstraße angeregt.

Im genannten Ansuchen habe ich die Behauptung angestellt, daß die Felbertauernstraße die erste nach 1945 zu erbauende neue Straße in Österreich zu sein verdient.

Ich habe diese Behauptung durch folgende Tatsachen begründet:

1. Die Felbertauernstraße erschließt eines der an Naturschönheiten reichsten Gebiete Österreichs! Sie führt die Menschen aus unserem Vaterlande und die in den Bergen unserer Heimat Erholung suchenden Fremden aus den Nachbarstaaten mitten durch die unvergleichlich herrliche Hochgebirgswelt der Großvenediger- und Großglocknergruppe. Sie ermöglicht dadurch eine über die Großglocknerstraße führende wunder-volle Rundreise von Salzburg durch Oberkärnten und Osttirol nach Nordtirol, Vorarlberg und die Schweiz sowie nach Bayern und umgekehrt. Es ist daher kein Trugschluß, sondern eine Tatsache, daß die Erbauung der Felbertauernstraße in hohem Maße der Förderung des volkswirtschaftlich so bedeutungsvollen Fremdenverkehrs dient und durch die Möglichkeit der kurzen und schönen Reise über den Felbertauern viel mehr Einnahmen aus dem Fremdenverkehr nicht ins Ausland fließen, sondern in Österreich bleiben ließe.

2. Die Durchbrechung des Felbertauern durch einen 4,5 km langen und in einer Seehöhe von 1800 m sich befindenden Tunnel macht die Felbertauernstraße auch im Winter befahrbar. Es wäre infolgedessen z. B. eine Reise von Vorarlberg oder Süddeutschland über Osttirol nach Kärnten und Steiermark sowie umgekehrt auf dem kürzesten Wege zu jeder Jahreszeit möglich.

Die Glocknerstraße ist hingegen nur etwa vier Monate im Jahr befahrbar. Die neue Durchreisemöglichkeit würde daher nicht nur für viele berufstätige Menschen in Österreich und im Auslande eine große Wohltat bedeuten, sie würde vielmehr wie derum der Förderung des Touristenverkehrs im Sommer und Winter in hohem Maße förderlich sein und die österreichische Volkswirtschaft stärken.

3. Die Erbauung der Felbertauernstraße würde 3000 Menschen drei Jahre hindurch Arbeit und Verdienst geben.

Daß die Felbertauernstraße auch noch eine innigere Verbindung des seit der Zerstückung Tirols geographisch unzusammenhängenden und verkehrsgeographisch zur Landeshauptstadt nach wie vor ungünstig gelegenen östlichen Landesteiles von Tirol mit seinem Mutterland ermöglichen und daher für die Bevölkerung Ost- und Nordtirols sich besonders zweckmäßig auswirken würde, ist selbstverständlich.

Alle diese Tatsachen haben mich berechtigt, im genannten Ansuchen an den Minister für Handel und Wiederaufbau und durch ihn die hohe Bundesregierung zu ersuchen, es möge die Felbertauernstraße als erstes neues Straßenbauprojekt in Angriff genommen und sobald als möglich verwirklicht werden.

Dieses Ansuchen hat der Tiroler Landtag in der heutigen Frühjahrsession durch die einstimmige Annahme eines von den Abgeordneten Kröll, Blaßnig, Dr. Lugger und Gen. eingebrachten Entschließungsantrages besonders wirksam unterstützt. Im Bemühen, das Projekt der Felbertauernstraße der Verwirklichung entgegenführen zu helfen, sind den Führenden des Landes Tirol aber auch schon namhafte Persönlichkeiten anderer Bundesländer, allen voran der Landeshauptmann von Salzburg, Dr. Josef Klaus, als wertvolle Bundesgenossen zur Seite gestanden.

Besonders erfreulich aber ist es, daß der Bundesminister für Handel und Wiederaufbau gleich dem Bundeskanzler die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Felbertauernstraße voll zu würdigen weiß und ihr den Primat vor allen neuen Straßenprojekten Österreichs einzuräumen herbeilt wäre. Minister Kolb hat dieser seiner Erkenntnis auch schon so weit die Tat folgen lassen, daß er wunschgemäß die Möglichkeiten der Freigabe der finanziellen Mittel zur Schaffung eines allen Erfordernissen entsprechenden neuen Projektes und Kostenvorau-



Wegbau durch die Proßeggklamm



Beim Bau der „Mehlstraße“.

schlages im Jahr 1951 in seinem Ministerium überprüfen ließ, und daß von seiten des Ministeriums bezüglich der Aufnahme und Durchführung der weiteren Projektierung in der nächsten Zeit Rücksprache mit den Landesregierungen von Tirol und Salzburg geplant sind. Es ist daher die Hoffnung nicht unbegründet, daß schon im Jahre 1951 der Auftakt zum Bau der Felbertauernstraße gegeben werden kann“.

1951 - 54:

Während bis zum Jahre 1935 die Überquerung des Tauernhauptkammes mit einem kurzen Scheiteltunnel in 2300 m Seehöhe angestrebt wurde, setzte sich nun auf Grund der Beobachtungen und Erfahrungen bei allen höheren Paßstraßen des In- und Auslandes die Erkenntnis durch, daß die Straße nicht allein dem Fremdenverkehr im Sommer dienen sollte, sondern, daß das neue Verkehrsband ebenso im Winter die volkswirtschaftliche Entwicklung diesseits und jenseits der Hohen Tauern fördern und beide Seiten verläßlich dauernd verbinden müsse. Um die Wintersicherheit des Verkehrs zu garantieren, solle die freie Strecke unterhalb der Waldgrenze bleiben, deren höhere Höhenlage auf der Südseite durch ein geplantes Staubecken auf Kote 1630 m festgelegt erschien. In weiterer Folge ergaben Gelände- und Kartenstudien den Anschlagpunkt für das Tunnel-Südportal, bei dem der Lawinensicherheit des Tunnelleinganges besonderes Augenmerk geschenkt wurde. Zwangsläufig mußte auf der Nordseite der Abstieg in den Hauptzuhänger des Felbertales, das ist in das Amertal, verlegt werden; dies brachte hinsichtlich des Geländes und damit auch der Baukosten wesentliche Erleichterungen mit sich.

Die Trasse war damit eindeutig festgelegt und wurde auch so beibehalten. Im Jahre 1952 konnten die weiteren Vorarbeiten fortgesetzt werden. Hierzu gehörten vor allem die Vornahme geologischer Studien, die trigonometrischen Vorarbeiten für die Tunnelabsteckung und das Präzessionsnivelement von Lienz über Mairci und den Felbertauern nach Mittersill, mit Einbeziehung des Amertales bis zum projektierten Nordportal.

Die geologischen Untersuchungen führten Dr. Müller, Salzburg, und Dr. Kohler, Graz, durch, die genauen Vermessungen der Rampen die Felbertauern-Bauleitung Süd und Nord, des Tunnels Dipl.-Ing. Huber, Zell am See.

In diese Jahre fällt auch die Planung und die Ausführung einer 110 KV-Leitung über den Felbertauern. Sie soll die Verbindung zwischen den E-Works von Oberkärnten und Osttirol einerseits und dem österreichischen Verbundnetz andererseits mittels Anschluß an die 110 KV-Leitung Gerlos-Kaprun herstellen.

Das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen hält die projektierte Trasse der Felbertauernstraße in Luftbildern fest. Die Schichtenpläne werden sodann vom Ministerium für Handel und Wiederaufbau den Landesbaudirektionen von Tirol und Salzburg zugestellt.

Im November 1954 bringt LA Reinhold Unterwegger im Tiroler Landtag folgende Entschließung ein:

„Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Antrag zur Bildung einer Studiengesellschaft „Timmelsjochstraße“ wird festgestellt:

1. Der Vorrang unter den bestehenden und noch zu erstellenden Hochstraßenprojekten in Tirol kommt der Felbertauernstraße zu, die als die große, ganzjährig benutzbare Nordsüdverbindung besondere gesamtwirtschaftliche Bedeutung hat und auch die einzige kurze Inlandverbindung zwischen Nord- und Osttirol darstellt.

2. Es ist bei der Projektierung und Durchführung anderer Höhenstraßenvorhaben auf den im Punkt 1 genannten Umstand Rücksicht zu nehmen und alles zu unternehmen, was dem Ausbau der Felbertauernstraße förderlich ist, damit dieser Ausbau beschleunigt werden kann.

3. Gemäß dem seinerzeitigen Landtagsbeschluß ist der Ausbau der Felbertauernstraße mit allem Nachdruck zu betreiben.“

Der in dieser Entschließung geforderte Vorrang wurde einstimmig anerkannt.

Im Dezember 1954 spricht NR Franz Kranebitter im Nationalrat im Rahmen der Budgetdebatte ausführlich zum Thema Felbertauernstraße.

1955:

Der Minister für Handel und Wiederaufbau Dr. Illig erklärt im März, daß der Wunsch Tirols nach dem Bau der Felbertauernstraße und der Timmelsjochstraße aus Mangel an Geldmitteln und wegen der Notwendigkeit, andere Projekte vordringlich zu behandeln, derzeit keine Berücksichtigung finden könne, aber nach Möglichkeit im Laufe der Jahre erfüllt werde.

Im August verlangen die Osttiroler Landtagsabgeordneten im Landtag, daß der Bau der Felbertauernstraße nicht durch die Timmelsjochstraße, deren Gründungsversammlung am 20 August stattfinden soll, hinausgezögert werden darf.

Der Antrag wird einstimmig zum Beschluß erhoben.

1956:

Der Gemeinderat von Kitzbühel beschließt neuerdings, fördernd in die Bestrebungen zum Bau der Felbertauernstraße einzugreifen.

Vertreter der Stadt und des Bezirkes Kitzbühel beschließen, Bundeskanzler Raab bei seinem demnächstigen Aufenthalt in Kitzbühel das Projekt der Felbertauernstraße vorzutragen.

Das Projekt

Nachdem Nationalrat Franz Kranebitter im Parlament zweimal zum Thema Felbertauernstraße gesprochen hatte, stellte das Ministerium für Handel und Wiederaufbau — zuerst Minister Kolb, dann Böck-Greissau und Illig — die für die Projektierung der Straße nötigen Mittel bereit.

Begründung der Notwendigkeit

Die Zentralalpen, das gewaltige von Westen nach Osten ziehende Gebirgsmassiv im Herzen Österreichs, stellen ein großes Hindernis für den stetig anwachsenden Nord-Süd-Verkehr dar. Seit Jahrzehnten war man daher ernstlich bemüht, neue Alpenübergänge zu schaffen. Diesen Bemühungen ist jedoch ein unbefriedigender Erfolg beschieden gewesen. Der Alpenhauptkamm wird nun zwar von der Straße über den Reschenpaß, von der Brennerstraße, von der Großglocknerstraße und der Straße über den Radstätter Tauern und den Katschberg durchschnitten. Von diesen Straßen ist die erstgenannte aber von den Hauptdurchzugslinien viel zu weit entfernt. Für den wirtschaftlichen Dauerverkehr scheiden ferner auch die Großglocknerstraße und die Straße über den Radstätter Tauern und den Katschberg aus, da sie wegen der starken Steigungen, die bis zu 30 Prozent betragen, den zahlreichen Kehren und unübersichtlichen Kurven einen intensiven Überlandsverkehr nicht aufzunehmen vermögen und überdies alle nur im Sommer befahrbar sind. Es bleibt daher als einzige, ganzjährig befahrbar und praktisch ausnützbare Wirtschaftsstraße nur die Brennerstraße übrig, die allein aber selbst bei großzügigem Ausbau dem steigenden Verkehr nicht mehr gerecht zu werden vermag.

Es besteht daher die unaufschlebbare Notwendigkeit eine neue, zentral gelegene Nord-Süd-Verbindung zu schaffen. Dabei verdient das Projekt der Großvenediger-Hochalpenstraße unter allen anderen in Aussicht genommenen Nord-Süd-Verbindungen den bestimmenden Vorzug. Die geographisch und verkehrstechnisch glückliche Lage dieser Höhenstraße und der steigende Wirtschafts- und Personenverkehr zwingen geradezu zur Schaffung dieser ganzjährig offenen Verkehrsader.

Die Linienführung

Der geplante Linienzug nimmt seinen Anfang bei der Einmündung der Paß-Thurn-Straße in die Piazgau-Bundesstraße knapp östlich von Mittersill und führt an Mittersill vorbei in das Felbertal. Bei km 7,5 verläßt die Trasse das Felbertal und schwingt mit weitausholendem Bogen ins Amertal. In der sogenannten Odalm übersteigt die Trasse letztmalig den Amertbach, um von der steilabfallenden Felswand aufgenommen und in den 5,2 km langen Scheiteltunnel, 1610 m hoch gelegen, überzugehen.

Mit 5,2 km ist dies der kürzeste Durchstich des Alpenhauptkammes, der voranschrittlich überhaupt zu finden sein wird. Die Höhenlage des Tunnels ist durch zwei Faktoren bestimmt: 1. muß die Wintersicherheit vollkommen gewährleistet sein; 2. muß auf das allerdings noch in weiter Ferne schwebende Teilprojekt der Tauernkraftwerke, wonach der Talboden beim Matreier Tauernhaus in 1620 m Höhe eingestaut werden soll, berücksichtigt werden. Aus dieser Überlegung ergibt sich die gewählte Seehöhe von rund 1610 auf der Nord- und 1630 auf der Südsseite, was einer Tunnelänge von 5200 m entspricht.

Vom Südportal führt die Trasse nach einem kurzen Abstieg ins Tal, im wesentlichen der bereits bestehenden Tauernstraße von Matrei zum Matreier Tauernhaus — Landesstraße zweiter Ordnung — entlang. Nur für die Übersetzung des Landeckbaches wird eine neue Linie gewählt. Die neue Trasse überquert den Landeckbach höher als die heutige Tauernstraße und benützt bis gegenüber Berg wieder die bestehende Straße. Der Petersbach bei der Raneburger Alm wird ebenfalls höher überquert und damit eine größere Lawinsicherheit erreicht. In den steinschlaggefährdeten Strecken der Klammstraße wird die Straße in den gefährlichen Abschnitten in das Berginnere verlegt. Es werden somit Felsgalerien, ähnlich denen der Straße in das Sarntal, in Südtirol, geschaffen. Matrei i. O. wird im obersten Teil der Siedlung mit einem herrlichen Blick auf den Ort selbst und den weiten Talkessel, eingesäumt von allen Seiten mit Bergriesen, umfahren. Der durch seine Murgänge berühmte Bretterwandbau wird mit einer 140-m-Brücke in sicherer Höhe übersetzt. Die Einbiegung in die Iseltal-Bundesstraße erfolgt 1 km unterhalb Matrei.

Kostenermittlung

Die Kostenermittlung erfolgte getrennt nach dem Scheiteltunnel und den beiden Nord- und Südabschnitten von Mittersill und Matrei. Während letztere leichter zu ermitteln waren, konnten für den Scheiteltunnel erst nach Vorliegen der Studie der Tunnelfachleute die erforderlichen Kosten ermittelt werden. Diese beziffern sich auf rund 300 Millionen Schilling. Die Kosten der offenen Abschnitte wurden mit rund 130 Millionen Schilling errechnet, sodaß der Gesamtaufwand für die Straße 450 Millionen Schilling betragen wird.

1957:

Am 7. Jänner sprachen Nationalrat Kranebitter und die Bürgermeister von Matrei und Mittersill bei Landeshauptmann Dr. Josef Klaus in Salzburg vor und informierten ihn eingehend über die Felbertauernstraße.

Die Vertreter der Salzburger Landesregierung gaben zu verstehen, daß das Projekt für Salzburg nicht erstarrig sei. Wenn die Finanzierung jedoch gesichert sei, wolle auch Salzburg den Plan unterstützen.

Im Dezember berichtet NR Kranebitter bei einer Bürgermeisterkonferenz in Lienz über

den Stand der Verhandlungen mit dem amerikanischen Bankhaus Osbourne und Turlow in Washington über die Finanzierung der Felbertauernstraße. Von prominenten österreichischen Politikern werde der Plan zwar als „vernünftiges Projekt“, aber als Fernziel bezeichnet. In der von der Konferenz gefaßten Resolution wurde u. a. gefordert, daß bereits im Winter 1958-59 im Rahmen der Winterarbeitsbeschaffung der Bau des Tunnels durch den Tauern in Angriff genommen werden solle.

Der Gemeinderat von Kitzbühel schließt sich in der Sitzung vom 13. Dezember der Forderung der Osttiroler an.

1958:

Der Verkehrsverein Lienz und Umgebung legt der Landesregierung eine Resolution vor, in der die eheste Inangriffnahme des Straßenbanes verlangt wird.

Am 13. Jänner schreiben die „Salzburger Nachrichten“: „Wiener Widerstand gegen Straßenneubauten; Tiroler und Kärntner Forderungen stoßen auf taube Ohren — man will keine Auslandskredite.“

Trotz der zahlreichen Resolutionen aus Osttirol, Kärnten und Nordtirol bezüglich des Ausbaues weiterer Nordsüd-Alpenübergänge, insbesondere der Felbertauernstraße, erfährt man von zuständiger Seite in Wien, daß eine Änderung der bisherigen Finanzierungspolitik nicht geplant sei. Die Aufnahme von Auslandskrediten, vor allem für den Bau eines Tunnels durch den Felbertauern, stoße auf unübersteigbare Widerstände im Bundeskanzleramt und im Handelsministerium. Es würden nur jene Straßenbauten durchgeführt werden, für welche die Mittel im Bundesbudget vorhanden seien.“

19. Jänner: Die Bezirksausschüsse der Tiroler Handelskammer von Lienz, Kitzbühel und Kufstein treten in Zell a. S. zusammen und fassen eine Entschliebung, in der das dringende Bedürfnis nach Erbauung der Felbertauernstraße zum Ausdruck gebracht wird, weil durch sie wirtschaftlich zurückgebliebene Gebiete südlich und nördlich des Alpenhauptkammes erschlossen werden.

Am 11. März teilt Landeshauptmann Tschiggfrey bei einer Bürgermeisterkonferenz in Lienz mit, daß sich die Bundesregierung zur Frage der Felbertauernstraße noch immer ablehnend verhalte.

Da es nach der Sachlage im Frühjahr 1958 als ganz ausgeschlossen erscheint, daß auf dem bisher angestrebten Wege die Finanzierung der Felbertauernstraße in absehbarer Zeit möglich sei, entschließt man sich zur Ausarbeitung eines stark reduzierten Planes, dessen Durchführung etwa 250 Millionen Schilling erfordern würde: Der Tunnel sollte zunächst in vereinfachter Form, nur für Richtungsverkehr, das heißt, als jeweils nur in einer Richtung befahrbar, angelegt werden; die Rampen sollten zunächst auch nur heheftsmäßig ausgebaut werden.

Die ganze Straßenanlage wäre dadurch allerdings nicht wintersicher gewesen. Die Wintersicherheit sollte jedoch bis 1968 erreicht werden.

Am 14. September besucht der Tiroler Landtag Osttirol. Von verschiedenen offiziellen Stellen werden die Abgeordneten auf die Notwendigkeit des baldigen Baubeginnes der Felbertauernstraße eindringlich aufmerksam gemacht.

Unerwartet gute Wendung:

Der Osttiroler Bote berichtet in der Weihnachtsnummer 1958: „Minister Dr. Bock erklärt: „Der neue Vorschlag (Tunnelbau in vereinfachter und daher verbilligter Form) wird überprüft. Wenn es sich als möglich erweist, die Felbertauernstraße annähernd um den errechneten Betrag zu bauen, dann könnte der Bau dieser Straße genehmigt und

durch die Bildung einer Aktiengesellschaft unter Beteiligung des Bundes in Angriff genommen werden. Von der Notwendigkeit und der großen Bedeutung der Felbertauernstraße sind wir überzeugt.“

1959:

Im März kann NR. Kranebitter sagen: „Wir sind sehr nahe am Ziel. Vier große Geldinstitute Österreichs konnten gewonnen werden, das erforderliche Kapital für den Bau der Felbertauernstraße zur Verfügung zu stellen. Die verbilligte Ausführung, nach der gegenwärtig projektiert wird, dürfte 225 bis 250 Millionen Schilling erfordern.“

Im November wird in Kärntner und Salzburger Zeitungen erneut der Plan eines Straßentunnels durch den Mallnitzer Tauern erörtert.

1960:

Am 24. Februar schreiben die Salzburger Nachrichten: „Europastrafe 14 durch das Gastelnertal. Katschberg und Felbertauernstraße scheiden aus.“

Die Kärntner Volkszeitung fragt am 11. März 1960: „Bau einer Tauern-Tunnel-Straße? Herstellung einer wintersicheren Verbindung aus dem Nurdwesten nach Kärnten.“ Am 16. März berichten die Salzburger Nachrichten: „Autobahn und Pipeline durch das Zillertal. Pläne in Italien und Deutschland! Mautstraße angeblich baureif.“ Der Osttiroler Bote meint dazu: „Wir haben nichts gegen andere Projekte, wenn dafür das Geld da ist, nur muß es dann auch für die Felbertauernstraße vorhanden sein!“

Bei einer Bürgermeisterversammlung in Lienz einigen sich die Teilnehmer darüber zu versuchen, durch Eigenaufbringung eines Teiles der Baukosten die Initialzündung für den Baubeginn zu geben.

Am 11. Juni ergibt sich bei einer gleichen Versammlung, daß sämtliche Gemeinden des Bezirkes sich einmütig an dieser Förderungsaktion beteiligen wollen. Es sollen im Bezirk 10 Mill. Schilling aufgebracht werden.

Der Gemeinderat Lienz geht beispielgebend voran. Bgm. Michael Meirer erreicht die Zustimmung des Gemeinderates, in vier Jahren 4,2 Mill. Schilling für den Bau bereitzustellen. Zu diesem Zweck muß Lienz ein Darlehen aufnehmen.

Tiroler Tageszeitung vom 12. August 1960: „Spätestens der Felbertauernstraße im Frühjahr? Förderungsaktion der Bezirke Schwaz, Kufstein und Kitzbühel ist angelaufen. Die drei Bezirke sollen zehn Mill. Schilling aufbringen. Osttirol hat den gleichen Betrag aufzubringen bereits beschlossen. Wenn die vier Bezirke zusammen 20 Mill. Schilling beisteuern, wird das Land Tirol 30 Millionen geben. Damit wäre die Forderung der zuständigen Ministerien, daß das Land und die Bezirke zusammen 50 Mill. Schilling aufzubringen haben, erfüllt. Man erwartet, daß zu dieser Eigenaufbringung der Bund hundert Mill. zuschießt. Diese 150 Mill. stellen das erste Baukapital dar. Die restlichen 100 Mill. sollen im Darlehenswege aufgebracht und später durch Mautentnahmen verzinst und amortisiert werden.“

1961:

Der Bezirk Kitzbühel soll 4 Millionen, die Bezirke Kufstein und Schwaz je 2,5 Millionen Schilling beisteuern; die Marktgemeinde Mittersill ist bereit, sich mit 1,5 Millionen Schilling zu beteiligen.

Lienz wird, weil in den Bezirken Kitzbühel und Kufstein die erwartete Leistung nicht zu erreichen war, anstatt 4,2 Millionen, 5 Millionen beitragen. Auch die Stadt

Kitzbühel und die Marktgemeinde Mittersill werden zusätzliche Leistungen übernehmen.

Gründung der Felbertauernstraße-AG

Am 28. September 1961 wird in Kitzbühel die Felbertauernstraße-AG gegründet. Die Teilnehmer aus Osttirol sind: Nationalrat Franz Kranebitter, die Landtagsabgeordneten Jakob Blabnig, Michael Meirer und Reinhold Unterweger, Bezirkshauptmann Dr. Othmar Doblander, die Bürgermeister Andreas Brugger, Stefan Schneider und Alfred Senfter; Dr. Kurt Schlick, Hofrat Robert Papsch und Hermann Obwaxer.

Bestellung des Aufsichtsrates:

1. Vorsitzender: Minister a. D. Dr. Heilingsetzer, 2. Vorsitzender Landeshauptmann Dr. Tschiggfrey, 3. Vorsitzender LA Bürgermeister Meirer; Mitglieder: Sektionsrat Dipl.-Ing. Seidl, Ministerialrat Koller, Stadtrat Hirsberger.

Zu Vorsitzenden der Aktiengesellschaft bestellte der Aufsichtsrat: Hofrat Dipl.-Ing. Stark und Dr. Kurt Schlick.

Gründungsbericht der Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft

Der Gründungsbericht hat folgenden Wortlaut:

„Gründungsbericht der Republik Österreich, des Landes Tirol und der in der notariellen Beurkundung vom 20. September 1961 des Notars Dr. Herbert Bohrauer in Lienz ausgewiesenen Gemeinden über die Gründung der Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft gemäß § 24 des Aktiengesetzes vom 30. Jänner 1937.

Über Einladung des Herrn Landeshauptmannes von Tirol Dr. Hans Tschiggfrey sind die Gründer heute im Rathaus in Kitzbühel zusammengetreten und beschließen einstimmig die Gründung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft“ mit einem Grundkapital von 10 Millionen Schilling durch Zeichnung von Namensaktien im Nenn- und Ausgabewert von je 1000 Schilling. Das gesamte Kapital wird von den Gründern und zwar von der Republik Österreich, vertreten durch das Bundesministerium für Finanzen, mit 6 Millionen, dem Land Tirol mit 2,4 und den Gemeinden mit 1,0 Millionen Schilling zur Gänze durch Übernahme von Aktien gegen Barzahlung übernommen.“

Natürlich hörten wir nun wiederholt die Frage: Wann wird mit den Bauarbeiten begonnen, wird zuerst der Südteil oder der Nordteil oder werden beide zugleich gehaut und ähnliches. Darüber wurden in Kitzbühel noch keine konkreten Beschlüsse gefaßt. Am Montag der kommenden Woche findet aber eine Sitzung des Aufsichtsrates der Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft statt, auf der sicher konkret über diese Fragen gesprochen werden wird.

Die Gesamtkosten sind nach dem vor einem Jahr ausgearbeiteten Projekt mit 250 Millionen Schilling veranschlagt. Von Norden gesehen, nimmt die Straße ihren Ausgang in Mittersill. Von Mittersill bis zum Anfang des geplanten Tunnels — die Straße soll bekanntlich nicht über den Tauern, sondern durch den Tauern führen — hat die Straße eine Länge von 17,4 km. Sie folgt zunächst dem Felbertal und zweigt dann ins Amertal ab. Bis zum 1630 m hoch gelegenen Tunnel ist eine Höhe von 840 m zu überwinden, was einer Durchschnittssteigung von 4,8 Prozent entspricht. Auf kurzen Strecken wird im Nordteil die Steigung 9 Prozent erreichen, um den unter Naturschutz stehenden Wald bei der Talmer- und Odalpe zu schonen.

Der Tunnel hat eine Länge von 5,2 km und durchquert den Tauernhauptkamm an einer günstigen Stelle. Es sind standfeste

Glimmerschiefer und Gneise, die hier unter dem Hochgasser (2022 m) und der Teufelspitze (2612 m) liegen. Der Autotunnel ist mit einer Sohlenbreite von 9 m und einem Querschnitt von rund 50 m² geplant. Dadurch ist ein zweispuriger Verkehr gewährleistet. Der Tunnel enthält eine Beleuchtung und Begrenzungslichter. Das Hauptproblem eines längeren Autotunnels stellt die Belüftung dar. Die Auspuffgase des Benzinmotors sind bei einer gewissen Konzentration lebensgefährlich. Der zulässige CO-Gehalt wurde allgemein mit 0,2 Prozent festgelegt. Um dies zu gewährleisten, müssen bei 100 Pkw in der Stunde auf 1 km Tunnelänge ca. 12 m³ Luft pro Sekunde zugeführt werden. Bei einem Tunnel solcher Länge ist nur eine künstliche Querbelüftung oder die abschnittsweise Längselüftung möglich. Diese Belüftungsanlagen sollen für eine stündliche Frequenz für 300 Pkw in jeder Richtung bemessen werden. Vor der Gründungsversammlung fand am 14. September im Finanzministerium eine Konferenz mit Finanzminister Dr. Klaus, LH Dr. Tschiggfrey, Minister a. D. Dr. Heilingsetzer, LR Wallnöfer, Sektionschef Dipl.-Ing. Seidl, Ministerialrat Dr. Koller, HR Dipl.-Ing. Daxer, HR Dipl.-Ing. Stark und NR Kranebitter als Teilnehmer statt. Diese Aussprache klärte noch offene Fragen und der Finanzminister sagte sein endgültiges Ja zur Gründungsversammlung mit einer 80-prozentigen Bundesbeteiligung. Und zwar werden die Leistungen des Bundes aus dem Kapitel 18 des Bundesfinanzgesetzes kommen. Bei dieser Unterredung konnte Sektionschef Dipl.-Ing. Seidl auch die Mitteilung machen, Berechnungen hätten ergeben, daß die Gestaltung eines Tunnels mit moderner Belüftung nicht höher käme als die Gestaltung und Inbetriebhaltung einer sogenannten Rollschemelanlage. Daher ist schon bei dieser Beratung der Bescheid gefaßt worden, statt aller anderen Pläne eine moderne Belüftungsanlage für den Tunnel zu bauen. Man hofft nach dem Ergebnis der geologischen Untersuchungen, daß nur etwa 10 bis 15 Prozent des Tunnels ausgemauert werden müssen, während der übrige Teil im rohen Fels verbleiben kann.

Der Spatenstich

Am 23. Juni 1962 ist es endlich soweit. Es erfolgt der Spatenstich. Auf der Schildalm hatten sich Ldhptm. Dr. Hans Tschiggfrey, Min. a. D. Dr. Heilingsetzer, NR Franz Kranebitter, Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Lienz, der Felbertauern-Aktiengesellschaft, eine stattliche Reihe weiterer offizieller Persönlichkeiten und eine große Menschenmenge eingefunden. Für alle Anwesenden war es ein erhebender Augenblick, als Landeshauptmann Tschiggfrey und NR Franz Kranebitter die ersten Spatenstiche zu einem Werk taten, um das der Bezirk Lienz jahrzehntelang hart und erfolglos gekämpft hatte.

In der Ansprache des Landeshauptmannes wird mit Recht betont, daß dieser Tag die Erfüllung des zwölfjährigen Kampfes ist, den NR Kranebitter um diese Straße geführt hat.

Die kirchliche Segnung nimmt Dekan Kurzthaler von Matrei vor.

Bereits am 22. Juni hatten Aufsichtsrat und Vorstand über die Vergebung der Arbeiten beraten. Insgesamt haben 21 Firmengruppen und Einzelfirmen Offerte abgegeben. Die Vergebung:

Südabschnitt: Fa. Mayreder, Kraus und Co.; Nordabschnitt: Fa. Montana;

Die Südrampe beginnt in Matrei i. O. Sie ist nahezu gleich lang (17,5 km) wie die Nordrampe. Bis zum Südportal sind nur 650 m zu überwinden, was einer durchschnittlichen Steigung von 3,7 Prozent entspricht. Die Straßentrasse wird fast ganz der bestehenden Tauernstraße folgen.

Da der Tunnel auf 1630 m, also rund 300 unterhalb der Waldgrenze liegt, ist eine Freihaltung der Straße im Winter durchaus möglich. Über die Lawenstriche liegen langjährige Beobachtungen vor. Sie verlassen in den Seitengraben und der Schutz der Straße vor diesen Lawinen wird durch die Schaffung von Calcrion erreicht. Die geringe Steigung der Straße und die kleine Zahl von Kehren wird also ganzjährig den Omnibus- u. Lkw-Verkehr ermöglichen.

Die direkte Rentabilität der Felbertauernstraße erscheint dadurch gegeben, daß zumindest die Erhaltungskosten in Form einer wirtschaftlich tragbaren Maut aufgebracht werden. Die indirekte Rentabilität liegt in der Erschließung der angrenzenden Gebiete, wodurch starke Impulse für die Entwicklung der heimischen Wirtschaft gegeben werden.

Mit der Gründung der Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft ist ein Programmpunkt der Österr. Volkspartei, Landesgruppe Tirol, weitgehend erfüllt. Im Programm der ÖVP zur Landtagswahl 1967 lautete der Punkt 15: „Bau der Felbertauernstraße zur Verbindung der zerrissenen Landesteile Osttirol und Nordtirol und zur wirtschaftlichen Erschließung Osttirols“. Getreu diesem Programmpunkt haben Abgeordnete und Funktionäre der ÖVP unermüdlich die Vorarbeiten betrieben und die Hindernisse weggeräumt, daß nun in absehbarer Zeit mit dem Bau der Straße begonnen werden kann.

Am 9. Oktober 1961 findet in Innsbruck unter Vorsitz von Min. a. D. Dr. Heilingsetzer die 2. Aufsichtsratssitzung statt. Der Vorstand wird beauftragt, die Bauunterlagen unverzüglich zu erarbeiten, damit die Bauausschreibung noch heuer erfolgen und mit dem Bau im Frühjahr 1962 begonnen werden kann. Hofrat Dipl.-Ing. Papsch wird für die Südrampe, Hofrat Dipl.-Ing. Grünberger für die Nordrampe zur technischen Leitung berufen.

Tunnel Süd: Arbeitsgemeinschaft Univesale, Portt, Soravia, Lerrhbaumer u. Isola.
Tunnel Nord: Staug und Reila.

Vorarbeiten auf der Südrampe

Etwa zwei Wochen nach dem Spatenstich begannen die Arbeiten an der Südrampe. Zunächst mußte die Zufahrtsstraße zum Tunnelportal angelegt werden, damit die Baumaschinen an Ort und Stelle gebracht werden können.

Ein Lager für hundert Arbeiter wird bei der Obwexeralm angelegt.

Die Daberbachbrücke wird begonnen.

Eine 25 kV-Leitung von Matrei bis zum Südportal des Tunnels muß erstellt werden.

Vor dem Tunnel wird eine Transformatoranlage errichtet.

Zwischen Schildalm und Südportal muß eine 600 m-Felsrippe durchsprengt werden. Vor und hinter ihr sind (Oktober 1962) bereits je 1,5 km Straßentrasse mit Lkw befahrbar.

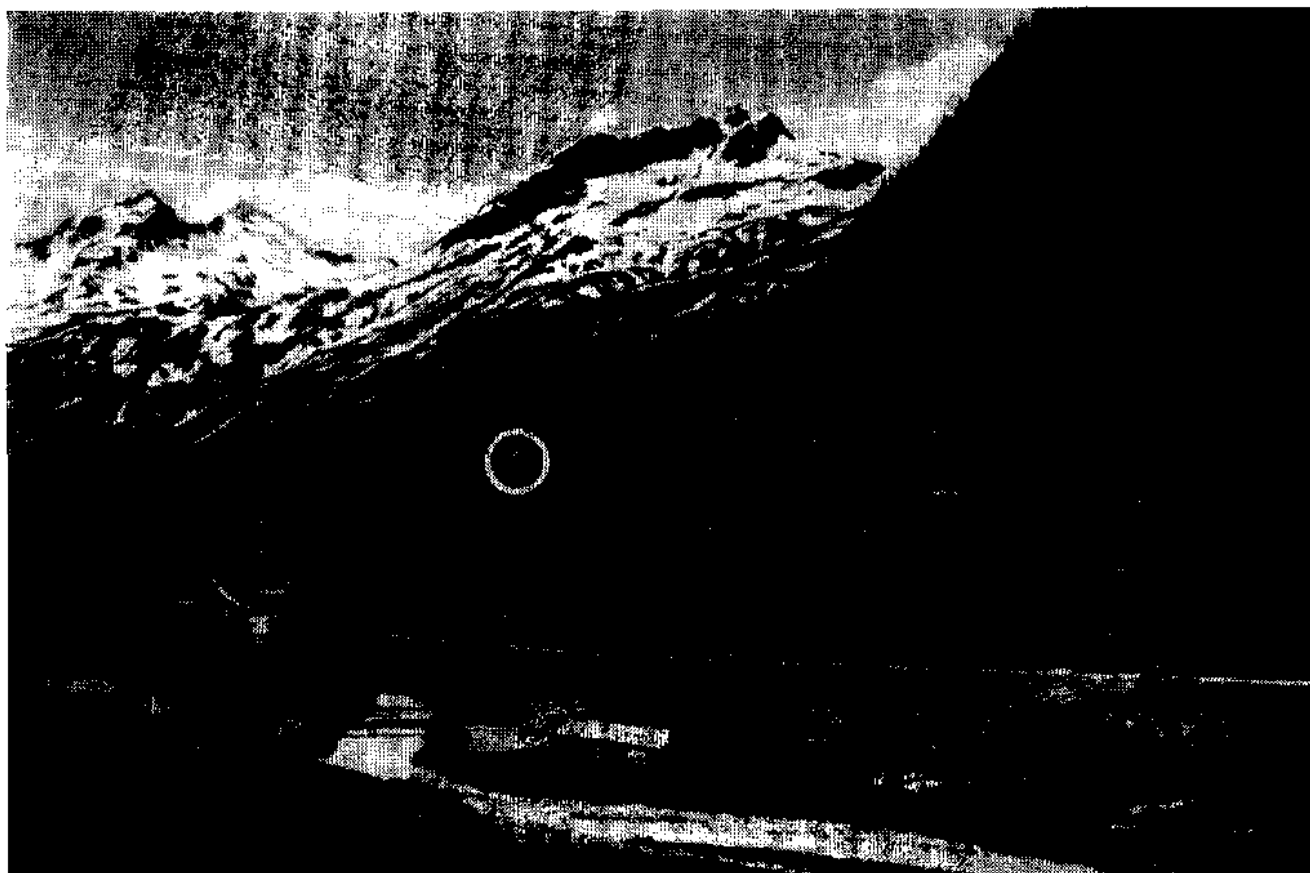
Beim Tauernhaus wird ein Landeplatz für Hubschrauber vorgesehen, damit natürlich der Abtransport von Arbeitern mittels Hubschrauber erfolgen kann.

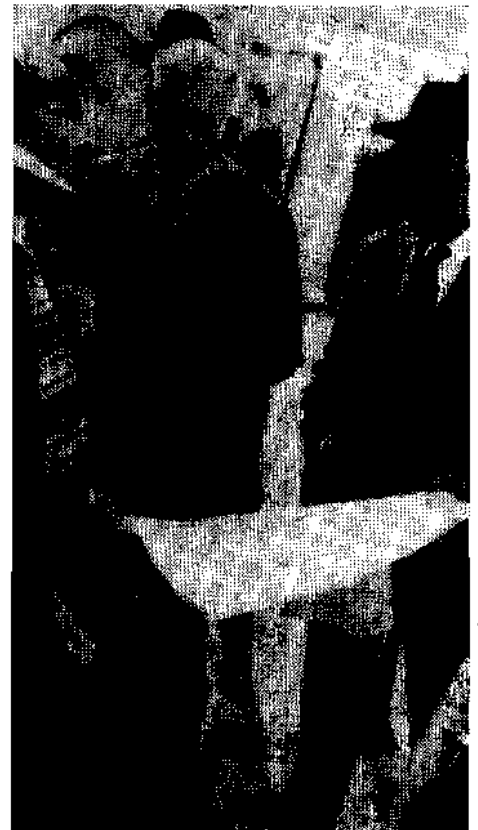
Die Feier des Spatenstiches



Oben: NR Franz Kranebitter und Landeshauptmann Dr. Hans Tschiggfrey beim Spatenstich auf der Schildalpe.

Unten: Vorne Schildalpe; Straße zum Matreier Tauernhaus; Südportal der Felbertauernstraße.





Links oben: Weiheakt beim Spatenstich.

Mitte: Präs. Dr. Hellingsetzer spricht.

unten: „Männer vom Berg“.

Rechts oben: Nische der hl. Barbara

unten: Die Bauleiter Hofrat Dipl.-Ing. Papsch (Süd); Hofrat Dipl.-Ing. Grienberger (Nord).

Der „Osttiroler Bote“ berichtet am 15. Dezember 1962:

Festlicher Anschlag des Felbertauernstraßentunnels / Süd

Denkwürdige Feierstunde

Es war eine denkwürdige Feierstunde. Eine stattliche Kraftfahrzeugkolonne war durch den stäubenden Schnee des winterlichen Tauernales hinein und von der Seidalm weg die 2,1 km lange neue Trasse der Felbertauernstraße bis zum Daberbach knapp vor dem Tunnelportal gefahren.

Helmbewehrte Mineure entbieten ein herzliches Willkommen am Schlagbaum vor der Brücke. Dann geht es an der Baracke mit den mächtigen Kompressoren vorbei auf den bereits geräumigen Platz vor der freigelegten Felsbrust des Stollenprofils auf der Riepler Alpe in 1630 m Seehöhe.

Fahnen säumen die Baustelle, grüßen unten vom Wohnlager der Arbeiter und vom Tauernhaus, mehr als ein Dutzend „Männer vom Berg“ im Stollenanzug, mit dem Helm auf dem Kopf und brennenden Grubenlampen in den Händen, flankieren das Stollenprofil und ober ihm die geschmückte Inschrifttafel mit den gekreuzten Berghämmern über dem Tiroler Adler „Amia-Stollen 15. 12. 1962. Glückauf!“

Der 3. Präsident des Aufsichtsrates der Felbertauernstraße-AG LA, Michael Meirer kann eine zahlreiche Festgemeinde begrüßen: Die Taufpalm des Stollens Anna Kranzbitter mit Herrn Gemahl, die Landtagsabgeordneten, Bezirkshauptmann Dr. Doblender, Bgm. Huber von Lienz, Bgm. Brugger von Matrei, die Vorstandsmitglieder der Gesellschaft Hofrat Dipl.-Ing. Stark und Dr. Schlick, die Bauleiter von Nord und Süd Hofrat Dipl.-Ing. Grienberger u. Hofrat Dipl.-Ing. Papsch, Leiter von Ämtern und Behörden, Chefs der Baufirmen und die Arbeiterschaft. Namens der mit dem Bau des Tunnels Süd beauftragten Arbeitsgemeinschaft der Firmen Universale, Soravia, Lerchbauer & Isola und Porr dankt das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Universale Dipl.-Ing. Freibauer der Bauherrschaft für den Auftrag. „Wir erachten es als große Verpflichtung, das Vertrauen zu rechtfertigen, indem wir eine fachlich einwandfreie und termingerechte Arbeit liefern. Eine solche Arbeit kann nur geleistet werden, wenn das entsprechende Rüstzeug in Form modernster Maschinen und geschulter Männer zur Verfügung steht, die willens und in der Lage sind, dieses Werk zu vollbringen. Der große Unbekannte ist allerdings der Berg, der auch Gefahren birgt. Das Können unserer Leute wird ihnen aber weitgehend begegnen und so gehen wir guten Mutes an die Arbeit. Dank der Bauherrschaft für den Auftrag, den Männern vom Berg aber ein herzliches Glückauf!“

Kooperator Erler ruft den Segen Gottes auf das große Werk herab: „Wir gehen mit Einsatz und Fleiß daran, mit Hilfe der Technik eine gewaltige Scheidemauer der Natur zu durchbrechen. Nord und Süd sollen verbunden werden. Bei aller technischen Ausrüstung wissen wir aber, daß auch der Segen Gottes vonnöten ist. Gerade der „Mann vom Berg“ ist ständig von Gefahren bedroht. – Wir bitten Dich, Herr, begleite das Werk, das wir in Deinem Namen beginnen, mit Deinem Segen und führe es durch das immerwährende Geschenk deiner väterlichen Weisheit glücklich zu Ende!“

Ein Mineur begrüßt mit Reimen und Netkensträuß die Patin und bittet sie um den ersten Schuß. Links und rechts vom Stollen gehen die Gäste in Deckung. Das Alarm-signal ertönt und tapfer löst Frau Anna die elektrische Zündung in der Werkstattba-

racke aus, worauf ein dumpfes Rollen den Leib des Berges erzittern läßt. Grau übersät von Steinsplittern und Staub ist das Weiß des Schnees auf dem Platz vor der Stollenbrust und den Berghang hinunter. Die Sprengladungen haben den Stollen schon nach dem Profil ein gutes Stück ausgehöhlt. Zum Gruppenbild der Mineure mit der Patin und den Bauleitern finden sie in der Höhlung schon Platz und Schirm vor den wirbelnden Flocken.

Dank der Bauherrschaft

„In einer Weihnachtslandschaft erleben wir heute das schönste Weihnachtsgeschenk für die Felbertauernstraße-AG“, sagt Vorstandsmitglied Dr. Schlick. Er dankt in erster Linie Hofrat Dipl.-Ing. Stark, der den rationalen Vorschlag gemacht hat, der bei der gegenwärtigen Finanzierungs-lage auch durchführbar ist; er dankt der unermüdbaren Arbeit der beiden Bauleiter, welche die Voraussetzungen für die Projektierung und die Ausschreibung geschaffen haben, er dankt für die Aufgeschlossenheit des Aufsichtsrates mit Minister a. D. Dr. Heilingsetzer an der Spitze, der Arbeitsgemeinschaft Tunnel/Süd für die exakten und termingerechten Vorarbeiten, der Firma Mayreder, Kraus & Co. für die Anlage der Rampe durch teilweise schwieriges Gelände von der Schildalm bis zum Tunnelportal, den Einsatztrupp der Tiwag und der Arge für die termingerechte Fertigstellung der 15 km langen 25-kV-Leitung von Matrei zur Baustelle zwecks der notwendigen Energieversorgung.

„Die Felbertauernstraße soll ein Verkehrsweg werden, der allen Witterungs-unhilden auch des Winters zum Trotz ganzjährig befahrbar sein soll. Darum ist das Wetter heute geradezu passend zu dem Anlaß“, versichert Nationalrat Kranzbitter und schließt sich den bereits gesagten Dankesworten an, die er noch auf Vorstandsmitglied Dr. Schlick, als treibenden Motor, ausdehnt. Der Nationalrat spricht den Wunsch aus, das Werk möge vom Segen Gottes begleitet sein.

Erfahrene Männer am Werk

Wie schon mehrfach dargelegt, ist beabsichtigt, vorerst den Tunnel in Form eines Richtstollens mit 18 m² Querschnitt in der Gesamtlänge von 5,2 km – der Abschnitt Süd mißt die Hälfte, also 2,6 km – durch den Tauernkamm zu treiben. Der Stollen-an-schlag im Norden wird in etwa 2 Monaten erfolgen. Es muß dort die Elektroleitung teilweise verkabelt werden, außerdem sind etwa noch 20.000 m³ Material vor dem Stollenportal wegzuräumen. Wenn keine besonderen Schwierigkeiten auftreten, hofft man, daß sich die Partien von Süd und Nord in etwa einem Jahr im Berg die Hände reichen können.

Drunten an der Tauernstraße neben den Almhütten Obwaxer und Ruggenthaler ist das Wohnlager für rund 100 Mann fertig aufgebaut und eingerichtet, oben zu beiden Seiten des Stolleneinganges sind die notwendigen Baustellenbaracken: Werkstätte, Magazin, Kanzlei und vor allem die Kompressorstation im wesentlichen aufgebaut, die Hanie mit Gleisanlagen und ein moderner Überkopflader stehen bereit, die Rohrleitung für die Prelluft zum Betrieb der Bohrhämmer ist verlagert, die Stollenzüge werden zunächst mit einer Diesellok, später mit einer E-Lok betrieben.

Der Bauleiter der Arbeitsgemeinschaft Süd ist Dipl.-Ing. Klima, ein schon in vielen Stollenbauten erfahrener und bewährter „Mann vom Berg“. Er war z. B. Leiter bei Stollenbauten im Weißseegerbiet, beim Heißeckwerk, bei den Ennstaler- und Salzachtalerwerken. „Wir haben unsere Stammarbeiter, die sich geeignete Kollegen suchen“, sagt er uns auf die Frage, woher die Mineure kommen. „Es sind größtenteils Osttiroler und Kärntner, die schon beim Heißeckwerk gearbeitet haben. Die Arbeit im Stollen sondert die Spreu vom Weizen, es braucht harte Männer, die an Geduld und Verderb zusammenhalten.“

Nach dem geologischen Gutachten ist etwa auf eine Länge von 400 bis 800 m Schiefergestein und dann zentralalpiner Gneis zu erwarten. Die Techniker rechnen im Mittel mit einem Stollenvortrieb von 8 m pro Tag. Am 7. Jänner beginnt in der Stollenarbeit der Drei-Schichtenbetrieb. Pro Schicht werden etwa 15 bis 25 Mann einschließlich Mineure, „schwarzem Personal“ (Werkstätte u. Maschinenwartung) und Zimmerleute nötig sein. Die Männer arbeiten 11 Tage durch und haben dann 3 Tage frei, damit sie zu ihren Familien fahren können. Es ist geplant, die Arbeiter zur Schicht mit einem Auto zu befördern, damit sie nicht vom Aufstieg erbitzt, in die Stollentemperatur von 8 bis 10 Grad kommen.

Mit dem Stollenanschlag ist nun ein weiterer wesentlicher Schritt auf dem Wege zum großen Werk der Führung einer wintersicheren Wirtschaftstraße durch den Alpenhauptkamm getan.

Erste Hauptversammlung der Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft im Gasthof „Bräurupp“ in Mittersill unter dem Vorsitz des Min. a. D. Dr. Heilingsetzer.

Die Berichte des Aufsichtsrates und des Vorstandes werden einstimmig gutgeheißen, ebenso der Jahresabschluss 1962.

Aus dem Rechenschaftsbericht: 1962 wurden mehr als 12 Millionen Schilling verbaut. Nord- und Südrampe sind bereits mit Autos befahrbar. Der Stollen ist im Süden auf 700 m vorgetrieben; im Norden konnte er leider noch nicht begonnen werden, vor allem deshalb, weil dort rund drei km Starkstromleitung verkabelt werden müssen.

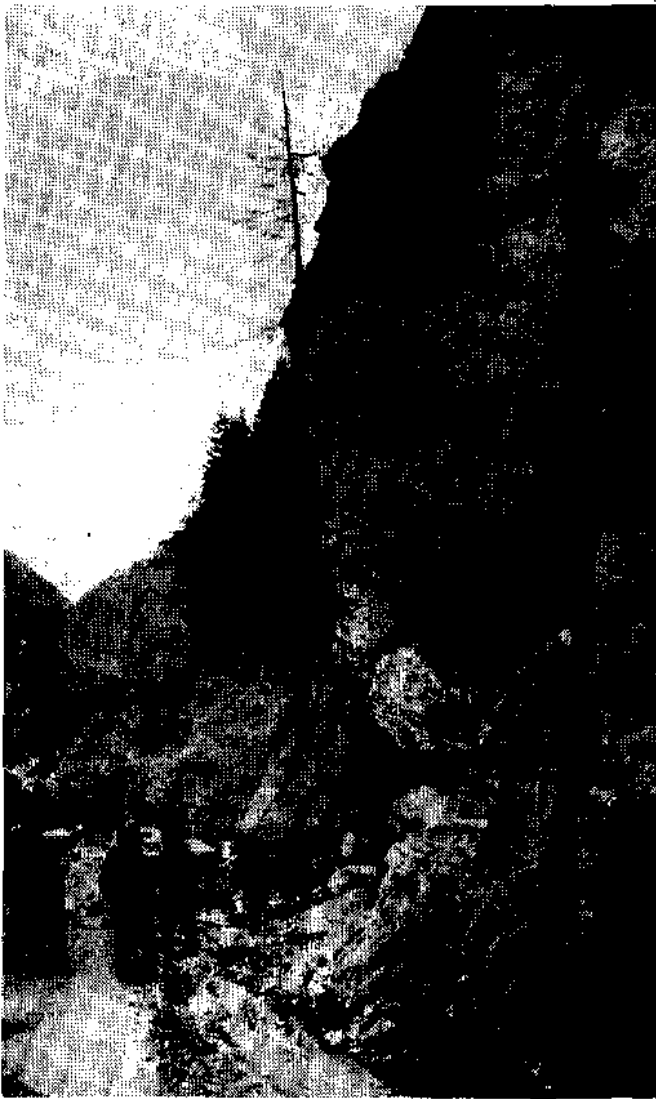
24. Mai: 1000 m Richtstollen sind im Süden fertiggestellt. Das Profil mißt 18 m² der Tagesvortrieb beträgt im Durchschnitt 12 m; es wird ein Bohrrißwagen mit 8 Hämmern im Naßbohrverfahren verwendet. Die Bohrer dringen pro Minute 60 bis 100 cm tief in den Felsen ein. Die Sprengung erfordert rund 80 Bohrlöcher; innerhalb von 24 Stunden erfolgen durchschnittlich sechs Sprengungen.

14. Juni: Anschlag des Nordstollens im Amertal. Im Norden beginnt die Felbertauernstraße an der Abzweigung der Paß Thurn-Straße von der Gerloßstraße, quert den Talboden zwischen Mittersill und Fellen, folgt sodann dem Felbertal bis Kilometer sieben und tritt dann ins Amertal ein. In ihm steigt sie in einer Länge von 9 km auf 1608 m an und erreicht auf der Ödalpe das Nordportal des Tunnels.

Die für den Tunnelbau nötige 20 KV-Leitung mußte von der Weitau bis zur Ödalpe unter die Erde verlegt werden, weil diese Landschaft unter Naturschutz steht.

20. August: 2000 m Richtstollen der Südseite sind fertig. Landeshauptmann Dr. Leopold Figl, der in Matrei zur Erholung weilte, löst die letzten Sprengschüsse. Auch der Landeshauptmann von Tirol, ÖR. Alois Wallnöfer, ist anwesend.

29. August: Außerordentliche Hauptversammlung der AG in Kitzbühel. Aufstockung des Aktienkapitals auf 200 Millionen Schilling; Beschluß zur Aufnahme von weiteren 200 Millionen Fremdkapital. Mit die-



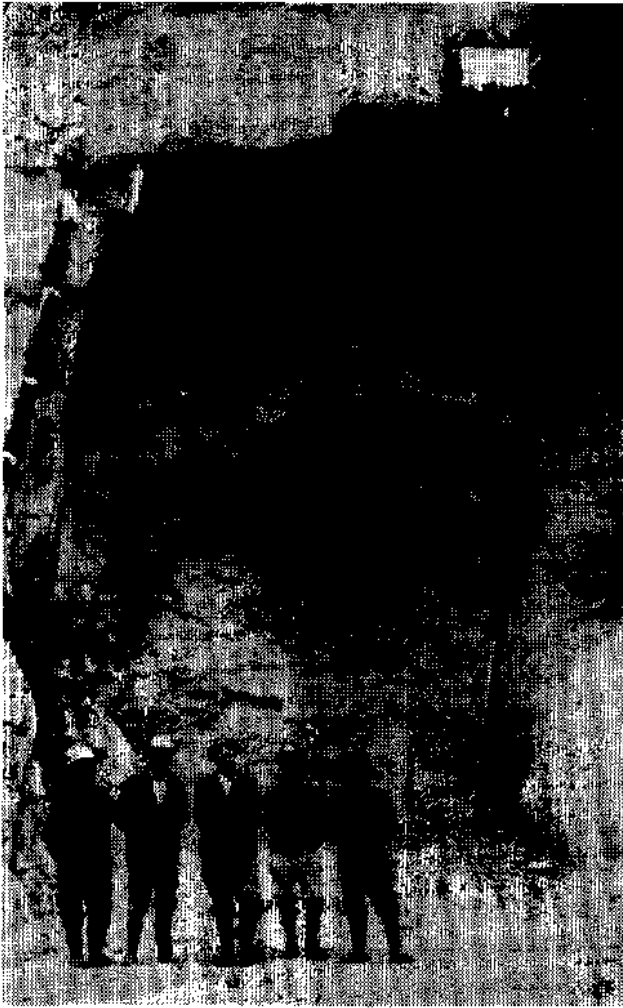
Schwieriges Gelände (Sautal).



Auch das gibt es: Felssturz bei Gruben.

Lawine zwischen Frögriese und Südportal
Bergung der Opfer





Nordportal: Beginn des Vollaussbruches.

Oben rechts: Der Richtstollen ist 1000 m vorgetrieben.

Mitte: Ldhptm. Ing. Figl, Ldhptm. Ök.-Rat Wallnöfer im Gespräch mit Tunnelbauleiter Dipl.-Ing. Rößler.

Unten links: Präs. Dr. Hellingssetzer löst die Sprengung zum Durchbruch.

Unten rechts: Bundeskanzler Klaus und die Landeshauptleute von Tirol und Salzburg beim Durchschlag.



sen 400 Millionen ist der Vollausbau des Tunnels mit Entlüftung und Beleuchtung — also dessen Fertigstellung — gesichert.

November: 2800 m, das ist die Stollenmitte, sind vom Süden her erreicht. Im Norden sind 750 m fertig.

Dezember: Der Südstollen ist auf 2800 m vorgetrieben. Die Arbeitsgemeinschaft Süd erhält zu ihrer ursprünglich zugeteilten 2000 m (Mitte), noch 600 m der nordseitigen Gefällsstrecke dazu.

Bei 2700 m erfolgt ein starker Wassereintritt (rund zehn Sekundelliter). Das Wasser hat eine Temperatur von 21° C bei einer Lufttemperatur von 25 bis 28° C. Es

mußte auf einer Strecke von rund 800 m durch acht Pumpen hochgepumpt werden; durch den Südstollen floß es dann selbständig ab. Sowohl im Dezember als auch im Jänner konnte im „Stollensee“ gebadet werden.

23. Jänner: 3000 m Stollen sind im Süden fertig. Auf der Nordseite ist man zur gleichen Zeit bei 1100 m angelangt, sodaß noch 1100 m zu bohren sind.

Der bisherige Querschnitt des Stollens betrug 18 m². Die Arbeiten für den Vollausbau haben im Süden bereits begonnen; auf etwa 100 m ist das Endprofil von 70 m² bereits erreicht.

11. April 1964

Der Felbertauernstollen ist durchgeschlagen

Am 27. Februar 1962 beauftragt der Aufsichtsrat den Vorstand, bis 31. März aus-schreibungereife Projektunterlagen zu erstellen und bis 2. April die Ausschreibung für die Nord- und Südrampe und für den Tunnel durchzuführen. (Die Bau-Ausschreibung ist im „Osttiroler Bote“ vom 5. April enthalten.)

Das Schwergewicht des ganzen Bauvorhabens lag auf dem Tunnel. Am 15. Dezember 1962 war der Stollenanschlag erfolgt, am 11. April 1964 sind die Hohen Tauern in einer Länge von 5 km 200 m durchbrochen.

Pfeierstunde im Tunnel

Das Rot und Weiß der Fahnen leuchtet vor dem grünen Fichtenhintergrund, vor dem hohen Gerüst der Betonauflagerungsanlage grünen die Farben der Bundesländer, die Matreier Musikkapelle in Tracht unter Kapellmeister Tobias Trost spielt Marschweisen, 4 Züge mit geschmückten E-Loks und je 10 Stollenkipfern, für den Personentransport mit Bänken ausgestattet, stehen bereit. Mit sonorem Dröhnen treiben die Ventilatoren die Frischluft durch die 80 cm starke Lufftenleitung in den Stollen.

Unter dem Bimmeln der Signalglocke setzt sich der Zug in Bewegung. Rund 20 Minuten fährt er durch die Dunkelheit, bis an der Landesgrenze Tirol/Salzburg bei 3.200 m die Lampen des „Bahnhofes“ leuchten. An der Marke 3.463 m trennt eine jetzt noch 2 m starke Felswand den Stollen in zwei Teile.

Der kaufmännische Vorstand der Gesellschaft, Dr. Kurt Schliek, spricht die Grußworte an die im Süden erschienenen Festteilnehmer. Es sind u. a. anwesend: die Tunnelpatin Frau Anna Kranebitter mit Gatten, der Präsident der Felbertauernstraße-AG Minister a. D. Dr. Heilingsetzer, Sektionschef Dipl.-Ing. Seidl, Landesrat Unterweger, der Aufsichtsratsvorsitzende LA Meirer, die Landtagsabgeordneten Blaßnig und Idi, Bezirkshauptmann Dr. Doblender, Landesaudirektor Dipl.-Ing. Pack mit weiteren führenden Beamten der Landesbaudirektion, Bürgermeister Brugger von Matreier mit dem Gemeinderat, Vertreter von Amtern und Behörden, das deutsche und österreichische Fernsehen, Wochenschau und Rundfunk. Der besondere Gruß gilt der Arbeitsgemeinschaft mit ihren Ingenieuren und Arbeitern, die das große Werk in so kurzer Zeit so weit vorangetrieben haben. Vorstand Dr. Schliek dankt allen Stellen des Bundes, vorab dem Bundeskanzler u. Minister a. D. Heilingsetzer, Landes-hauptmann Wallnöfer mit den Mitgliedern der Landesregierung und dem Tiroler Landtag, den Gemeinaden und dem Land

Salzburg für die Förderung des großen Straßenbauprojektes Felbertauern. Die Stollenhelme werden in die Hand genommen, als Dr. Schliek zweier Männer gedenkt, des verstorbenen Landeshauptmannes Dr. Tschiggfrey, der wesentlich zum Baubeginn beigetragen hat, und des Arbeiters Siegfried Schneider, der in Erfüllung seiner Pflicht das Leben im Tunnel gelassen hat.

Der Schußmeister prüft noch einmal die Sprengleitung, übergibt Präsident Heilingsetzer die Kurbel zum Auslösen der Sprengung und der Tunnelbauleiter Ing. Rößler zählt 10 — — 3, 2, 1, 0: Ein Donnern rollt durch die finstere Röhre, die Spannung löst sich in einem Aufschrei: Glück auf! Die Hohen Tauern sind durchstoßen, der Weg nach Norden ist frei!

Die Mineure sind schon an der Absiebrungsarbeit. Auf beiden Seiten warten davor die Gäste und bekommen einen recht lehrreichen Anschauungsunterricht von der Schwere und Gefährlichkeit der Stollenarbeit. Die Mineure schlagen die Spitzen der Berghämmer in die Ritzen gelockerten Gneises an der Decke und an den Seiten, die Funken stieben unter den kräftigen Schlägen, Schweiß rinnt bei einer Temperatur von 22 Grad auch den Zuschauern unter den Helmen hervor. Von den absprungbereiten Steinplatten bedroht, arbeiten die Männer mit Berghämmern und Brechstangen auf dem Trümmerberg. Tunnelbauleiter Ing. Rößler und Oberschichtmeister Seiwald geben mit Unsicht und Erfahrung ihre Weisungen. Nach etwa 30 Minuten können der Bauleiter Süd der Felbertauernstraße-AG Hofrat Dipl.-Ing. Papsch, und Tunnelbauleiter Ing. Rößler dem Bundeskanzler Dr. Klaus, der mit den Landeshauptleuten von Tirol und Salzburg, zahlreichen Mitgliedern beider Landesregierungen und dem Baustab des Abschnittes Nord vom Nordtrum herüberkommt, den Vollzug des Durchbruches und der Sicherungsarbeit melden.

In der Felsenhalle des Tunnels flankieren die Fahnen Tirols und Salzburgs das Rednerpult. Als erster spricht Bundeskanzler Dr. Klaus:

„In der österr. Verfassung steht an zweiter Stelle der Satz: Österreich ist ein Bundesstaat. An diesen zweitwichtigsten Verfassungsartikel erinnern wir uns heute, da zwischen zwei Bundesländern und zwei wichtigen Teiden unseres lieben Tiroler Landes ein Verbindungsweg aufgetan worden ist. Und beim Hergang um die Felbertauernstraße und ihre Finanzierung und bei ihrem ersten Höhepunkt ist es so deutlich geworden, daß wir mit Recht ein Bundesstaat sind, daß wir mit Recht das Prinzip der Subsidiarität verfechten, daß die kleineren Gemeinschaften sich zuerst selber helfen, Eigeninitiative entwickeln und dann

erst die Hilfe höherer Gemeinschaften beanspruchen sollen. — Ich wünsche Ihnen guten Baufortschritt, und wir alle haben den heißen Wunsch, daß die große Arbeit, die von Ingenieuren und Mineuren, von Finanzleuten und Organisationsexperten geleistet worden ist, glücklich fortgesetzt werden und die baldige Krönung durch die Eröffnung der Straße erhalten soll. NR Kranebitter erlebt heute den Tag, den ich ihm schon jahrelang vorhergesagt habe. Es war ihm nicht leicht, mich für seine Idee zu gewinnen, wir haben in einer ethischen Aussprache ein Bündnis geschlossen: Wenn die Tiroler mich als Salzburger Landeshauptmann unterstützen, daß wir die Gerlosstraße bekommen, so werde ich mich voll und ganz für die Felbertauernstraße einsetzen. Und so ist es geschehen. Nicht nur das Werk, sondern auch das gegebene Wort von Männern hat seine Erfüllung gefunden. Ich beglückwünsche alle im Norden und Süden zum heutigen Tage und wünsche, daß die neue Verbindung neuen Aufschwung Land und Leuten bringen möge.“

Der Landeshauptmann von Salzburg verbindet seine Glückwünsche mit der Feststellung, dieses Werk sei ein Beweis dafür, daß die Hartnäckigkeit für eine Idee, die Ziel hat und verständlich ist, zum Erfolg führt. „Auch wir von Salzburg werden etwas beitragen. Es ist der zweite Weg, den wir innerhalb zwei Jahren zwischen Salzburg und Tirol erschließen konnten.“

„Der wunderschöne Sommertag des Spatenstichs vor ein dreiviertel Jahren hat ein gutes Gelingen versprochen“, sagte Präs. Dr. Heilingsetzer. „Es ist nicht immer leicht gewesen, die Finanzierung sicherzustellen. Ich bin aber überzeugt, daß es gelingen wird, nicht nur den Tunnel fertigzustellen, sondern auch die Zufahrtsrampen in guten Zustand zu bringen“. Er gedenkt des verstorbenen Matreier Landtagsabgeordneten Natalis Obwexer und zollt besondere Anerkennung der Arbeiterschaft.

Apell des Landeshauptmannes an Bundesregierung und Parlament

Landeshauptmann Wallnöfer: „Osttirols größter und berechtigter Straßenwunsch ist ein beträchtliches Stück seiner Verwirklichung nähergerückt. Die Zeit seit dem Spatenstich am 23. Juni 1962 wurde wahrlich gut genutzt. Es ist zu hoffen, daß das künftige Arbeitstempo nicht durch Finanzierungsschwierigkeiten gehemmt wird. Der Ausbau des Tunnels und der Zufahrtsstraßen erfordert noch viel Arbeit und Kosten. — Die Finanzierung ist das Kernproblem. Ein derartiges Vorhaben kann ein Bundesland allein nicht bewältigen. Es braucht dazu die Mittel des Bundes. Verkehrsprobleme waren schon durch die Jahrhundert für Tirol bestimmend. Auch heute stellt Tirol einen Mittelpunkt im europäischen Verkehr dar. Vom 1. November 1962 bis 30. Oktober 1963 verzeichnete die Nationalbank einen Deviseneingang aus dem Fremdenverkehr von 10,8 Milliarden Schilling, davon hat Tirol 38,8 Prozent oder 4,2 Milliarden eingebracht. Gute Straßen sind für Tirol daher besonders wichtig. Dabei kommt ein Kilometer im Gebirgslande Tirol bedeutend teurer als im Flachlande. Ich appelliere an die Bundesregierung und an das Parlament um Verständnis für die Tiroler Straßensorgen. Der Tiroler Landtag und die Landesregierung haben gerade im Zusammenhang mit der Felbertauernstraße gezeigt, wie wichtig sie die Fortführung des Baues nehmen. Diese Straße hat ja nicht nur innerösterreichische oder innerösterreichische Bedeutung, sondern die wintersichere Durchstoßung des Alpenhauptkammes bedeutet auch eine neue Verbindung aus Deutschland nach Italien und Jugoslawien. Letztlich war aber eine tiefere

Ursache des Baues dieser Straße die Zerrei-
 ßung der Landeseinheit Tirols. Ich danke
 allen, die zum Erreichen des Bauziels bei-
 getragen haben, vor allem den Arbeitern.
 Ich gedenke des verstorbenen Abg. Obwa-
 xer, ich danke Vorstand und Aufsichtsrat,
 dem Pionier Kranebitter, der mit quälender
 Zähigkeit für diesen Straßenbau eingetreten
 ist, ich danke Dr. Heilingsetzer, der als Mi-
 nister das entscheidende Ja gesagt hat, ich

danke dem heutigen Bundeskanzler, der als
 Finanzminister das Wort seines Vorgängers
 eingelöst hat. Allen gilt der Dank des Lan-
 des Tirol".

Der Tag schloß mit einer Aufsichtsrat-
 sitzung der Gesellschaft im Maitaler Tau-
 hornhaus, wobei lebhaft die Frage der Fi-
 nanzierung des Ausbaues der Zufahrtsram-
 pen, der etwa 200 Mio Schilling kosten
 wird, besprochen wurde.

den beiden gewählten Tunnelpunkten die
 errechneten Winkel von den Bergspitzen
 zur Tunnelachse anzuschlagen. Daraus er-
 gibt sich für die Richtung von Nord ge-
 gen Süd die sechsfache, im Süden die vier-
 fache Kontrollmöglichkeit.

Vorstehende Ausführungen sollen einen
 Einblick dafür geben, was einem solchen
 Bauvorhaben vorangehen muß. Großes Ver-
 ständnis zeigte hier das Bundesamt für
 Eich- und Vermessungswesen in Wien,
 dem dieser Stelle ist es zu verdanken, daß
 das Präzessionsnivelement und die gene-
 relle Triangulierung schon 1951-1956 durch-
 geführt werden konnte, also zu einer Zeit,
 wo sehr wenig Hoffnung bestand, den Fel-
 bertauerntunnel zu verwirklichen. Die wei-
 tere Verdichtung des Triangulierungsnet-
 zes und Kontrollabsteckungen oblagen dem
 Vermessungsbüro Dipl.-Ing. Huber in Zell
 am See. Die Überprüfung nach dem Stoll-
 durchschlag erbrachte den besten Be-
 weis der gewissenhaften und laufenden
 Kontrollen der Vermessungsarbeiten. Die
 nach dem Stollendurchbruch festgestellten
 Fehler betragen in der Höhe 9 cm, in der
 Richtung 14 cm; Abweichungen also, die in
 der Tunnelanlage ohne weiteres ausge-
 glichen werden können.

Der Felbertauerntunnel

Ein Bericht über Entwicklung und Hergang der Vermessung

Hofrat Dipl.-Ing. Robert Papsch

Der Durchschlag des Felbertauerntunnels
 am 11. April d. J. hat erneut das Interesse
 großer Kreise geweckt; die zahlreichen
 Fragen und Debatten zeigen, daß das Ge-
 biet des Vermessungswesens allgemein we-
 nig bekannt ist. Solche großen und für
 unsere Volkswirtschaft so wichtigen Bau-
 vorhaben wie diese neu zu erstellende
 Nord-Süd-Verbindung legen dem Techni-
 ker nicht nur die Verantwortung für das
 Gelingen des Werkes auf, er soll sich
 auch verpflichtet fühlen, der Allgemeinheit
 einen Einblick über das Geschehen
 zu geben.

Nun, wie kam es zur Festlegung der nun
 in Arbeit stehenden Tunnelröhre? Hier sei
 der Vollständigkeit halber auf den Ent-
 wicklungsgang des Projektes zurückgegrif-
 fen.

Der Plan der Tauernüberquerung reicht
 mehr als 7 Jahrzehnte zurück und die
 Geländestudien ließen damals den Felber-
 tauern in 2.545 m Seehöhe als den gün-
 stigsten Übergang erscheinen, umso mehr
 dieser für den Viehtrieb seit je benützt
 wurde. Die Erschließung des Hochgebirgs-
 panoramas mit dem Großvenediger, die
 Möglichkeit, mit geringeren Jahresdotati-
 onen einen, wenn auch langsamen, Bau-
 fortschritt erzielen zu können, ließen trotz
 der vorhandenen großen Tunnelanlagen im
 Eisenbahnverkehr eine solche unterirdische
 nicht recht aufkommen, da wohl die Ge-
 fährlichkeit der Abgabe von Benzin- und
 Dieselmotoren bekannt war, deren Beseti-
 gung in längeren Tunnelröhren aber noch
 eine offene Frage bildete.

Die Entwicklung der Straßenbaumaseli-
 nen, die ständig immer raschere Zunahme
 des Kraftfahrzeugverkehrs gaben den nö-
 tigen Impuls, sich nicht mehr von den
 Schwierigkeiten des Stollenbaues mit Klä-
 rung der Tunnelventilation abhalten zu
 lassen, wozu die längeren Wintersperren
 aller höher gelegenen Paßstraßen des In-
 und Auslandes und ganz besonders die un-
 vorhergesehenen Unterbrechungen in der
 Hauptreisezeit infolge der Witterungsunbil-
 den im Hochgebirge beigetragen haben.

So reifte im Jahre 1935 der Plan, die für
 ganz Österreich wichtige Nord-Süd-Ver-
 bindung wintersicher, also ganzjährig be-
 fahrbar zu gestalten, und in der Folgezeit
 konzentrierte man sich auf die Tunnel-
 lung. Geländestudien an Hand der Karte
 1:25.000 ließen bald die kürzeste Verbin-
 dung durch die Hohen Tauern erkennen
 und nun folgte die genaue Festlegung
 der Tunnelanschlagpunkte im Gelände. Im
 Norden bot das vom Felbertal abzweigende
 Amertal die Möglichkeit, möglichst nahe
 an dem Kamm der Hohen Tauern heran-
 zurücken, im Süden ist es das Tauerntal,
 wobei auf einen später zu erwartenden
 Stausee Rücksicht genommen wurde, wel-
 cher das Tunnelportal 130 m über den Tal-
 boden hinaufdrängt.

Nach diesen ersten konkreten Vorarbei-
 ten für die Festlegung der beiden Tunnel-

portale war es notwendig, den Höhenun-
 terschied und die Tunnelrichtung genau
 festzulegen. Hier sind nun zwei vonein-
 ander getrennte Arbeitsgänge erforderlich:
 der eine ist die Höhenmessung, der
 Techniker spricht von einem Präzessions-
 nivelement; der zweite betrifft die ge-
 naue Ermittlung der Richtung von
 einem Portal zum anderen, da die
 Tunnelarbeiten schon aus rein bauwirt-
 schaftlichen Gründen von beiden Seiten
 vorgetrieben werden sollen. Die Höhenmes-
 sung knüpft an und begann in diesem Falle
 am Bahnhof in Lienz, führt durch das
 Iseltal-Tauerntal über den Felbertauern
 durch das Felbertal zum Anschluß an den
 Kontrollpunkt am Bahnhof in Mittersill.
 Die Abzweigung in das Amertal zum Nord-
 portal erfolgte durch eigene Kontrollmes-
 sungen. Um ein Bild über den Arbeits-
 zeitaufwand für vorstehende Messung
 zu bekommen, sei erwähnt, daß die Vi-
 suren mit dem Instrument nur genau in
 der Horizontalen durchgeführt werden dür-
 fen, also bei einer Aufstellung höchstens
 4 m Höhenunterschied erfaßt werden kö-
 nnen, andererseits im flachen Gelände im
 Interesse der Genauigkeit die Entfernungen
 der Ablesungen nicht 50 m überschreiten
 sollen. Die horizontale Weglänge für die
 Vermessung von Lienz nach Mittersill über
 das Amertal beträgt rund 90 km; der zu
 bewältigende Höhenunterschied mit 3.240 m
 (mit Gegensteigung) zeigt wohl deutlich
 genug, welche Unzahl von Instrumenten-
 aufstellungen erforderlich sind, wovon jede
 einzelne mit größter Sorgfalt und Genau-
 igkeit durchzuführen ist. Zieht man noch
 weiters in Betracht, daß die Witterungs-
 unbilten des Hochgebirges die Vermes-
 sungsarbeiten nur in den Sommermonaten,
 und dies mit öfteren Unterbrechungen, zu-
 lassen, so überrascht es wohl nicht, daß
 diese Arbeiten fünf Kalenderjahre in An-
 spruch genommen haben.

Die zweite Aufgabe ist nun die Verbin-
 dungslinie der Tunnelportale in der Natur
 zu ermitteln und zu kennzeichnen. Hier
 dienen die Bergspitzen als verlässliche Hel-
 fer, die Verbindung über den Gebirgsrück-
 ken herzustellen. Vom Nordportal zeigen
 sich 6 Spitzen in guter Sicht, im Süden
 sind es 4 und dazwischen erweisen sich
 noch 2 als einwandfreie Mittler. All diese
 Punkte werden durch eingemeißelte oder
 betonierete Kreuze festgehalten und durch
 Visierstäbe sichtbar gemacht. Von jedem
 dieser Punkte (Triangulierungspunkt) ver-
 den mit dem Instrument alle sichtbaren
 Winkelmessungen untereinander durchge-
 führt, sodaß mehrfache Kontrollen vor-
 liegen und Fehler festgestellt werden kö-
 nnen. Dieses Netz aller Fluchlinien (Tri-
 angulierungsnetz) hat in Tunnelrichtung
 eine Länge von 20 km und eine Breite
 von 5 km. Nach Kontrolle der Vermes-
 sungsergebnisse wird nun die Richtung
 der Tunnelachse zu den sichtbaren Berg-
 spitzen errechnet, um dann umgekehrt auf

Zusammenfassung der technischen Daten

Länge: 5.200 m.
 Gesamtquerschnitt des Ausbruches: 70 m².
 Steigung im S: 0,5 bis 1 Prozent,
 im N: 1,7 Prozent.

Scheitelpunkt: 1650,48 m ü. d. M.
 Südportal: 1632,42 m.
 Nordportal: 1606,50 m.

Breite: 2 Fahrbahnen mit je 3,5 m, dazu
 beiderseits ein Bankett von 0,8 m, 5 cm
 erhöht;

Höhe: Gesamthöhe 7,3 m; in 4,6 m Höhe
 trennt eine waagrechte Betondecke den
 Fahrraum vom Belüftungsraum.

Belüftung: Aus dem Belüftungsraum wird
 durch Öffnungen an den Seitenwänden in
 je 6 m Abstand die Frischluft in den Fahr-
 raum eingeblasen. Die Belüftungsanlagen
 an den beiden Portalen blasen je Sekunde
 140 m³ Frischluft in die Belüftungskanäle.
 Die Luft im Tunnel kann innerhalb von
 8 Minuten zur Gänze erneuert werden.

Wendepunkte: In der Tunnelmitte und in
 der Mitte jeder Tunnelhalbe sind Wende-
 plätze im Ausmaß von 20 m Breite und
 24 m Länge angelegt.

Beleuchtung: Leuchtröhren in der Dek-
 kenmitte.

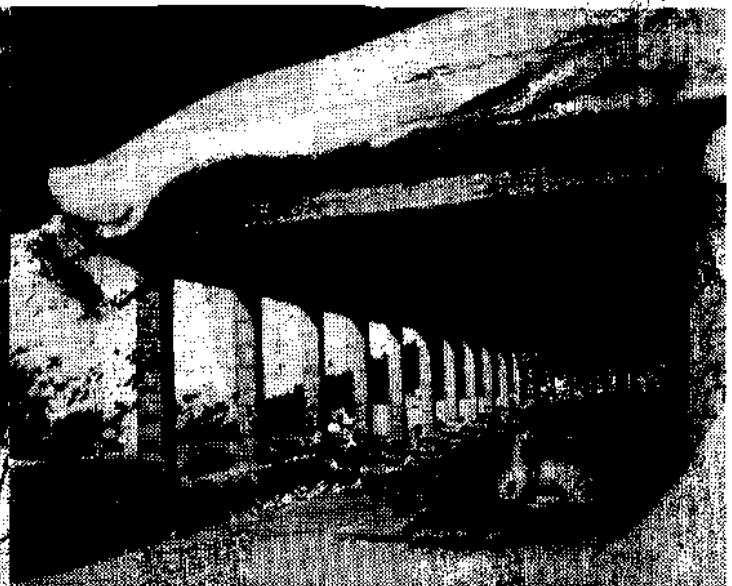
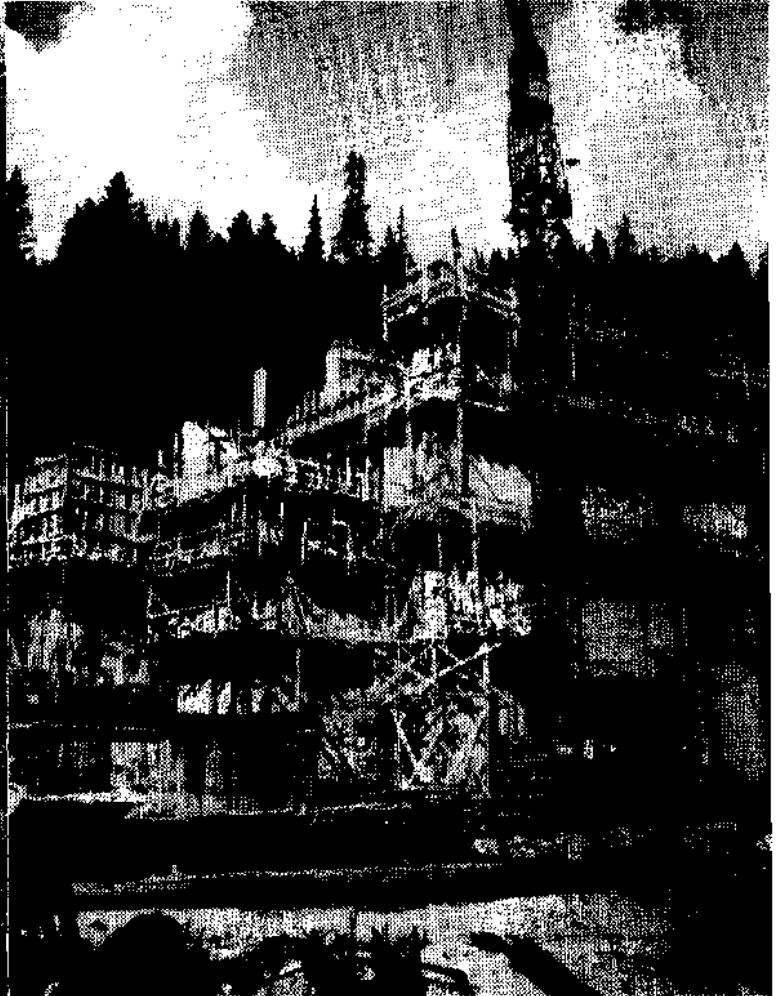
Gestein: Granitaugengneis mit Einschalt-
 ungen von Biotitschiefer; dazu gering-
 fügen Talkschiefer mit Quarzeinlagen. Vom
 Südportal weg über 700 m geschlossene
 Grünsteinzone.

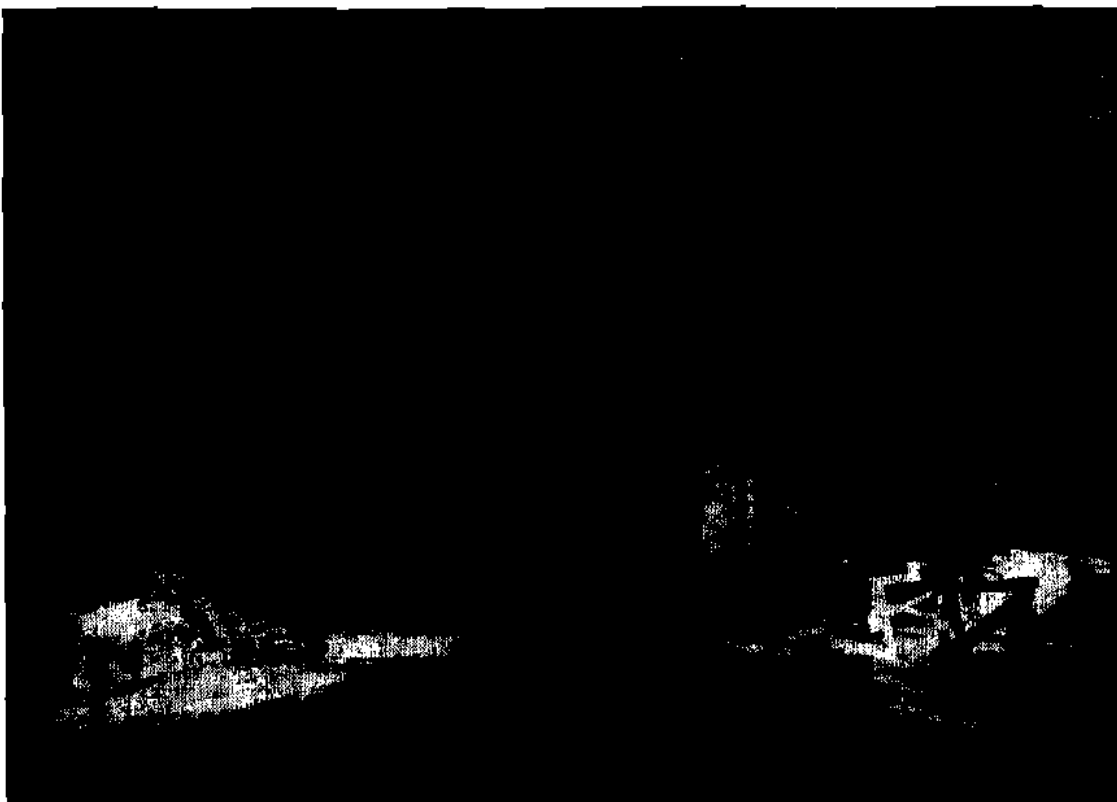
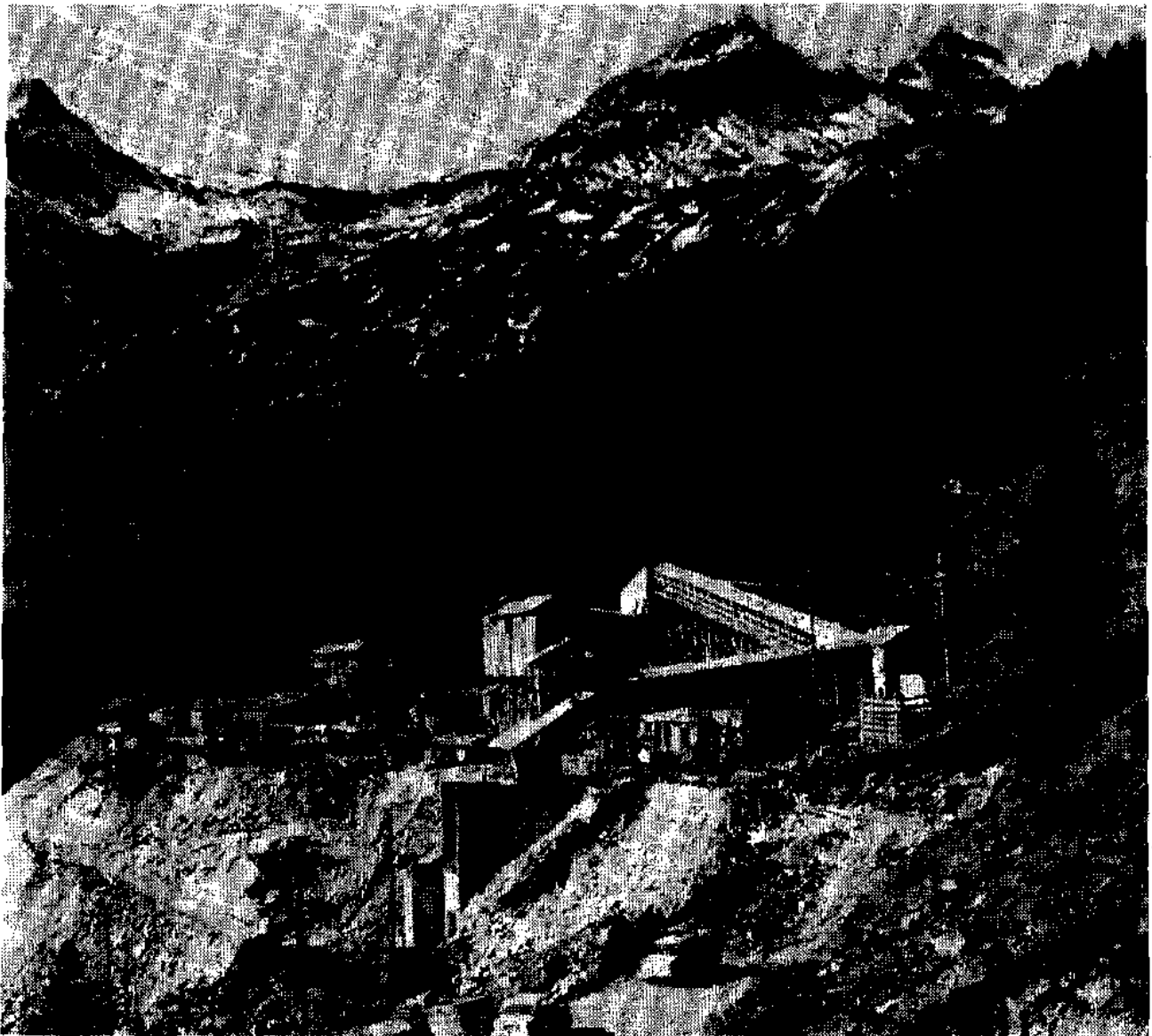
Höchste Felsüberlagerung: 1200 m.

Oktober: Zweite ordentliche Hauptver-
 sammlung der AG in Kitzbühel. Erwei-
 terung des Aufsichtsrates von 6 auf 10
 Mitglieder. 15 km Zufahrtsrampen sind je
 zur Hälfte im Norden und im Süden im
 Bau. Die Umfahrung von Maitrei i. O. wird
 in Angriff genommen. Der Vollausbruch
 des Tunnels ist im Süden auf 1400 m
 und im Norden auf 1000 m durchgeführt.
 Die Betonierungsarbeiten laufen gegenwärtig an.

Umfahrung von Maitrei: Länge 2,5 km.
 Beginn bei Seblas. Es ist eine 76 m lange
 Hangbrücke hinter der Pfarrkirche und die
 Überbrückung des Bretterwandgrabens mit-
 tels einer 140 m langen Brücke erforder-
 lich. — Baufirma: Montana.

November: Der Bund übernimmt die Haf-
 tung für Kredite in der Höhe von 120 Mil-
 lionen Schilling.





Oben: Betonbereitungsanlage vor dem Südportal.

Unten: In dem Tunnel sind drei Wendepunkte 20x24 m eingebaut: Tunnelmitte, Mitte der Südhälfte, Mitte der Nordhälfte. Hier: Wendepunkt Nord.

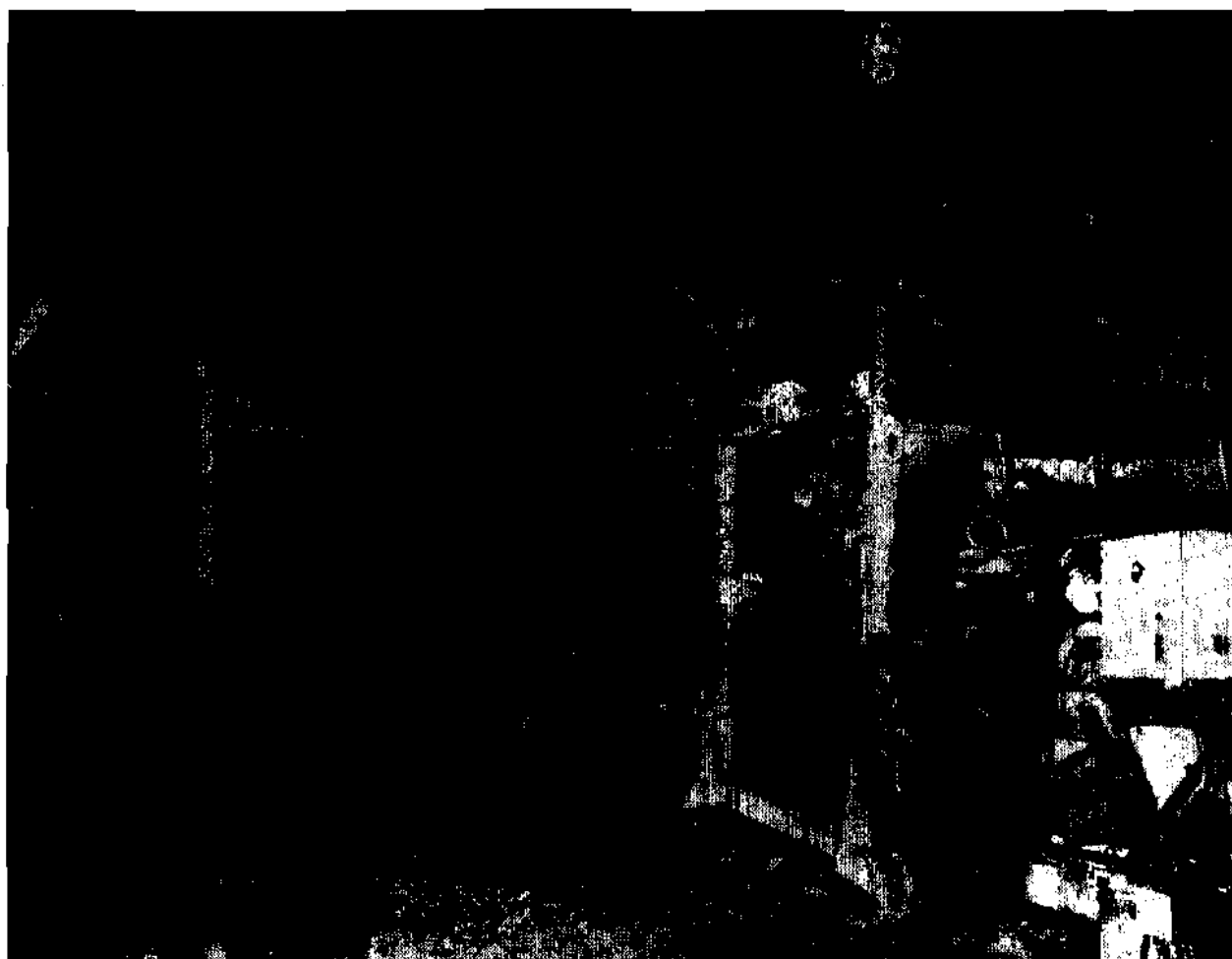
Vorseite oben: Teilnehmer an der Generalversammlung der AG in Mittersill.

Mitte links: Verhaugung des Pflanzgrabens.

Mitte rechts: Belüftungsanlage Süd im Bnn.

Unten links: Lawingalerie im Entstehen.

Unten rechts: Eine fertige Galerie.



Schalungsanlage im Tunnel.



Tunnelröhre mit Zwischendecke; darüber der geteilte Belüftungsschacht.



Sicherungsarbeit beim Durchbruch



Oben: Das Nordportal

Unten links: Lhptm. ÖR Wallnöfer, Hofrat Dipl.-Ing. Stark u.
Bgm. Dr. Lugger im fertiggestellten Tunnel.

Unten rechts: Erste offizielle Durchfahrt.



1965:

März: Außerordentliche Hauptversammlung der AG in Mittersill. Es wird der Beschluß gefaßt, auf der Felbertauernstraße eine Maut einzuheben.

Die Baulose werden — soweit dies nicht schon geschehen ist — vergeben:

Süden: Die Baulose A bis E: Schildalm-Landeckwald - Moosbach - Landschütz - Osterwitzgraben - Schloß Weißenstein werden der „Arge“ = Arbeitsgemeinschaft Mayreder-Krasnik übergeben. Die Zufahrt von der Schildalm zum Südportal besorgt die Landesstraßenverwaltung.

Norden: Die Baulose A bis F: Tunnel - Weitenau - Teimeralpe - Voralpe - Werk-schulheim - Pap - Brannerwirt übernimmt die Firma Montana.

29. März: Ein Autobus der Arge-Felbertauern-tunnel/Süd mit 15 Personen besetzt, wird auf der Fahrt von der Schildalm zum Tunnelportal von einer Naßschneelawine erfaßt und verschüttet. Trotz schnellster Hilfeleistung kommt für 8 Arbeiter jede Hilfe zu spät. Die Opfer dieser Katastrophe sind: Franz Krašnik aus Feldkirchen, Raimund Kuess aus Kraig, Karl Pucher aus Steinfeld, Josef Schöber aus Merkendorf bei Bad Gleichenberg, Ferdinand Schwager aus Steinfeld und Peter Thalmann aus Dellach/Drau.

Juni: Sitzung des Aufsichtsrates und des Vorstandes der AG. Es wird festgestellt, daß die Felbertauernstraße voll zur Ausführung übergeben ist. Auch die erforderlichen Hochbauten (Lawinenschutz u. ä.) und die elektrischen Einrichtungen werden ausgeschrieben, so daß die Straße in einem Zug fertiggestellt wird.

(Zur Erhellung: Am Pfingstsonntag wurde die erste Kuh durch den Tunnel von Matrei nach Mittersill getrieben, nachdem jahrhundertlang ihre Artgenossinnen den beschwerlichen Weg über den Berg gegangen waren....)

Juli: Bei der Aufsichtsratsitzung in Matrei i. O. werden die Lüfterstationen vergeben.

19. August: Bei einem Autounfall kommen auf der Zufahrtsstraße zum Tunnel ums Leben: Sebastian Wibmer aus Mitterdorf und Walter Palle aus Obermillstatt.

3. September: Dritte ordentliche Hauptversammlung der AG in Innsbruck.

Der Jahresabschluß 1964 wird vorgelegt und gebilligt. Die Investitionen betragen bisher rund 221 Millionen Schilling.

Im Dezember 1965 berichtet der Bauleiter der Felbertauernstraße/Süd, Dipl.-Ing. Papsch, über die Baufortschritte im Jahre 1965: „Trotz witterungsbedingter Hindernisse, eines schweren Lawinenunglücks und eines Felssturzes sind die Arbeiten im Tunnel selber und auf den Rampenstrecken Nord und Süd erstaunlich weit fortgeschritten. Auf 8 km, also mehr als der Hälfte der südlichen Zufahrtsrampe — bis Schloß Weißenstein hat die Bundesstraßenverwaltung ihren Abschnitt hineingezogen, wodurch die Strecke der Felbertauernstraße AG sich um über 2 km verkürzt hat — ist die neue Trasse auf die erforderliche Breite ausgehaut, teilweise, wie z. B. im Baulos A vom Landeckbach bis zur Schildalm bis auf die Stanbfreimachung fertig. Dieser Abschnitt war dem Baubezirksamt Lienz übertragen. Die übrigen vier Baulose sind der Arge Mayreder/Kraus und Krasnik zugeschlagen.“

Der Abschnitt B Landeckbach - Moosbach wurde unterteilt und der äußere Teil mit dem berichtigten Lawinenschütz Piltzgraben in Arbeit genommen. Auch im inneren

Teil sind Trassenschlägerungen im Gange.

Im Moränenschutt des Berghanges muß ein Einschnitt bis 20 m Tiefe und 12 m Breite ausgehoben werden. In diesen Einschnitt wird dann die Tunnelröhre einbetoniert. Deren Länge richtet sich nach dem Erfordernis und wird daher zwischen 150 und 170 m liegen. Möglicherweise kann der letzte Teil durch eine Galerie geschützt werden, die billiger kommt und den Vorteil der natürlichen Beleuchtung hat. Das ausgehobene Material eignet sich nicht zur Straßenschotterung und wird daher am Petersbach abgelagert, wo dadurch eine landwirtschaftlich nutzbare Fläche gewonnen wird.

Dieser Einschnitt mußte in einem von Wasseradern durchsetzten Gelände gemacht werden, was wiederholt Abrutschungen und kleinere Abbrüche zur Folge hatte. So ergaben sich Arbeitsverzögerungen, die umso schwerer wogen, als erst im Juni begonnen werden konnte. Dazu kamen kurze Aushilfen an anderen Baustellen als Folge des Hochwassers.

Mit der Betonierung der Tunnelröhre wurde am Ende der Steigung begonnen. Es konnten bisher 5 Ringe mit je 8 m Länge, somit eine Röhre von 40 m fertig betoniert werden. Der Piltzgraben selber ist damit schon unterfahren. Die Röhre liegt einen Meter unter der Grabensohle, sodaß die Lawinen darüber hinwegrauschen können. Dem Leiter der Baustelle, Dipl.-Ing. Jünemann, ist hier keine leichte Aufgabe übertragen.

Die Schneefälle der letzten Zeit haben im Piltzgraben eine Arbeitsunterbrechung erzwungen, weil unmittelbare Lawinengefahr drohte und auch das Wetter für die Betonierung nicht günstig ist. Talwärts ist noch eine Strecke von 200 m unberührt. Das dort zu gewinnende Material wird der Überschlüttung der Tunnelröhre und zur Aufschüttung der Lücken in den natürlichen Geländerrücken dienen, damit den Lawinen wie vorher der gleiche Graben und die gleiche Richtung zur Verfügung stehen.

Zur Sicherung der Arbeiter sind 2 Sironen installiert, die von einem Lawinenposten bedient werden.

Im Baulos C vom Moosbach bis Landschütz sind die Trassenarbeiten in vollem Gange, die beiden Tunneln im Los D (Landschütz - Osterwitzbrücke) sind fertig, der eine neu durchgebrochen, der andere erweitert.

Die Galerien im Bauabschnitt E (Osterwitzgraben - Schloß Weißenstein) standen vorneweg nicht auf dem heurigen Bauprogramm. Wohl aber sind auf der Auffahrtsrampe Schildalm - Tunnelportal 120 m laufende Galerien dazugekommen, sodaß jetzt die Galeriestrecke insgesamt 180 m erreicht hat und damit auch die Seite abgeschirmt ist, an der sich im Frühjahr das Lawinenunglück ereignet hat, bei dem 6 Arbeiter den Tod fanden.

Vom Tunnel selber wurde schon gemeldet, daß seine Ausbetonierung beendet ist, von der Zwischendecke sind noch ungefähr 500 m, von der Trennwand 1000 m im Südabschnitt zu betonieren.

Die Wendepunkte Süd und Mitte sind bis auf den Seltenfuß ausbetoniert. Das Material aus der Seitenausprägung wird gleich zur Betonbereitung verarbeitet. Dies hat den Vorteil, daß jetzt im Winter kein Material von der Halde genommen werden muß, das Gestein somit mit normaler Temperatur und ohne Schneeklumpen in den Brecher kommt.

Um das Tunnelportal, das 12 m vorgezogen wird, ist das Lüftergebäude für 2 Ventilatoren mit je 3 m Durchmesser im Werden. Die Ventilatoren werden direkt über dem

Tunneleingang aufgesetzt und saugen die Luft von der Bergseite an.

Wenn auch auf der Rampe das Arbeitsprogramm wegen verschiedener hindernder Umstände nicht in allem erfüllt werden konnte, so ist das ganze Werk in diesem Jahr doch wieder einen gewaltigen Schritt vorgerückt und wird bei vollem Einsatz im kommenden Jahr der Vollendung entgegengehen, sodaß vor der Sommersaison 1967 die offizielle Eröffnung dieses nach der Autobahn größten Straßenbauwerkes in Österreich und des ersten Straßentunnels durch den Hauptkamm der österreichischen Alpen vollzogen werden kann.“

1966:

18. März: Vom Hochgasser geht ein Staublawine ab und zerstört 3 Wohnbaracken im Baulager der Arbeitsgemeinschaft Nord; auch die Wirtschaftsbaracke wird beachädigt. Zum Glück war das Lager zum Zeitpunkt des Lawinenausganges fast unbesetzt. Der Schlosser Franz Bordan aus Eckberg, Steiermark, wurde in der einstürzenden Kompressorbaracke erdrückt. Neun Arbeiter wurden verletzt.

Am 25. März stürzten am Nordende der Profeggklamm rund 150.000 m³ Fels auf die Tauernstraße ab und verschütteten diese auf einer Länge von 150 m. Die Baustelle war bereits geräumt und die Straße gesperrt, weil man schon vorher Anzeichen für einen baldigen Sturz wahrgenommen hatte. So kam niemand zu Schaden. Der Felssturz staute den Tauernbach zu einem See auf; das Wasser fand durch das grobe Blockwerk jedoch bald einen Abfluß. Der Verkehr auf der Straße ist etwa durch 4 Wochen unterbrochen. Die Versorgung der Bevölkerung des hintersten Talabschnittes kann jetzt bereits durch den Tunnel von Salzburg her erfolgen.

Am 28. März durchfahren vier Ferlengäste aus Köln vermutlich als erste in ihrem Personenkraftwagen den Tunnel.

Die erste offizielle Durchfahrt mit Pkw erfolgte am 27. April. Die Bürgermeister von Lienz und Matrei, Kitzbühel und Mittersill sowie mehrere Mitglieder des Aufsichtsrates, des Vorstandes und der Bauleitungen nahmen an dieser ersten Durchfahrt teil.

Die Felbertauernstraßen-AG und die Tal-GmbH. unterstützen sich gegenseitig mit schweren Baumaschinen und Räumgeräten.

Mat: Die Straße ist im gesamten Amertal nahezu fertig. Die Trasse der Südrampe ist nunmehr zur Gänze angerissen, mehrere Abschnitte sind auch hier fast fertig.

Juli: Am Piltzgrabentunnel Mattlern die Firstbaumbänder. Mit der Vollendung dieses Tunnels ist der gefährlichste Lawinengang des gesamten Bereiches gesichert. Im Mutschental, 1 km nördlich Matrei, wird derzeit an der 200 m langen Lawingalerie gearbeitet. Die gleiche Sicherung erhält die Frögriese nahe dem Südportal des Tunnels. Mutschental, Piltzgraben und Frögriese sind die 3 gefährlichsten Lawinestriche der Südrampe. Sie werden so gesichert, daß nach menschlichem Ermessen nichts Passieren kann.

Die Belüftungsstationen im Süden und im Norden sind im Bau. Die Gebläse haben einen Durchmesser von 2,8 m oder einen Luftkanalquerschnitt von 7,5 m². Je 2 werden an jedem Tunneleingang installiert. Sie treiben die Luft mit einer Sekundengeschwindigkeit von 20 m in den Tunnel und sind so imstande, die Luft im Tunnel innerhalb von 8 Minuten völlig zu erneuern. Im Inneren des Tunnels werden chemische Meßgeräte eingesetzt, die den CO-Gehalt der Luft überwachen; sie regulieren durch Fernsteuerung Laufgeschwindigkeit und Schaufelstellung der Luftturbinen.

Der Automobil- und Touringklub Kitzbühel führt am 25. September eine Besichtigungsfahrt nach Lienz und zurück durch. Wenige Tage vorher legte ein Hotelier von Matrei die Strecke Matrei-München in 2 Stunden und 45 Minuten zurück.

16. November 1966: In Kitzbühel findet die 4. Hauptversammlung der Felbertauernstraßen-AG statt.

Die Gesamtbausumme wird mit 750 Millionen Schilling angegeben. Die Verteuerung geht auf das allgemeine Ansteigen der Baukosten und auf die drei Hochwasserkatastrophen zurück.

Die Anbringung der Tunnelbeleuchtung ist derzeit im Gange. Die beiden Lüfterstationen sind im Rohbau fertig, ihr Innenausbau wird bis Februar 1967 vollendet sein.

Die Schwarzdecke der Straße ist vom Südportal bis 2 km unterhalb des Werkachuhelmas — das sind 18 km — fertig; gleichfalls beinahe fertig ist das Lawinenschutzdach bei der Wageralm.

Bis zum Beginn des Winters werden auf der Nordseite 424 m und auf der Südseite 400 m Lawinendächer fertiggestellt sein.

Ungeklärt ist noch die Frage der Umfahrung des Marktes Mittersill im Glodenwald, vor der Einmündung des Landeckbaches in den Tauernbach, kann die Straßenbrasse aus Sicherheitsgründen nicht in das Gelände eingeschnitten, sondern muß über eine 450 m lange Brücke geführt werden. Bis diese erstellt ist, verläuft der Verkehr hier auf der verbreiterten bisherigen Tauernstraße.

1967:

März: Die Bundesregierung beschließt die Übernahme der Haftung von 60 Prozent für den Restkredit von 150 Millionen Schilling. Nationalrat Franz Kranzberger berichtet im Parlament über den Stand des Straßenbaues.

Vom 20. Februar bis 12. März läuft eine große Werbefahrt für Osttirol nach Westdeutschland und den Niederlanden.

Die offizielle Eröffnung der Straße wird auf den 21. und 25. Juni 1967 festgelegt. Mit diesem Akt beginnt ein neuer Abschnitt der wechselvollen Geschichte der Felbertauernstraße.

Kunst und Kultur entlang der Felbertauernstraße

Dr. Franz Koltreider

Auf der Nordseite

Die Nord-Süd-Fahrt auf der Felbertauernstraße beginnen wir in Mittersill. In der alleu, seit 1228 salzburgisch-früher Andechs'schen Trutzfeste an der Paßstraße (Schloß Mittersill, heute Internationales, exklusives Gästehaus), konzentrierte sich einst die Verwaltung und Verteidigung des ganzen Pinzgaues. Die niederen aber mächtigen Ecktürme und Wehrgänge, sowie eine gotische Kapelle mit starrem Flügelaltar lassen noch etwas von der Bedeutung dieser zwischen Görz und Salzburg viel umstrittenen Burg erkennen.

Kommen wir jedoch durch den Oberpinzgau nach Mittersill gefahren, um den Felbertauern zu überqueren, so machen wir vorher in Stuhlfelden, der Ur- und Mutterkirche, einst auch berühmte Marienwallfahrt, dieses breiten und sumpfigen Längstales halt. Teile des gewaltigen Bau-

körpers der Pfarrkirche mit einem 50 m hohen gotischen Turme reichen bis um 1200 zurück (romanische Portale). Im Innern finden nur die gotischen Kreuz- und Sternrippengewölbe sowie die wunderlädtige Stuhlfeldner Madonna, die im biedermeierlichen Hochaltar aus Marmor eingebaut wurde, Beachtung. Der Kirche sind drei Kapellen zu Ehren des Erzengels Michael, St. Antonius und der Armen Seelen angeschlossen. Das Vorsatzbild am Michaelsaltar zeigt die Gnadenmutter von Maria-Luggau. Das typisch salzburgische Viereck-Schloß Lichtenau dient als Sitz des Pfarramtes Mittersill und als Diözesanhaus. Eine Drei-Berge-Wallfahrt führt die Pfarrgemeinde heute noch über den Felbertauern, das Kaiser- und Bergertörl nach Heiligenblut am Großglockner.

Eines der durch Urtümlichkeit und harmonische Vielgestaltigkeit entzückendsten Kunstdenkmäler des bisher beschriebenen Raumes, der geschlossen der Diözese Salz-

burg angehört, bildet die Felbarkirche am Fuße der Auffahrt zum Tauern (gotische Füllarkirche zum hl. Nikolaus von 1479). Die reichliche Verwendung bemalten Holzes an Empore, Kanzel und Altären verleiht der Kirche eine volkstümliche, beinahe wohnliche Intimität, die alle Blicke auf den sakralen Chorraum mit einem vielfigurigen Hochaltar von 1631 lenkt. Dieser Altar mit den spätgotischen Skulpturen der 14 Nothelfer aus der Zeit um 1500 zählt zu den kunstgeschichtlichen Seltenheiten.

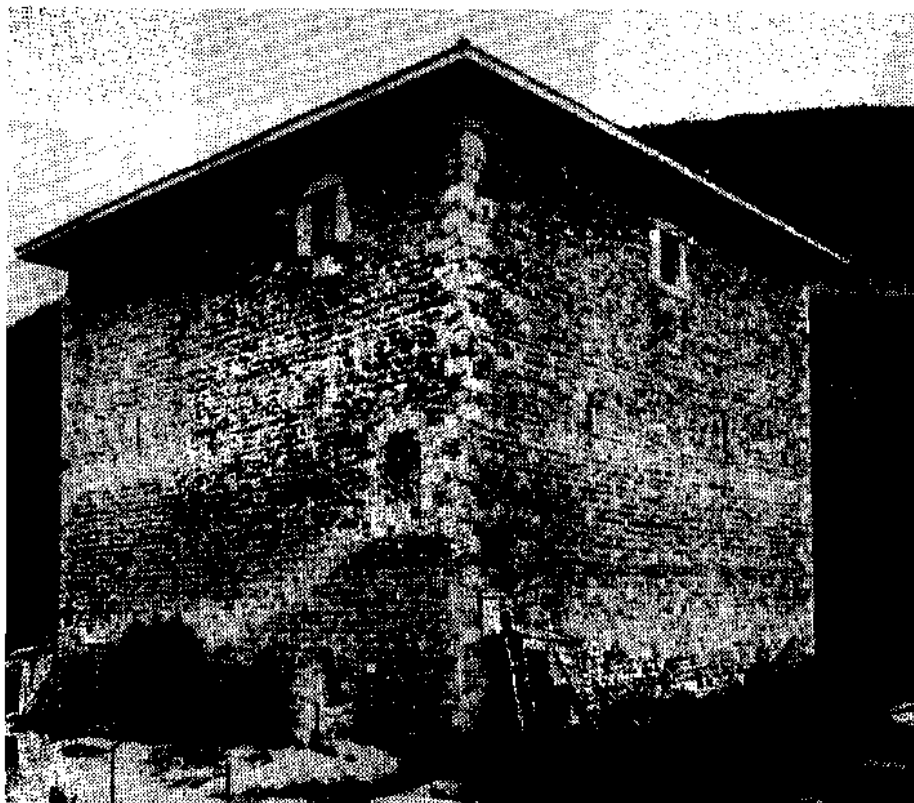
Der schon ruhmlos, gewaltige Felber-Wohnturm in ihrer unmittelbaren Nähe wird zur Zeit als Bezirks-Heimatsmuseum ausgebaut und soll nach seiner Wiederherstellung das jetzt noch halbprivate aber sehr berühmte Mittersiller Mineralienmuseum aufnehmen.

Gegenüber diesen düsteren mittelalterlichen Denkmälern vermittelt die von den Tiroler Künstlern, dem Schwazer Baumeister J. Singer und dem Barockmaler Christoph Anton Mayr, 1753 errichtete, seit 1959 evangelische Annakirche einen verheißungsvollen, sonnig strahlenden Lichtblick.

Südlich des Felbertauern

Verläßt der von Norden kommende Reisende den südlichen Stollenausgang des Felbertauertunnels, so findet er häufig ein anderes Wetter vor, als er auf der Nordseite verlassen hat.

Unser erster Blick nach dem Dunkel des Stollens fällt auf das etwas tiefer in der zweiten Talstufe des einstigen Großvenediger-Gletschers liegende Matreier Tauernhaus. Das uralte Hospitz (Gastschwaige seit 1448) betreute ehemals die Reisenden auf dem weitergeführten Tauernübergänge. Um das neu ausgebaute, gemauerte Gasthaus mit Kapelle schmiegen sich noch einige Osttiroler Bauernhäuser, bzw. Schwaigen aus Holz, im Stile des salzburgisch-bayrischen Einheitshauses, die zusammen mit Außer- und Innergachlöß, zwei Almtdörfer romanischer Art, auf der obersten Talstufe des Geschlößtales gelegen, mitsamt den vielen Einzelalmen des Tauerntales dem sommerlichen Nomadenleben unserer Bergbauern dienen. Weidende Rinder (auf den steilen Höhen auch Schafe) und weißbärmelige Bergmäher, in Gesellschaft von hellgesbürtzten Reherinnen, sind die einzigen Lebewesen, die dem Autofahrer auf dieser hochromantischen Hangstraße am Weg nach Proßegg bei Matrei zu Gesichte kommen. Alte urtümliche Arbeitsmethoden in Wiese, Wald und Haus (Almhütte) bewahren diese Vieh-



Felberturm



Nebenstehend:

Innergschloß mit dem
Schlatenkees im
Hintergrund

Mitte:

Die Gschlößer
Felsenkapelle

Unten:

Dieser Bildstock in
Matrei erinnert an die
1809 von den Franzosen
erschossenen
Freiheitskämpfer Weber
und Obersamer



züchter und Kaserer seit der Besitznahme dieses Landstriches im 13. Jhd. In einer motorisierten, neuen Welt, durch die über den Tauern herüber gekommenen bayrischen Siedler.

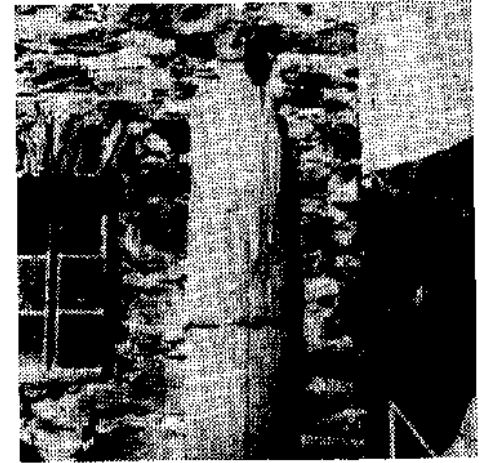
Die barocke, genaue Tauberkapelle mit hölzernem Dachreiter beherbergt früher eine thronende Madonna mit Kind von Johann Paterer (1740) und dient, gleich der neugotischen Gschlößer Felsenkapelle (1870) hinter dem Hochstein, mit dem ersten überwältigenden, ja paradiesischen Blick auf den Großvenediger, als sehenswerte Andachtsstätte für Hirten und Bergsteiger bei gelegentlicher Meßfeier. Nach den Weilern Haneburg (altes Rauchhaus) und Aßlab treffen wir nach drei weiteren Talstufen ab dem Tauernhaus, auf die Weiler Gruben und Berg als letzte Dauersiedlungen des Tauernales an der Einmündung des Proßnitztales. In Proßlegg (d. h. Durchbruch) stehen wir auf der vierten und letzten Talstufe vor dem Matreier Becken, dessen frühe Besiedlung zwei dort gefundene keltische Kahnfuhlen a. d. 8. Jhd. v. Chr. beweisen. Hier beginnt der Tauernbach sich ins Gelände einzuschneiden und überwindet den „Stein“ in einer romantischen Klamm mit Wasserfall (Steiner Wasserfall).

Auf halber Höhe der Talstufe nach Proßlegg bewacht Schloß Weißenstein sowohl den Klamm- als auch den Hangweg (heute Tauernstraße) über Lublas ins Tauernal. Diese zu Beginn unseres Jahrhunderts stark verrestaurierte und als Pension ausgebaut alte Festung (allein die Umfassungsmauern und der „Seinzer Turm“ im Norden erinnern daran) wurde von den bayrischen Grafen von Lechsgmünde in der 2. Hälfte d. 12. Jhdts. erbaut und Anfang des 13. Jhdts. samt allen Besitzungen diesseits des Tauern an den Erzbischof von Salzburg verkauft, dessen Pfliegergericht das Schloß bis 1803 beherbergte. Heute ist es Privatbesitz und bietet außer seiner beherrschenden Lage, schönen Gärten und Parkanlagen keinerlei Sehenswürdigkeiten.

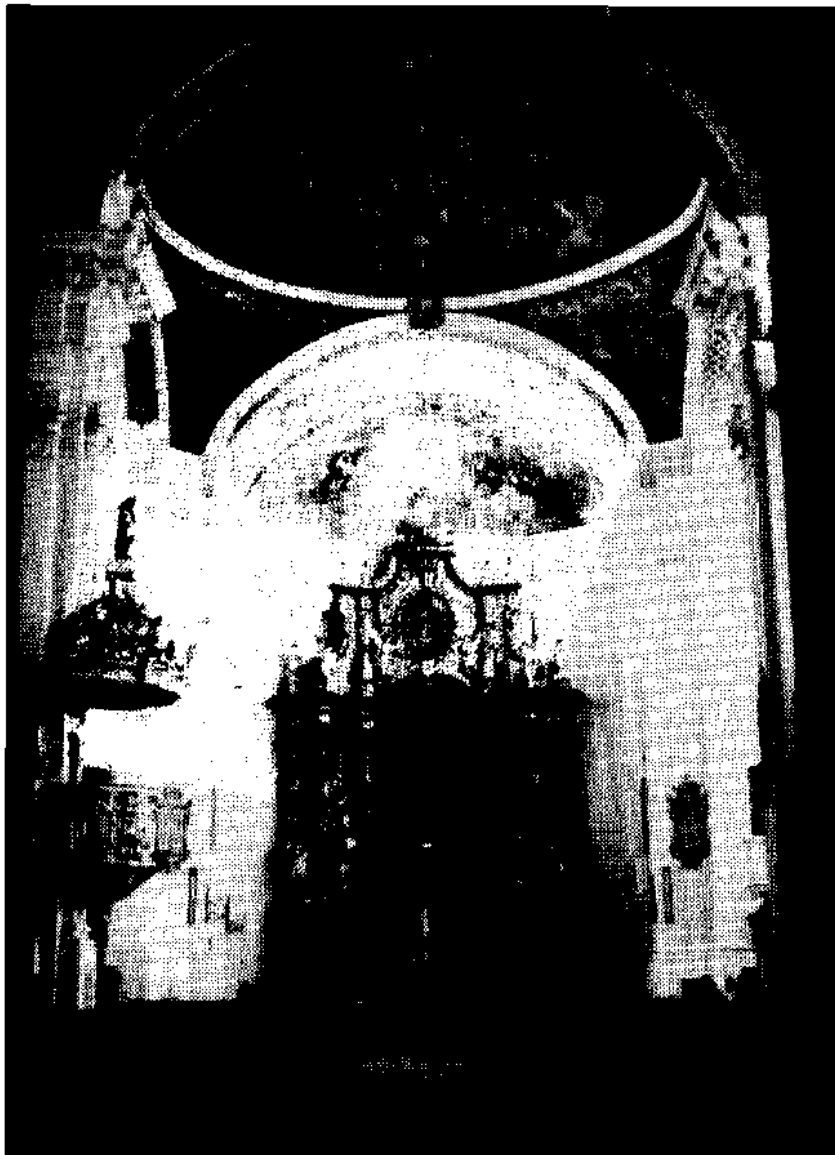
Ganz anders die Dekanatskirche zum hl. Alban am östlichen Ausgange des auf dem Schuttkegel des mitten durch den Ort fließenden Bretterwandbaches und am Fuße des Kalsertörl-Überganges gelegenen Marktfleckens. Wegen der Größe und wohl auch Schönheit dieser Kirche spricht man zuweilen auch vom „Dom zu Matrei“, der in den Jahren 1770/83 nach Plänen des salzburgischen Hofarchitekten Wolfgang Hagenauer vom Lienzer Maurermeister Thomas Mayr erbaut wurde. Gleichsam schutzaugend schmiegt sich der lichte, farbige Saalbau an den mächtigsten gotischen Westturm aus Tuffquadern von 1326. Kein Geringerer als der bischöfliche Hofmaler Franz Anton Zeiller aus Reutte hat das Tonnengewölbe mit figurenreichen und farbigen Fresken riesigen Ausmaßes bei klassischer Ansgewogenheit (Speisung der Fünftausend) versehen. Die Ausstattung an schönen Altären und vielen prachtvollen Holzkulpturen, meist von den heimischen Künstlern Johann Paterer (Mitte des 18. Jahrhunderts) und Virgil Hainer (1. Hälfte des 20. Jhdts.) erhaben die Kirche zu einem erstklassigen Kunstwerk an der Wende des Rokoko zum Klassizismus. Das sangesfreudige und seit den Freiheitskämpfen von 1809 hochpatriotische Volk von Matrei feiert darin überaus festliche Gottesdienste und zieht mit den vielen Tragfiguren, mit Schützen- und Musikkorps, in alte Trachten gekleidet, bei der berühmten Fronleichnamsprozession durch den festlich geschmückten Markt (Denkmal für die Blutzengen von 1809 am Kirchplatz). Als mythisches Ge-



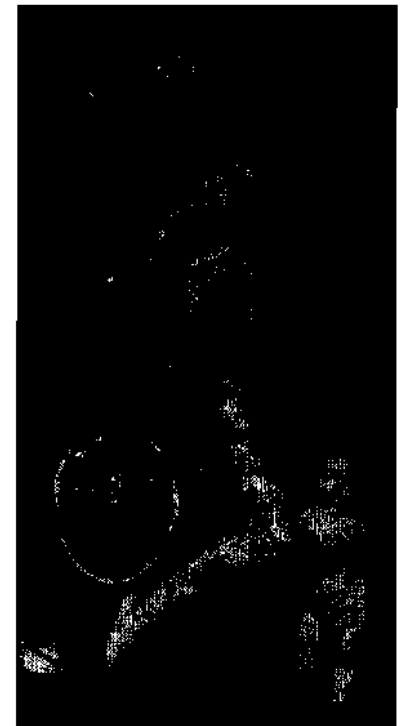
St. Nikolauskirche bei Matri



Römerstein in Bichl



Inneres der Pfarrkirche von Matri



Hl. Sebastian von J. Paterer

genstück zu den kirchlichen Prozessionen und vaterländischen Aufmärschen feiern die Matrieler auch ausgiebig ihre vorwintertliche Fasnacht im sogenannten „Krampuslaufen“ anfangs Dezember mit gruseligen, selbstgeschnitzten überdimensionalen Holzmasken.

Einen dritten Glanz- und Ruhepunkt in Matri bietet die romanisch-gotische St. Nikolauskirche am südlichen Talhang, dem Weiler Bichl: In einem romanisch-massiven Vierecksturm mit Pyramidendach ist eine zweigeschossige Kapelle eingebaut, deren Doppelchor mit romanischen Fres-

ken von ca. 1230 wie mit einem Bildteppich überzogen ist, der von den vier „Elementen“ angefangen, über die alten Propheten und neutestamentlichen Apostel bis zum Himmlischen Jerusalem alle biblischen Themen aufzeigt. Die byzantinisch-romanischen Fresken haben nur in Hoheppan (Südtirol) und Pürgg (steirisches Ennstal) äquivalente Gegenstücke. An die Turmkapelle (vielleicht Baurest einer alten Burgkapelle) wurde im 15. Jhd. ein gotisches Kirchenschiff angebaut. Die ganze Anlage erinnert an eine vorgeschichtliche Wallburg, wie dieselbe durch Sagen auch belegt erscheint. An diesem so gesicherten Orte (Lug ins Land) hatte sich einst auch der römische Handelsmann Poppeus Senator ein Denkmal setzen lassen und hinterließ uns die bekannte Mönhrstole von 100 n. Chr. Vom selben Burgkirchplatze aus kann man durch das obere Iseltal hinauf bis Obermauern bei Virgen schauen; dort blieb in der Wallfahrtskirche zu „Unserer Lieben Frau“ das bedeutendste gotische Kunstbauwerk (Architektur, Plastik und Malerei) Osttirols erhalten, dessen gotischer Freskenzyklus aus der Hand Simons v. Taisten (1485) uns jedoch in der Schloßkapelle zu Bruck bei Lienz ähnlich großartig aber viel leichter zugänglich, nochmals entgegen tritt. (Siehe Museumsführer!)

Felbertauernstraße - ein europäischer Verkehrsweg

Jedem Laien leuchtet es ein, daß die Planung und der Bau einer Allwetterstraße im gebirgigsten Teil Österreichs - viel dürfte an dieser Klassifizierung nicht übertrieben sein - eine Aufgabe ist, die an Planer, Bauleitung, Baufirmen und Arbeiter die höchsten Anforderungen stellt.

Vergleichsmöglichkeiten für unsere Straße gibt es bisher nur in den Westalpen. Zwischen Frankreich und Italien durchbricht seit Juli 1965 ein Tunnel mit einer Länge von 11,6 km den Montblanc-Stoß; er verbindet das französische Arvetal mit dem italienischen Aostatal.

Eine zweite Untertunnelung liegt in nächster Nähe. Der Straßentunnel durch den Großen St. Bernhard ist vom Montblanc-Tunnel in der Luftlinie nur knapp 20 km entfernt. Der St. Bernhard-Tunnel verbindet das schweizerische Rhonetal gleichfalls mit dem Aostatal. Die Länge dieses im März 1964 eröffneten Tunnels beträgt 5,8 km. Beide neuen Straßenzüge sind als Zubringer für die Riviera anzusehen.

Ein weiteres Schweizerprojekt ist noch im Bau und wird voraussichtlich im Dezember 1967 vollendet werden: Der Tunnel durch den Bernhardinstock wird das schweizerische Hinterrhental mit dem norditalienischen Seengebiet verbinden. Dieser dritte Straßentunnel in den Westalpen ist 0,6 km lang.

Der erste große Straßentunnel in den Ostalpen ist der Felbertauertunnel. Ihm kommt im internationalen Reiseverkehr eine ähnliche Bedeutung zu, wie den drei vorerwähnten in den Westalpen. Dieser neue Straßenzug schließt den süddeutschen Raum - und damit ein Kerngebiet Mitteleuropas - enger an die Erholungsgebiete an der Adria, und zwar sowohl auf der italienischen als auch auf der jugoslawischen Seite, an. So wird z. B. die Entfernung München-Venedig durch ihn gegenüber der Brennerstrecke um rund hundert Kilometer verkürzt. Diese Verkürzung der Route zwischen seinem Hauptreiseland und einem Haupterholungsgebiet sichert der Felbertauernstraße im europäischen Verkehrsnetz einen hervorragenden Platz.

Eine notwendige Ergänzung des neuen Straßenzuges wird die Sanierung der Gailbergstraße und der Plöckenstraße sein.

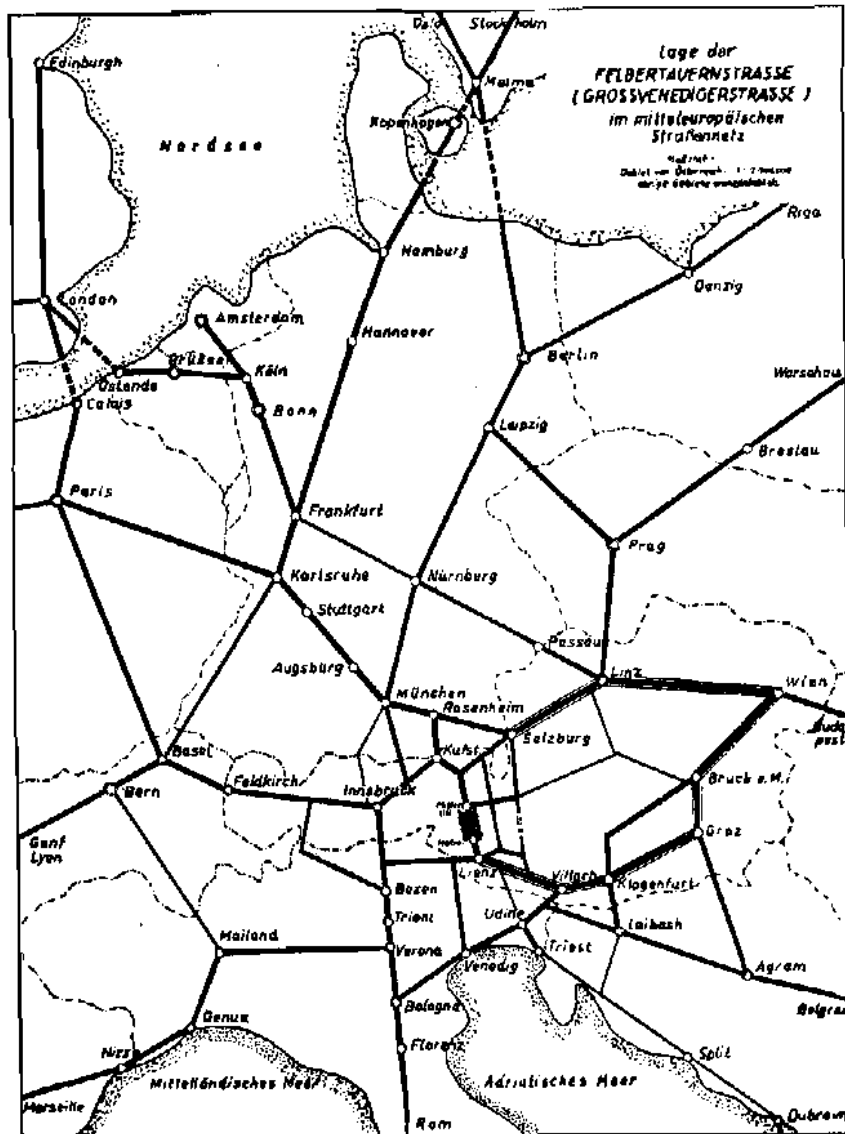
Aus „Tirols Wirtschaft“ Nr. 48 vom 1. Dezember 1962.

Wintersichere Alpenquerung

„Die Wintersicherheit dieses Straßenzuges steht genauso außer Zweifel, wie dies von ganz großen Straßenfachleuten in den Zeitungen von der Gerlosstraße und dem

Übergang von Bockstein nach Mallnitz nach dem vorliegenden Projekt behauptet wird. Die Scheitelpunkte aller dieser Alpenstraßen, auch jener der Schweiz, liegen über 1600 m ü. d. M. Der Tunnel unter dem Großen Sankt Bernhard liegt sogar fast 2000 m hoch und auch dieser wird noch wintersicher gestaltet. Dies kostet allerdings rund 11 km Schneefahrt. Wenn man bedenkt, daß der vielbefahrene Arlbergpaß mit seinen 1800 m Höhe ohne besonderen Aufwand besonders auf der Tiroler Seite schon seit Jahren offengehalten wird, ist schwer einzusehen, warum dies bei der klimatisch günstigeren Lage der Felbertauernstraße nicht möglich sein sollte.

Oft wird der Verkehr Osttirol-Innsbruck über den Felbertauern oder den Brenner diskutiert. Dazu ein offenes Wort: Entfernungsmäßig sind wenige Kilometer Unterschied, gleichgültig, ob man über den Gerlospaß-Krimml bzw. Ronach, über das Brixental oder über St. Johann rechnet. Um die 190 km Entfernung kommt man nicht herum. Über den Felbertauern sind es jedenfalls zwei Pässe, über den Brenner nur einer, denn das Toblacher Feld kann kaum als Paß angesprochen werden. Schließlich ist der Brenner auch mehr ein Hochtal als ein Paß. Über den Felbertauern wird man für die Tunnelbenützung schätzungsweise pro Fahrt und Kopf S 25.- und wenn man den Kurs über den Gerlospaß nimmt, sogar 40 Schilling Maut zahlen müssen. Der Verkehr zwischen Lienz und der Landeshauptstadt über den Felbertauern setzt als selbstverständliche Mautfreiheit voraus. Außerdem dürfen die Straßen nicht schlechter sein als die der Brenner-Route.“



Die Verbindung zweier großer und verkehrsreicher Längsläner - des Salzachtals im Norden des Alpenhauptkammes mit dem Drautal im Süden - mitten durch eine hochalpine, durch landschaftliche Schönheit ausgezeichnete Gegend, läßt die Felbertauernstraße nicht nur eine Wirtschaftsstraße werden, als die sie in erster Linie gedacht ist, sondern erhebt sie zu einer erstrangigen Touristestraße.

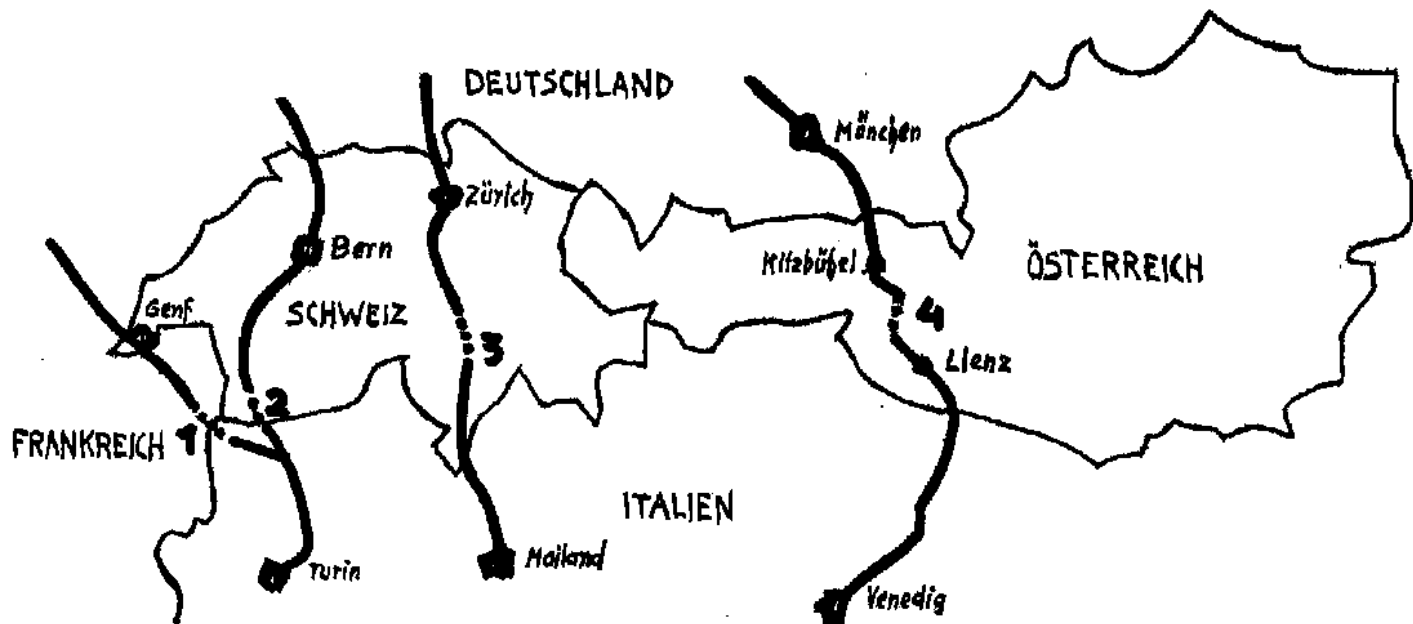
Als örtliche Zubringerstraßen kommen von Norden her insbesondere in Betracht: Die Achentalstraße mit der Fortsetzung durch das Zillertal und über den Gerlospaß in den Pinzgau; die Straße über Kufstein-Kitzbühel und den Paß Thurn nach Mittersill; die Straße Salzburg - Lofer - Zell am See.

Im Süden wird der gesamte Verkehr nach geschlossen Lienz erreichen und sich erst von da an verteilen: Draufwärts ist über Innichen und den Kreuzberg einerseits, über Toblach und Cortina andererseits Anschluß an das dichte Straßennetz der Dolomiten gegeben; draußwärts über das Haupttal nach Spittal und Villach oder über den Iselsberg und das Mölltal (Großglockner-Hochalpenstraße) nach den gleichen Zielorten und somit in das Seengebiet von Kärnten; endlich über den Gallberg und den Plöckenpaß nach Triest oder Venedig und damit zu den zahlreichen Badorten an der nördlichen Adria.

Der Bezirk Lienz aber erhält durch die neue Straße erstmals einen Nord-Süd-Verkehr, der zum Teil durch bisher völlig unerschlossene Landesteile führt und der sich auf die Wirtschaft dieser Gebiete und ganz Osttirols vorteilhaft auswirken wird.

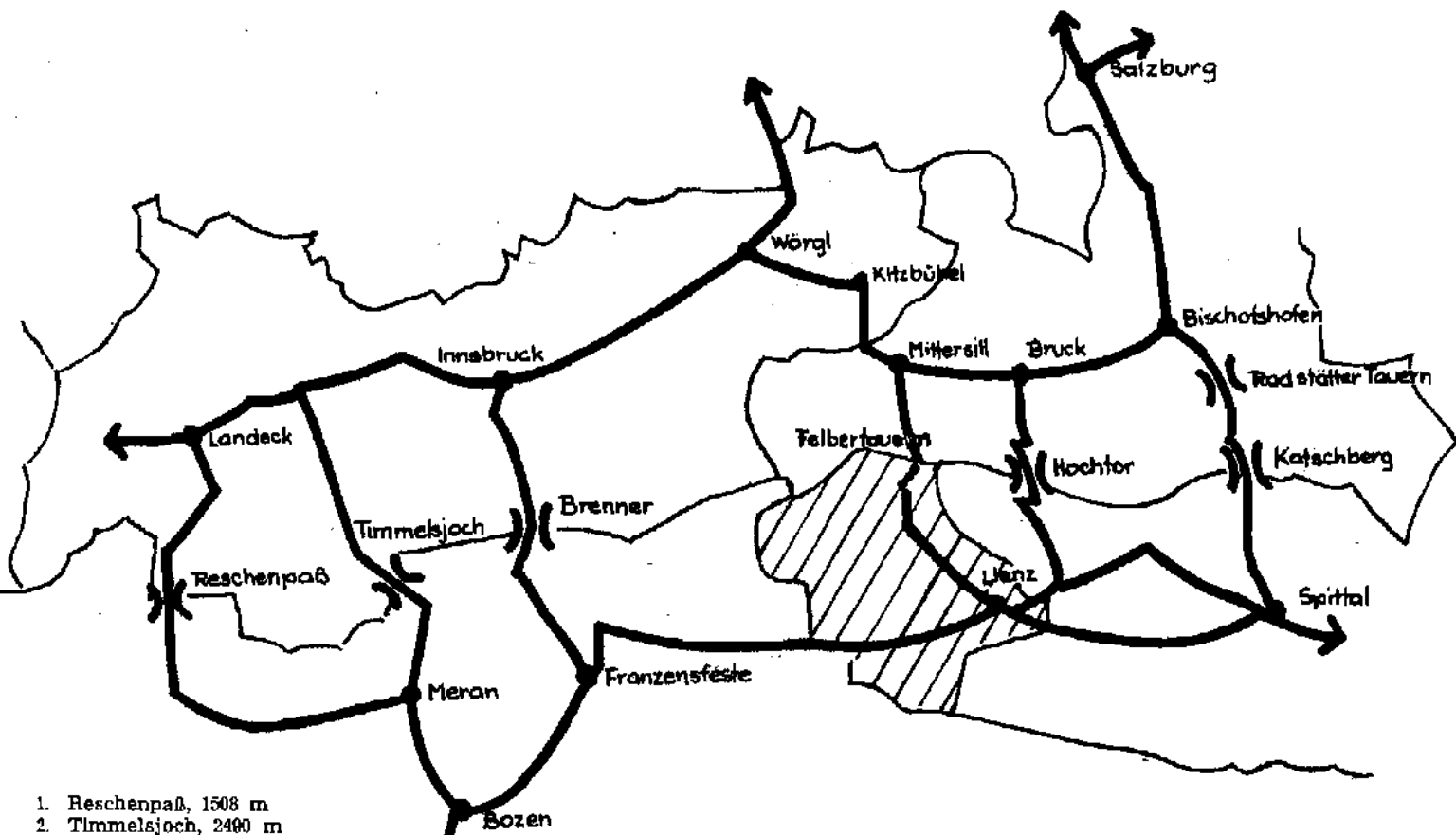
Wäge der hl. Christophorus, der Patron der Reisenden, die Felbertauernstraße in seine Obhut nehmen!

Die Straßentunnels in den Alpen



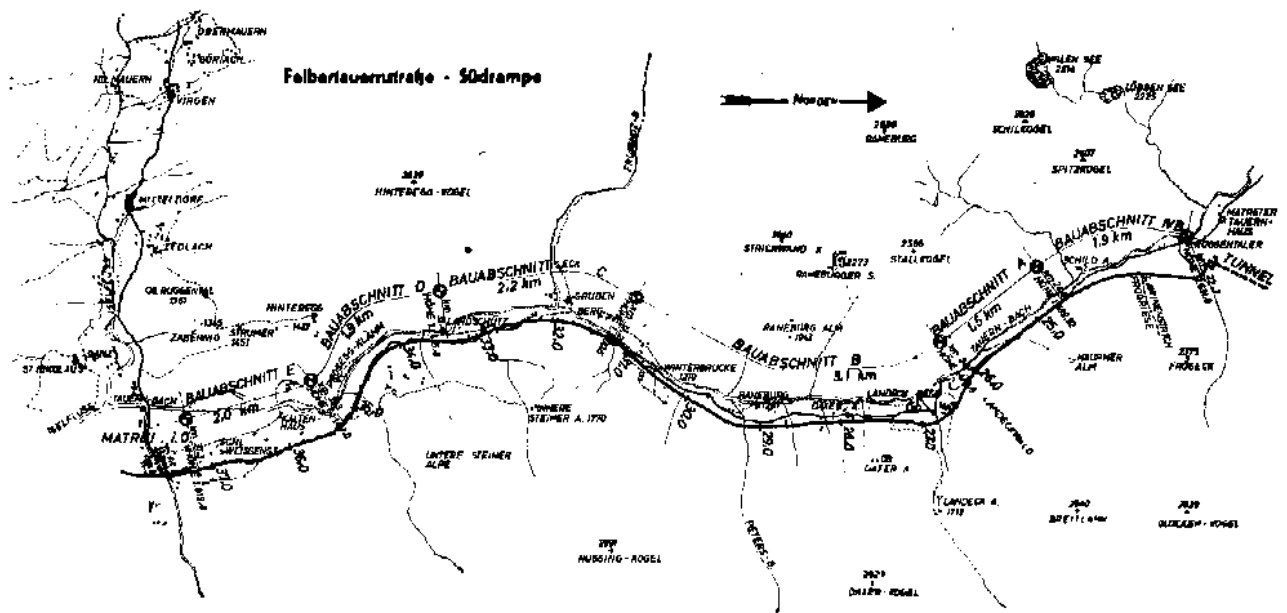
- 1. Montblanc-Tunnel: Länge 11,6 km; Scheitelhöhe 1381 m
- 2. St. Bernhard-Tunnel: 5,8 km; Scheitelhöhe 1915 m
- 3. Bernhardintunnel: 0,6 km; Scheitelhöhe 1631 m
- 4. Felbertauern-Tunnel: 5,2 km; Scheitelhöhe 1650 m

Die wichtigsten Nord-Süd-Straßen über den Alpenhauptkamm in Westösterreich



- 1. Reschenpaß, 1508 m
- 2. Timmelsjoch, 2400 m
- 3. Brenner, 1374 m
- 4. Felbertauern, 1650 m
- 5. Hochtor, 2505 m
- 6. Radstädter Tauern, 1730 m
- 7. Katschberg 1641 m

Die Felbertauernstraße nimmt unter allen diesen Nord-Süd-Paßstraßen deshalb eine Sonderstellung ein, weil sie nicht die Paßhöhe des Felbertauern (2481 m) ersteigt, sondern die Hohen Tauern in einem Tunnel durchbricht.



Der Verlauf der Südrampe.



Fertiges Trassenstück bei Matrei (mit Schloß Weißenstein).

Ausführung aller Bauarbeiten und Belagsarbeiten der
Felbertauernstraße von Mittersill bis Tunnel-Nordportal

MONTANA
INNSBRUCK

Baugesellschaft m. b. H.

Anichstraße 24

Telefon 05222 / 22726

Zweigniederlassung OBERDRAUBURG

In der Burg

Telefon 04854 / 279

Arbeitsgemeinschaft

Felbertauerntunnel-Nord

STUAG Straßen- u. Tiefbau-Unternehmung AG

Baugesellschaft

H. RELLA & CO.

Ausführung der Nordabschnitte des Straßentunnels und des
Transalpine-Pipeline-Stollens durch den Tauernhauptkamm.



Felbertauernstraße-Eröffnung

Dieses Zeichen hat Vorrang

Darum zum heimischen Institut

Raiffeisenkasse Matriei i. O.

Die Bank für jedermann - die Bank für Sie

Wir betreuen seit 1884 alle Wirtschaftssparten und Bevölkerungskreise unserer Gemeinde in allen Geldangelegenheiten.

„Raiffeisen-Bausparen“ - Geldwechsel - Devisen

Unser geschultes Personal wird Sie jederzeit gut beraten und bedienen.

WIR ERLEDIGEN FÜR SIE ALLE BANKGESCHÄFTE

Ausführung der Straßenbauarbeiten von Matriei / Schloß Weißenstein bis Landeckwald

Arbeitsgemeinschaft

Ing. Mayreder, Kraus & Co.

Baugesellschaft m. b. H., Lienz, Bürgeraustraße, Tel. 3377

Ing. Hubert Krasnik

Baumeister, Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau, Lienz, Pustertalerstraße 3, Telefon 2233

Ausführung der Südrampe von der Schildalm bis zum Tunnelportal-Süd sowie Herstellung der gesamten Belagsarbeiten von Matriei i. O. bis zum Südportal

Ing. Mayreder, Kraus & Co.

Baugesellschaft m. b. H., Lienz, Bürgeraustraße, Telefon 3377